Wie die sünde in die welt kam

Adolf Paul

WIE DIE SÜNDE IN DIE WELT KAM

EIN LEGENDENSPIEL
IN FÜNF AKTEN VON

ADOLF PAUL

Einst, vor langer, langer Zeit, als alles drunter und drüber ging, Land und Leute verkümmerten, das ganze Leben in Trümmer fiel, und die Welt eine Wüste wurde, —

— da blühte, im Verborgenen, von keinem erkannt, die Blume der Unschuld.

— Und die Menschen fanden sie und staunten und freuten sich und dachten, es sei eine Blume des Himmels.

Als sie aber sahen, daß sie in der Erde wurzelte, warfen sie sie fort und traten sie mit Füßen.

PERSONEN.

JOACHIM SONNENKALB, edler Herr und Graf zu Sonnenburg in der Pfalz
SOPHIE, seine Schwester
BALTHASAR FLAMBERG, Verweser des Pfarramtes zu Sonnenburg
VAN PEEREBOM, Heerpauker und Büttel zu Sonnenburg
SPINNEBEIN
WINDELWEICH
THEOBALD
SEPP
ANNE-MARIE
Soldaten, Bürger, Frauen, Chorknaben, Handwerker, Bettler und fahrende Leute.

Ort: Sonnenburg in der Pfalz.
Zeit: Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges.

AKT I.
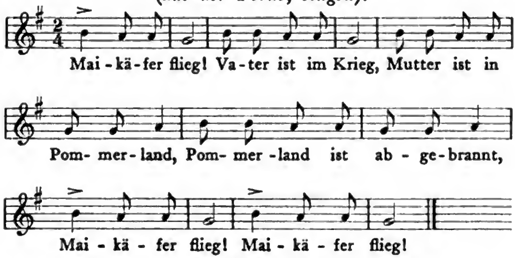
Offener, von der Sonne beleuchteter, grüner Rasen, ringsherum durch dichtes Gestrüpp von der Welt abgeschlossen. An der einen Seite hoch emporragend eine steile Felswand. Zwischen den Steinen, von den Ästen einer gewaltigen Esche beschattet, die Öffnung einer Höhle im Felsen. Hinter dem Gebüsch, im Hintergrund, jäher Abstieg, nach dem Tale, aus dem die Glocken des weidenden Viehes, dann und wann, emporklingen. Es ist Sommer.

ANNE-MARIE

(liegt auf dem sonnigen Rasen, blickt ins Blau hinauf und lauscht auf die lachenden und jauchzenden Kinderstimmen, die weit aus der Ferne herüberklingen, setzt sich auf, streicht sich das Haar aus der Stirn, seufzt und sinkt, lächelnd und von dem klaren Sonnenschein geblendet, zurück und bleibt liegen, die Hände unter dem Nacken, die Augen geschlossen).

KINDERSTIMMEN

(aus der Ferne, singen).



(Lachen.)

ANNE-MARIE

(summt geschlossenen Auges das Lied mit. Gähnend):

Wo d i e nur alle herkommen?! Sonst war's so still hier. Und jetzt, auf einmal, singende Kinder und schreiendes Vieh und Glockenklang und (*gähnt*) ein Getriebe von früh bis spät, daß einem der Kopf davon brummt! Und Häuser wachsen aus der Erde empor und die Leute pflügen und säen, ganz ruhig, als ob's gar kein Kriegsvolk mehr gäbe — — — (*Jauchzen und Lachen der Kinder.*)

ANNE-MARIE

(setzt sich auf).

Nun, wenn d a s nicht mehr lebensgefährlich ist, dann — (*jauchzt laut mit*) Ah — wenn Sepp das hörte,

— dann würde er schön Angst kriegen! (*Jauchzt noch einmal.*) Ich hätte ihn nicht gehen lassen sollen! (*Wirft sich wieder hin, summt wieder mit.*)

KINDERSTIMMEN
(*im Tale*).

Maikäfer flieg!
Vater ist im Krieg!
Mutter ist in Schwabenland,
Schwabenland ist abgebrannt!
Maikäfer — —

(*Unterbrechen jäh, schreien laut und angstvoll auf, werden dann plötzlich still*).

ANNE-MARIE
(*setzt sich auf*).

Was war das? — (*Steht auf, geht nach dem Abhang, steigt auf einen Stein, biegt einen Ast zur Seite und blickt nach unten.*) Dachte ich mir! Wieder welche von dem wilden Volk! — Wenn die sie zu fassen kriegen! (*Winkt.*) Lauft — lauft! — (*Springt zitternd vom Stein herunter.*) Das garstige Gesicht! — Wie hat er mich bös angesehen! — Wo Sepp nur bleibt?!

(*Rauhe Stimmen von unten.*)

ANNE-MARIE.

Sie töten ihn! (*Schnell, ihre Furcht vergessend, wieder auf den Stein hinauf, ruft nach unten:*) Sepp, Sepp!

(*Hohnlachen von unten.*)

THEOBALD
(*unten, weit entfernt*).

Warte, mein Dirn, — warte, ich komme schon!

ANNE-MARIE
(*wieder herunter vom Stein, an allen Gliedern zitternd*).

Hilfe! — Sepp — — Sepp!

(*Zankende Stimmen, jetzt etwas näher.*)

THEOBALD
(unten).

Du bleibst!

FLAMBERG.

Das Mädchen ist mein!

THEOBALD.

Mein ist sie, — ich sah sie zuerst!

FLAMBERG.

Das Patent für das Mädchen!

THEOBALD.

Keins von beiden!

FLAMBERG.

Steh' — wehr dich! *(Geklirr von Waffen.)* Da, — — da — — und da noch eins!

THEOBALD
(schreit laut auf).

Du Hund! Meuchelmörder!

FLAMBERG
(lacht laut. — Man hört sein Lachen sich entfernen; tief von unten ruft er noch einmal).

Kriech nur zu ihr! — Hol' sie dir! Das Patent nehm' ich. Und die Pfarre auch! *(Aus dem Walde Krachen von zerbrochenen und zertretenen Ästen.)*

ANNE-MARIE
(schreit laut auf, eilt zur Esche, drückt sich zitternd an den Stamm, die Hände vor den Augen. Die Äste des Gebüsches links werden plötzlich zur Seite gestoßen. Sepp springt herein, einen leeren Korb am Arm.)

SEPP.

Anne-Marie!

ANNE-MARIE

(schreit laut auf vor Freude, eilt hin, umarmt ihn und küßt ihn).

Sepp, Sepp! Endlich! Wie hab' ich mich um dich geängstigt! Jetzt bleibst du mir aber hübsch hier oben! Jetzt läufst du mir nicht wieder davon!

THEOBALD

(draußen, röchelnd).

Hilfe — Hilfe!

ANNE-MARIE.

Hörst du?

SEPP

(gleichgültig).

Der hat sein Teil.

THEOBALD

(schwach).

Hilfe!

ANNE-MARIE

(wieder auf dem Stein, nach unten blickend).

Siehst du? — — Blut, wo er sich hinschleppt! Er kommt! *(Springt herunter.)*

SEPP

(drohend).

Laß ihn nur kommen! *(Hebt einen Stein auf, bereit zu werfen.)*

THEOBALD

(noch eindringlicher).

Hilfe! — Wasser!

SEPP

(erhebt den Stein).

Ich geb' ihm den Rest!

THEOBALD

(*jetzt ganz nahe, keuchend*).

Teufelsdirn! Warte! Ich faß dich schon! Warte nur! (*Man hört ihn, draußen, im Steingeröll, immer näher kommen, bis plötzlich sein bärtiges, blutiges Gesicht, von wirren, rötlichen Haaren beschattet, über die Brüstung emportaucht. Die Hände packen die Äste, versuchen den Körper hinaufzuziehen, aber die Kräfte versagen; — er vermag die letzte Höhe nicht zu erklimmen, sondern bleibt da, auf die Ellenbogen gestützt, liegen und lächelt, gezwungen, über die eigene Ohnmacht.*) Hätte er nur nicht nach den Beinen gehauen, der Schuft!

SEPP

(*läßt den Stein fallen, umfaßt Anne-Marie, zieht sie mit sich unter die Esche, wo sie, aneinandergedrückt, stehen bleiben*).

THEOBALD.

Holt Wasser! — Schnell, — gebt mir zu trinken! — — Nun? Was steht ihr da? Schnell! Ich zahl's euch gut! — — Denkt ihr — ich könnte nicht? — Ich habe viel — viel mehr, als der mir nahm, — der Meuchler! — Pest über ihn! (*Sinkt zusammen.*) Wasser!

ANNE-MARIE

(*eilt in die Höhle, bringt Wasser, gibt's ihm zu trinken*).

THEOBALD

(*kommt wieder zu sich*).

Ah — das tat wohl! (*Greift nach ihr. Sie flieht schreiend.*) Ich tue dir doch nichts, gar nichts! Ich will's dir nur lohnen, — reich lohnen! Ich habe Schätze, Kind — große Schätze — unermeßliche Schätze! — — Ich zeige dir, wo sie vergraben sind! — — Helft mir nur auf die Beine — — und ich mache euch reich — — reich — — (*Bricht wieder stöhnend zusammen.*)

ANNE-MARIE

Er stirbt!

THEOBALD

(*sich aufraffend, wild*).

Nein — ich sterbe nicht! Ich will nicht sterben, — will nicht! Dazu kam ich nicht heim! — Leben will ich — — hier, in der Heimat, — in Herrlichkeit leben — —

SEPP

Die Herrlichkeit! Schutt und Asche, — wo du hinsiehst!

THEOBALD.

Schutt und Asche — das ist gut! Das düngt! Nun düngen wir noch mit Gold, — mit meinem Golde! — — Ich werde hier säen, Gold säen! — Und dann sollst du sehen, wie's wächst, — — wie die goldgedüngte Erde — die blutgetränkte — wie sie wieder trägt, — — wie Dörfer und Städte aus dem Boden schießen, — mit wehenden Feldern und weidenden Herden und glücklichen Menschen, die Güter sammeln und reich werden! — (*Bombastisch*) Der Reichtum soll blühen, — der Reichtum soll blühen — und Frucht tragen, — hundertfach Frucht, — tausendfach Frucht! Und dann (*trunkenen Blicks*), dann *ernten* wir wieder, — wir Herren der Welt! (*Bricht sterbend zusammen, — die Hände lassen los, der Körper sinkt in die Tiefe und verschwindet, man hört das Gerassel der Steine, als er die Böschung hinuntergleitet.*)

ANNE-MARIE.

Schnell, hilf ihm!

SEPP

(*läuft hinzu, blickt in die Tiefe*).

Er ist in die Kluft gefallen! — (*Kommt zurück.*) Die Wölfe haben wieder Fraß! Da werden sie uns die Ziegen in Ruhe lassen!

ANNE-MARIE.

Die Wölfe schon! Aber die Menschen!

SEPP.

Die werden sich nicht herfinden!

ANNE-MARIE.

Das hast du eben gesehen!

SEPP.

Du hast dich ihnen gezeigt. Sonst wären sie vorbeigegangen.

ANNE-MARIE.

Ich habe nach dir ausgeschaut.

SEPP.

Warum?

ANNE-MARIE.

Weil ich mich geängstigt habe.

SEPP.

Geängstigt?

ANNE-MARIE.

Ja. Du hättest mich nicht allein lassen sollen.

SEPP.

Hast du mich nicht gebeten, hinzugehen?

ANNE-MARIE.

Das schon. — Aber du hättest mich nicht so lange allein lassen sollen. Und den Käse hättest du nicht hintragen sollen.

SEPP.

Hast du mich nicht gebeten?

ANNE-MARIE.

Ich habe dich nicht gebeten, den Käse fortzutragen —

SEPP.

Aber die Arzenei zu holen.

ANNE-MARIE.

Das schon. Aber nicht den Käse hinzutragen. Das war dumm. Denn, wenn sie den Käse sehen, werden sie nach den Ziegen fragen. Und wenn sie nach den Ziegen fragen, werden sie sie suchen, und dann werden sie sie auch finden und sie uns nehmen.

SEPP
(*drohend*).

Sie sollen's nur versuchen!

ANNE-MARIE.

Das werden sie. Und deshalb hättest du nicht hingehen sollen.

SEPP
(*heftig*).

Wie hätte ich sonst Arzenei — —?

ANNE-MARIE
(*schnell*).

Die brauche ich nicht.

SEPP.

Nein. Aber morgen schreist du wieder danach.

ANNE-MARIE.

Morgen ist morgen. Und heute sage ich dir, daß du mich dann morgen nicht allein lassen sollst, wenn ich auch nach Arzenei schreie!

SEPP.

Wer aus dir klug wird — (*Wirft den Korb fort.*)

ANNE-MARIE
(*geht hin, nimmt den Korb auf. Im Gehen*).

Ich habe mich sehr um dich geängstigt. — Aber du kümmerst dich gar nicht um mich.

SEPP
(lacht hämisch auf).

ANNE-MARIE
(hat den Korb untersucht).

Leer?!

SEPP.

Ja — wenn nichts drin ist!

ANNE-MARIE.

Und die Arzenei?!

SEPP.

Die willst du ja nicht!

ANNE-MARIE.

Gib sie her!

SEPP
(nimmt eine Hand voll Geld aus der Tasche, hält's ihr hin).

Da! Das bekam ich für den Käse!

ANNE-MARIE.

Was soll ich damit?

SEPP.

Friß! Vielleicht hilft's.

ANNE-MARIE.

Unsinn!

SEPP.

Nimm's nur.

ANNE-MARIE.

Leg's nur zu dem anderen Geräte da drinnen. *(Zeigt auf die Höhle.)* Das Geld nützt uns nichts.

SEPP.

Wieso nützt es uns nichts? Jetzt gerade! Jetzt bauen sie mächtig viel da unten in der Stadt und kaufen und verkaufen — —

ANNE-MARIE
(*macht große Augen*).

Da unten in der Stadt?

SEPP.

Ja — da kribbelt's jetzt wie in einem Ameisenhaufen. Schneider und Schuster — und Maurer und Zimmerleute — und Krämer und Küfer — und alles Mögliche —

ANNE-MARIE.

Wo bloß all das Volk herkommt?! —

SEPP.

Das wissen sie selbst nicht. Aber eilig haben sie's, und hungrig sind sie! — Du hättest nur sehen sollen, wie sie über mich hergefallen sind!

ANNE-MARIE.

Wegen des Käses?

SEPP.

Ja. Wie hungrige Wölfe kamen sie von allen Seiten herbeigerannt. Ich habe mich aber tapfer gewehrt. Und da haben sie mich festgenommen.

ANNE-MARIE.

Festgenommen haben sie dich?

SEPP.

Ja. Und nach der Burg gebracht.

ANNE-MARIE.

Nach der Burg?

SEPP.

Ja. Da muß alles erst hin, was in der Stadt feilgeboten wird. Und d a hatten sie auch lange keinen Käse gesehen.

ANNE-MARIE.

In der Burg auch nicht?

SEPP.

Nein. Das Edelfräulein hat die Augen aufgerissen und sofort den ganzen Käse an sich genommen und unter Verschluß gebracht. Und die Leute haben geschrien vor Wut. — Das hat aber nichts genützt. Sie hat sie schreien lassen und den Käse behalten. „Schafft euch erst Ziegen an, ihr faules Gesindel," hat sie gesagt. „Dann könnt ihr Käse essen." — Und dann hat sie mich nach unseren Ziegen gefragt.

ANNE-MARIE.

Das dachte ich mir.

SEPP.

Die werden wohl die einzigen im ganzen Lande sein! So eifrig hat sie gefragt.

ANNE-MARIE
(*unruhig*).

Und was hast du ihr geantwortet?

SEPP.

Nichts. Ich hab' sie um Arzenei gebeten. Sie hat mir aber Geld geboten. „Ich will nicht," sagte ich. „Ich will Arzenei." — „Die gebe ich dir nicht! Nimm das Geld," sagte sie. — „Nein," sagte ich, „ich will die Arznei haben, sonst nehme ich den Käse wieder." — Und dann sagte sie: „Wozu brauchst du die teure Arzenei? Du bist ja gesund wie'n Nußkern!" — „Ich brauche sie nicht für mich," sagte ich, „ich brauche sie für die Anne-Marie."

ANNE-MARIE.

Das hast du gesagt?

SEPP.

Das hab' ich. Und dann fragte sie, was dir fehlte.

ANNE-MARIE.

Was hast du dann gesagt?

SEPP.

„Es fehlt ihr nichts," hab ich gesagt. „Sie ist bloß elend, — dann und wann," hab' ich gesagt.

ANNE-MARIE.

Das hast du gesagt?

SEPP.

Das hab' ich. Und dann fing sie an zu fragen und zu fragen und schließlich wurde sie so eifrig, daß sie alles vergaß. — Die Ziegen vergaß sie —

ANNE-MARIE.

Die Ziegen vergaß sie?

SEPP.

Ja. Und den Käse —

ANNE-MARIE.

Den Käse auch?

SEPP.

Ja. Sie fragte bloß nach dir.

ANNE-MARIE.

Bloß nach mir hat sie gefragt?

SEPP.

Ja. Bloß nach dir. Sie hat gefragt und gefragt und geredet und geredet — —

ANNE-MARIE.

Was hat sie gefragt? Was hat sie geredet?

SEPP

(schweigt und blickt zur Seite. Dann):

Und — das hat noch lange gedauert. Mächtig lange haben wir miteinander geredet.

ANNE-MARIE

(noch eifriger).

Was habt ihr miteinander geredet?

SEPP

(schweigt eine Weile, wie vorhin, verlegen. Dann:)

Und dann bin ich gegangen — —

ANNE-MARIE.

Ohne Arzenei?!

SEPP.

Ja. Ohne Arzenei.

ANNE-MARIE.

Aber warum denn?

SEPP.

Da hilft keine Arzenei!

ANNE-MARIE

Hat sie dir das gesagt?

SEPP.

Ja. Du wirst ein Kind kriegen, Anne-Marie.

ANNE-MARIE.

Hat sie d a s auch gesagt?

SEPP.

Ja. Das hat sie gesagt. Du wirst ein Kind kriegen.

ANNE-MARIE.

Ich werd' ein — —

SEPP.

Ja — ein Kind — Anne-Marie —

ANNE-MARIE.

Red' nicht. Woher denn?

SEPP.

Von mir.

ANNE-MARIE.

Von dir?! Ein kleines Kind sagst du?

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Und das wird dann dein und mein Kind sein?

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Und das hat dir das Edelfräulein in der Burg gesagt?!

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Aber, wie kann die das wissen?! Wo hat sie das her?

SEPP.

Von mir hat sie's —

ANNE-MARIE.

Aber — warum hast du's mir nicht selber gesagt?

SEPP.

Weil ich's selber nicht gewußt habe.

ANNE-MARIE.

Du redest, daß einem ganz dumm davon wird.

SEPP.

Das tat das Edelfräulein auch. Und dann kriegte ich's eben zu wissen.

ANNE-MARIE.

Daß ich ein Kind kriegen werde?

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE
(*schlägt ihm leicht auf die Wange*).

Du bist ein dummer Junge. Das bist du. Was hast du ihr denn alles vorgeredet?

SEPP.

Wie du oft elend warst.

ANNE-MARIE.

Das hast du ihr gesagt? Alles?

SEPP.

Ja alles. Ganz genau. Die ganze Krankheit.

ANNE-MARIE.

Und was hat sie dann gesagt?

SEPP.

Nichts hat sie gesagt.

ANNE-MARIE.

Gar nichts?

SEPP.

Nein. Aber gelacht hat sie.

ANNE-MARIE.

Gelacht hat sie?

SEPP.

Ja. Und dann hat sie gesagt, daß ich ein dummer Junge bin.

ANNE-MARIE
(*hoch befriedigt*).

Da hat sie ganz recht gehabt — Und dann —?

SEPP.

Dann fing sie an zu fragen.

ANNE-MARIE.

Was hat sie gefragt?

SEPP.

Wie wir miteinander leben und was wir miteinander tun —

ANNE-MARIE.

Und das hast du ihr alles gesagt?!

SEPP.

Nichts hab' ich ihr gesagt.

ANNE-MARIE.

Nichts?

SEPP.

Nein. Das hat sie ja ohnehin schon alles gewußt.

ANNE-MARIE
(*reißt die Augen auf*).

Das hat sie gewußt?!

SEPP.

Ja. Ganz genau. Sie hat mich gar nicht zu Worte kommen lassen und mir alles vorerzählt — ganz genau —

ANNE-MARIE.

Ganz genau?

SEPP.

Ja — ganz genau. Wie's gewesen ist, — was wir miteinander gemacht haben, — alles hat sie mir gesagt, ganz genau. Und, ganz genau, deine Krankheit beschrieben und gefragt, ob's nicht „so" wäre — —

ANNE-MARIE.

Und du? Was hast du gesagt?

SEPP.

„Ja" hab' ich gesagt! Denn es war ja so. Und dann hat sie gelacht und gesagt: „Die Krankheit," hat sie gesagt, — „die Krankheit ist keine Krankheit! Die Anne-Marie wird ein Kind kriegen", hat sie gesagt. Und da hab' ich daran glauben müssen, — weil sie auch sonst so gut Bescheid wußte.

ANNE-MARIE.

Ja, warum sollte es auch nicht so sein?! Warum sollte ich nicht ein Kind kriegen können?

SEPP.

Nein, warum nicht?

ANNE-MARIE.

Wie die Ziegen ihre Zicklein kriegen, so werden wir ein kleines Menschlein kriegen, denkst du nicht?

SEPP.

(*noch immer verstimmt*).

Ich denk' schon.

ANNE-MARIE.

Und das wird dann um uns sein und hüpfen und spielen und lachen —

SEPP
(*wie vorbin*).

Denkst du?

ANNE-MARIE.

Ja.

SEPP.

Daß es lachen wird?!

ANNE-MARIE.

Ja. Mit einer ganz kleinen, neuen Stimme lachen! Und das wird dann deine Stimme sein und meine auch. Denkst du nicht?

SEPP
(*wie vorbin*).

Das schon!

ANNE-MARIE.

Das wird eine Freude sein, nicht wahr, Sepp?

SEPP.

Weiß nicht!

ANNE-MARIE.

Und wenn's dich an deinen widerborstigen Haaren zupft, dann werde ich lachen —

SEPP.

Glaub's schon —

ANNE-MARIE.

Das werd' ich. Und du auch.

SEPP.

Glaub's nicht —

ANNE-MARIE.

Nein, du glaubst's nicht! Aber lachen wirst du. Denn du wirst dich auch freuen und das Kindlein lieb haben und ihm Kosenamen geben! — — — Sag' mal, was für einen Namen soll es haben? —

SEPP.
(*mürrisch*).

Was weiß ich!

ANNE-MARIE.

Aber ich weiß.

SEPP.

Weißt du denn, ob's ein Junge wird, — oder ein Mädchen?!

ANNE-MARIE.

Nein. Weißt du's?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Hat dir das Edelfräulein das nicht auch gesagt?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Warum nicht? Wenn sie sonst so gut Bescheid wußte?

SEPP.

Danach fragte ich sie nicht.

ANNE-MARIE.

Es ist ja auch gleich, ob's ein Junge oder ein Mädchen wird. Aber einen Namen soll's haben. Und der Name soll der schönste sein, den es auf Erden gibt.

SEPP.

Meinetwegen!

ANNE-MARIE.

Und den Namen mußt du mir finden helfen.

SEPP.

Ich?

ANNE-MARIE.

Ja. Den schönsten Namen, den es auf Erden gibt —

SEPP.

Was ist das für ein Name?

ANNE-MARIE.

Das weiß ich eben nicht. Das weiß ich aber, daß — wenn ich mein Kind damit rufe, muß es sein, wie wenn, am Abend, die Nachtigall singt. Wenn man den Namen hört, und sei's mitten in der Nacht, muß es hell werden und warm hier drinnen (*legt die Hände auf die Brust*), wie wenn die Sonne aufgeht, und die Erde auftaut und der Frühling kommt. So leicht muß es über die Lippen schweben, wie der Windhauch, der die Blumen auf der Wiese bewegt! — Wie der Schmetterling zur Blume, so muß er zu meinem Kinde hinflattern und es streicheln und kosen, ohne weh zu tun. Weißt du ihn jetzt, den Namen?

SEPP
(*schüttelt den Kopf*).

Weißt du ihn denn selbst?

ANNE-MARIE.

Ich weiß schon. Und du auch. Und gestern haben wir ihn jemandem gegeben.

SEPP.

Gestern?

ANNE-MARIE.

Das weißt du nicht mehr? — Dem letzten Böcklein, das geboren wurde! (*Lacht.*)

SEPP.
(*unwillig*).

Ach — laß das!

ANNE-MARIE.

„Sepp“ haben wir es doch genannt, nach dir! (*Lacht.*) Und so soll mein Kind auch heißen — und Seffi, wenn's ein Mädchen wird — (*Lacht.*)

SEPP.

Geh — lach' mich doch nicht aus!

ANNE-MARIE.

Lach' doch mit! Freue dich doch auch! — Tust du's etwa nicht?

SEPP.

Gewiß tu ich's!

ANNE-MARIE.

Als ob du mich beißen wolltest, — so freust du dich! Und das gefällt mir nicht! (*Unmutig.*) Steh doch nicht so dumm da! Kannst du nicht ein bißchen, — ein ganz klein bißchen lachen? (*Streichelt ihm die Wange.*)

SEPP.

Mir ist nicht zum Lachen!

ANNE-MARIE.

Warum nicht?

SEPP.

Weil wir auseinander müssen, wir zwei.

ANNE-MARIE
(*überrascht*).

Auseinander?! Wir? Schau, was für Gedanken du hast! Warum sagst du mir, daß wir auseinander müssen?

SEPP.

Ich sag's ja nicht.

ANNE-MARIE.

Wer denn?

SEPP.

Das Edelfräulein hat's gesagt.

ANNE-MARIE.

Das auch?

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Warum denn? Warum müßten wir auseinander? Das möchte ich wissen.

SEPP.

Weil wir uns lieb haben.

ANNE-MARIE.

Weil wir uns lieb haben?!

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Und — darum müssen wir auseinander?!

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Aber warum denn? Warum sollen wir uns nicht lieb haben dürfen? Du bist ja mein Bruder!

SEPP.

Ja — ich bin dein Bruder. — Und du bist meine Schwester. Und darum — —

ANNE-MARIE.

Darum sollten wir uns nicht lieb haben dürfen?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Und — darum sollen wir auseinander?

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Weil wir Bruder und Schwester sind und uns lieb haben? —

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.
(*lacht plötzlich laut auf*).

Siehst du nun, was für ein dummer Junge du bist! (*Lacht.*) So'ne Dummheit! — So'ne Dummheit!

SEPP.

Lach' doch nicht. Ihr war's verdammt ernst mit dem, was sie sagte.

ANNE-MARIE
(*lachend*).

Was geht mich d i e an! Ich denk' nicht an sie! Aber, wenn du sehen könntest, was d u für ein dummes Gesicht machst, dann würdest du auch lachen.

SEPP.

Wenn du hättest hören können, was sie alles sagte, dann würde dir schon das Lachen vergehen.

ANNE-MARIE.

Ich glaube nicht. Aber du hast dich zum besten halten lassen, und das hast du ehrlich verdient! (*Lacht.*) So'ne Dummheit! So'ne Dummheit! — Sie wird dich schon auch ausgelacht haben! Hat sie dich nicht ausgelacht? Wie?

SEPP.

Das schon!

ANNE-MARIE.

Siehst du!

SEPP.

Aber dann fing sie wieder an zu fragen, wo ich her käme und —

ANNE-MARIE
(*heftig*).

D a s hast du ihr doch nicht gesagt?!

SEPP.

Nein. Nur, daß wir immer allein hier oben gelebt haben, seit wir klein waren, — daß wir keine Menschen gekannt haben, — und, daß wir uns versteckt gehalten haben, seitdem die Dörfer abgebrannt wurden.

ANNE-MARIE.

Das hast du ihr gesagt?

SEPP.

Ja. Und da hat sie mich nach dem Vater und nach der Mutter gefragt.

ANNE-MARIE.

Danach hat sie auch gefragt?!

SEPP.

Ja. Das hat sie. Und da sagte ich ihr, daß wir einen Vater und eine Mutter hatten.

ANNE-MARIE.

Das hast du ihr gesagt?

SEPP.

Ja. Und da wurde sie auf einmal böse.

ANNE-MARIE.

Warum? — Da ist doch nichts dabei!

SEPP.

Nein. Das sag' ich auch.

ANNE-MARIE.

Dafür können wir doch nichts.

SEPP.

Das sagte ich ihr. Aber, da schrie sie mich an und sagte, wir seien wohl Kinder des Teufels.

ANNE-MARIE.

Des Teufels?!

SEPP.

Ja. So sagte sie. Und, in der Hölle müßten wir schmoren, sagte sie.

ANNE-MARIE.

Warum denn?

SEPP.

Weil wir uns schwer versündigt haben, sagte sie.

ANNE-MARIE
(*kopfschüttelnd*).

Versündigt?! Wie meinte sie das?

SEPP.

Es ist Sünde, daß wir uns so lieb gehabt haben, — wie alles andere um uns — Anne-Marie —

ANNE-MARIE
(*reißt die Augen auf*).

Sünde — daß wir — —?!

SEPP.

Schwere, fluchwürdige Todsünde, sagte sie.

ANNE-MARIE.

Todsünde?! Daß wir uns lieb haben?

SEPP.

Ja.

ANNE-MARIE.

Und das sollten wir nicht dürfen?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Und darum sollten wir in ihrer „Hölle“ schmoren?

SEPP.

So sagte sie.

ANNE-MARIE.

Und darum konntest du nicht lachen?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Siehst du nun, wie dumm du bist. Du hast dir, dort unten, die Ohren vollblasen lassen von allem möglichen, von Sünde und Schande, und was sie dir noch alles vorgeredet haben! Und nachher kommst du und bringst mir all das her und verlangst, daß ich daran glauben soll und stehst da und läßt den Kopf hängen und —

SEPP

(*heftig*).

Du hättest nur dabei sein sollen! — Du hättest schon auch Angst gekriegt! — Ihr war's verdammt ernst mit dem, was sie sagte! — Und daß es uns ernst wird, dafür wird sie sorgen. Sie wollte es gleich dem Grafen, ihrem Bruder, der jetzt hier Landesherr ist, sagen. Und, wenn der's zu wissen bekäme, dann würden wir lebendigen Leibes auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

ANNE-MARIE.

Dazu müssen sie uns erst haben.

SEPP.

Das sagte ich ihr auch.

ANNE-MARIE.

Das war recht!

SEPP.

Und gelacht habe ich auch! Aber da wurde sie ganz wild und sagte, wenn wir auch dem Scheiterhaufen entgingen, — das stünde fest, daß wir in die Hölle müßten und ewige Pein und Qualen erdulden. — Denn daß wir uns lieb haben und ein Kind miteinander kriegen sollen, das wäre die greulichste Todsünde und Blutschande, sagte sie.

ANNE-MARIE
(*ernst*).

Was das alles ist, das weiß ich nicht. Das weiß ich aber, daß sie lügt, wenn sie so etwas sagt. Denn so viel begreife ich, daß das nicht schlimmer sein kann, daß wir ein Kind kriegen, als daß die Ziegen ihre Zicklein kriegen oder die Vögel ihre Jungen. Fragen die danach, ob's Sünde oder Schande ist? Kümmern die sich darum, was die Menschen dazu sagen?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Nein. Aber wir sollen's! Bloß weil du so dumm warst und zu den Leuten gingst. Da haben sie dir gleich die Sünde und die Schande angehangen, und du hast sie angenommen —

SEPP.

Das hab' ich nicht!

ANNE-MARIE.

Das hast du. Angenommen hast du sie, und dann hast du sie mir hergebracht.

SEPP.

Das hab' ich nicht!

ANNE-MARIE

(*heftig*).

Hast du sie ihnen etwa vor die Füße geworfen?

SEPP

(*blickt zur Seite*).

Nein — das nicht — —

ANNE-MARIE.

Hast du s i e nach i h r e r Sünde gefragt?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Nein — du hast die Sünde und Schande von denen angenommen und dich noch schön bedankt —

SEPP

(*heftig*).

Anne-Marie!

ANNE-MARIE.

Das hast du. Und dann hast du sie hergebracht und mich damit behangen — mit jener Sünde! Und weißt du, was ich jetzt tue?

SEPP.

Nein.

ANNE-MARIE.

Ich nehme sie an! — Ich nehme sie auf mich! (*Mit Tränen in den Augen.*) Denn schön ist sie gewesen

und glücklich hat sie mich gemacht, und noch glücklicher wird sie mich machen! Und wenn das, was mich so glücklich machte, nun Sünde heißen soll, — und wenn sie nun mein sein soll, dann trage ich meine Sünde in die Welt hinaus, — dann gehe ich unter die Menschen und schaue sie mir an und frage sie nach ihren Sünden, und ob sie auch so schön gewesen sind, wie die meine. Das Edelfräulein und den Grafen und all die anderen, will ich danach fragen. Und die Schande, die werfe ich ihnen vor die Füße! Komm!

SEPP.

Anne-Marie! (*Küßt sie, nimmt sie in die Arme und trägt sie in das Tal hinab.*)

Vorhang fällt.

AKT II.

Wohngemach im Schlosse zu Sonnenburg.

Links Fenster, rechts Eingangstür. Im Hintergrunde, rechts, noch eine Tür, zu der zwei Stufen emporführen. Zwischen jener Tür und der Fensterwand, in einer Nische, ein überlebensgroßes, kunstvoll geschnitztes, buntfarbiges Madonnenbildnis, mit edelsteinbesetzter, goldener Krone und goldgesticktem Mantel aus blauer Seide. Um das Bildnis herum eine Menge kostbare Fahnen, mit eingestickten oder aufgemalten heiligen Bildern.

Der Ritter von Sonnenkalb, ein überaus dickwanstiger, urgemütlicher Herr, mit dichtem, braunem Haupthaar, kleinem, schwarzem, keck emporgestrichenem Schnurrbart, rotem, aufgedunsenem Gesicht und lebenslustiger Miene, sitzt in seinem gepolsterten Lehnstuhle zu Tisch. Seine hagere, grämlich dreinschauende Schwester räumt, von einem Diener unterstützt, die Überreste des Mahles ab.

SONNENKALB

(*schiebt, stöhnend vor Wohlbehagen, den Teller fort, wischt sich den Mund, läßt sich die Hände vom Diener begießen und abtrocknen*).

DER DIENER

(*stellt Waschbecken und Kanne fort, nimmt das gebrauchte Geschirr und geht durch die Mitte ab*).

SOPHIE.

Hast du jetzt Muße, mich anzuhören?

SONNENKALB

Durst hab' ich, weiter nichts! Gib mir Wein.

SOPHIE

(*gießt ihm den Becher voll*).

Da —

SONNENKALB

(*setzt an, leert den Becher, hält ihn wieder hin*).
Mehr!

SOPHIE

(*füllt den Becher*).

Darf ich jetzt ein Wort wagen?

SONNENKALB.

Wagen?! — Wenn „ein Wort" — ein Wort bliebe; — wenn ein Wort, bei dir, nicht gleich anfinge zu jungen; — wenn ein Wort nicht gleich der Wörter Bandwurm hinter

sich herzöge, dann wäre dein „Wagen“ kein Wagnis für unsereins! Aber so — — —! Brr! (*Setzt an und trinkt aus.*)

SOPHIE.

Du willst mich also nicht anhören?!

SONNENKALB.

Wein will ich, weiter nichts! Schenk' ein!

SOPHIE
(*einschenkend*).

Ich soll also nicht reden?

SONNENKALB.

Wieso „sollst“ du nicht? Wer könnte dir den Mund verbieten? Du wirst reden, das ist klar. Das stand schon bei Erschaffung der Welt fest! — Die Mahlzeit hab' ich ja hinter mir, — die Eßlust kannst du mir nicht mehr verderben, — tue dir also keinen Zwang an. Aber, sei gnädig, Schwesterherz! Schon' mir die Verdauung! Die Verdauung ist etwas Heiliges, — etwas mit Andacht zu Begehendes, — etwas mit Güte und Milde zu Förderndes! Denke daran, — denk' an mein Wohlbefinden, — an meine, dem Lande teuere Gesundheit, — red' also zur Belustigung, Schwesterherz, — nur zur Belustigung! Laß den Jammer der Welt aus dem Spiel.

SOPHIE.

Ein Wörtlein nur —

SONNENKALB
(*entsetzt*).

Kein Sterbenswörtlein davon! Ich bitte dich!

SOPHIE
(*aufgeregt*).

Bruder — hier geschehen Greuel — —

SONNENKALB.

Wann wären die nicht geschehen? — Wo wären die nicht geschehen?!

SOPHIE.

Greuel und Gottlosigkeiten!

SONNENKALB.

Deshalb nur keine Aufregung! Gegen Greuel und Gottlosigkeiten sind wir längst abgestumpft, völlig abgebrüht, — total hartgesotten!

SOPHIE.

Du hast aber Pflichten, Bruder!

SONNENKALB.

Tue ich dir etwa nicht Bescheid? Ess' ich nicht, was du mir vorsetzest? — Trink' ich nicht mit dem schönsten Durst? Pfleg' ich mich nicht besser als mancher Fürst?

SOPHIE.

Daran fehlt's nicht! Dich pflegst du schon! Aber das Land — —

SONNENKALB.

Kümmere dich um Küche und Keller! Das Land regiere ich!

SOPHIE.

Ein sauberes Regiment! Ein sauberes Regiment! Was ich da alles mit ansehen und anhören muß.

SONNENKALB.

Muß?! — Wieso? Wer zwingt dich? — Mach' die Augen zu, verstopf' dir die Ohren, halt die Zunge im Zaum!

SOPHIE
(*räumt den Tisch ab. Ärgerlich*).

Ich werd' schweigen! Ich werd' schon nichts sagen!

SONNENKALB.

So ist's recht! Alles muß seine Zeit, alles seine Ordnung haben! Das Reden wie das Schweigen! Das merke dir! Am Tische will ich meine Ruhe, — im Bett mein Vergnügen, und beim Regieren soll mir das Weibervolk nicht dreinreden wollen. Denn dazu seid ihr nicht da! Füll' mir den Becher, Schwesterlein! Ich singe dir zum Lohn! (*Fängt an zu trällern und den Rhytmus eines alten Soldatenliedes auf dem Tisch zu trommeln.*)

SOPHIE

(*den Becher füllend*).

Was ich drum gebe!

SONNENKALB

(*singt das Lied jetzt laut, streng im Marschrhythmus und immer noch auf dem Tisch trommelnd*).

— Weder Weib —
weder Weib —
weder Weib noch Kind,
weder Heim noch Haus,
weder Heim noch Haus! —

— Frei wie der —
frei wie der —
frei wie der Wind
in die Welt hinaus,
in die Welt hinaus! —

— Heidia —
heidia —
heidia da!
Nach Genuß und Gold
dürstet heiß mein Sinn!

— Heidia —
heidia —
heidia da!
Ist Fortuna mir hold,
blüht mir reicher Gewinn!

(*Tempo des Sprungmarsches.*)
In Gewehr!
In Gewehr!
Hinter jeder Schürze her!
Schnell gehascht!
Rasch genascht!
Hurtig durch die Welt geratscht!
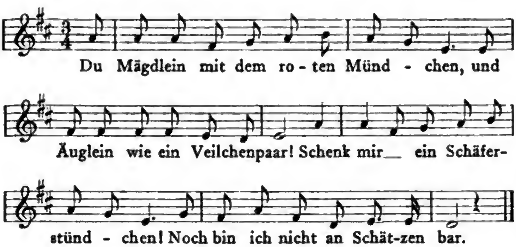
(*Langsam und feierlich.*)
Bald kommt der Tod!

SOPHIE
(*hält sich die Ohren zu*).

Hör' doch auf mit dem garstigen Liede!

SONNENKALB.

War's dir nicht galant genug? Wohlan denn! (*Steht auf, singt, schmachtenden Blickes, die Hand auf dem Herzen.*)



Das — Schwesterherz — das sind Greuel, — das sind Gottlosigkeiten für holde Weiblichkeit vom hohen Adel! Die einzigen, die's sich geziemt, in Gnaden zu bemerken! — Das andere alles holt schon der Teufel, ohne dein Zutun! Pfusch' ihm nicht ins Handwerk — laß fünf gerade sein! Menschenskind, du läufst ja hier, von früh bis spät, wie'n wildgewordenes Legehuhn um-

her und gackerst und gluckst und wetzt dir den Schnabel, — wegen der Eier, die die anderen legen. Leg' selbst welche und halt's Maul —

SOPHIE.

Sei du froh, wenn ich meinen Mund zu gebrauchen weiß. Hätte ich das nicht verstanden, dann hättest du hier nicht Stein auf Stein noch vorgefunden. Da hättest du, unter den Schutthaufen, nach der väterlichen Burg suchen können!

SONNENKALB.

Insofern war's ja ein Glück, daß die Mannsleute vor dir Reißaus nahmen! Hübsch warst du ja nie, aber jung warst du auch! — Da du aber trotzdem der Schwerenot mit den Mannsleuten entgangen bist, so haben wir also nicht nur die väterliche Burg, sondern auch noch Tugend in der Welt! Für den Anfang genügt's aber!

SOPHIE

(*immer aufgeregter*).

Eine rechte Freude ist's, — eine rechte Freude! Nichts als Spott und Hohn, — nichts als Undank für all meine Fürsorge! Und das gerade von dem, den's am nächsten angeht, und der von Gott und dem Kurfürsten dazu eingesetzt wurde, hier nach Recht und Ordnung zu sehen! Gütigster Gott, wie schaff' ich da Wandel?! Was haben wir verbrochen, daß das herrliche Land in dies stinkende Sündenpfuhl versinken mußte?! — Wie kam all das Elend, — wie kam die Sünde in diese schöne Welt?!

SONNENKALB

(*sie parodierend, greift sich vor den Bauch*).

Wie kam das Fett in die Welt? Das frag' ihn eher, wenn du schon beim Fragen bist! Die Sünde der Welt, was geht die mich an?! — Aber diese Welt von Fett, die mir aufgeladen wurde, — schaff' mir die ab, und ich schaffe dir im Handumdrehen deine Welt um, daß es eine Lust wird, drin zu leben.

SOPHIE

(*seine Üppigkeit scheel anblickend*).

Wenn das alles sich abreden ließe —

SONNENKALB.

Dann wär' ich längst schlank und dünn wie'n verblühter Lilienstengel! Aber so weit reicht nicht die Macht deiner Rede.

SOPHIE.

Weiß Gott, daß ich da keine Macht habe! — Früher, da ließest du noch mit dir reden, — da warst du ein guter, — ein lieber Junge.

SONNENKALB.

Ein holdes Knäblein mit rosigen Wangen —

SOPHIE.

Ich sehe dich noch vor mir, wie du warst, als du, voll heiligster Inbrunst, in den Krieg zogst, um für Recht und Glauben und Tugend zu streiten.

SONNENKALB

(*mit erheucheltem Seufzer*).

Die gute alte Zeit!

SOPHIE.

Aber jetzt — wie bist du heimgekehrt? Wie mußte ich dich wiedersehen? Ein Dickwanst — ein Lotterbub!

SONNENKALB.

Na, höre mal —

SOPHIE.

Ein Haufen Dreck aus dem tiefsten Sündenpfuhl, so wälztest du dich, vom Unrat des Krieges vollgefressen, über die Schwelle herein. Mit Gold und Schätzen beladen, das ist wahr! Aber gebläht und gedunsen von Schmach und Schande —

SONNENKALB.

Erlaube mal, — erlaube mal gnädigst, Schwesterlein. Dies alles — (*umfaßt zärtlich seine eigene Üppigkeit*), dies ist nicht Schmach, — dies ist nicht Schande! Sieg ist's, Sieg im Felde, — Sieg im Bette, — Sieg beim Becher! Sekt, — Flamingozungen, — lauter Süßigkeiten des Lebens! Über gefallene Feinde, — über eroberte Vesten, — über gebrochene Weiberherzen ist das alles getanzt! Und — gilt's, wag' ich den Tanz noch mal! Und deswegen sollst du nicht schelten, sondern den Schöpfer preisen, der, in magerer Zeit, diese Fülle und Pracht gedeihen ließ und zur Blüte trieb!

SOPHIE.

Das fehlte auch noch!

SONNENKALB.

Denn, nicht ich habe mich geschaffen, — sondern die Zeit, in der wir leben. Wie die Zeit, so bin auch ich: rauh, wüst, gewalttätig und liederlich! Aber du gehörst nicht in diese Zeit! Du gehörst in die Zeit der Heuchler und Frömmler, der wir soeben so schön den Garaus gemacht haben! Ein Anachronismus bist du!

SOPHIE
(*heftig*).

Was bin ich?!

SONNENKALB
(*lachend*).

Die ewige Jüdin der abgestandenen Keuschheit — —

SOPHIE.

Pest über dich!

SONNENKALB.

Die fahrende Legende des heiligen Altjungferntums! Das bist du. Und deshalb hast du hier nicht mitzureden. Wer mitgackern will, muß auch mittun! Und da bist du dem Leben noch die Jungfernschaft schuldig geblieben!

SOPHIE.

Schämen sollst du dich!

SONNENKALB.

Kind, ich schäme mich ja, ich schäme mich redlich. Ich werde auch das Meinige dazu tun, um unserem erlauchten Hause die Schande abzunehmen. Ich werde für dein Eheglück sorgen —

SOPHIE.

Mach' dir keine Mühe —

SONNENKALB
(*erblickt Flamberg, der jetzt hereinkommt, die Kutte eines Geistlichen über die Soldatentracht gezogen*).

Da haben wir schon den Pfaffen! — Fehlt nur noch der Freier! Den kauf' ich dir aber, — den kauf' ich dir! —

FLAMBERG
(*an der Tür stehend*).

Friede mit euch!

SOPHIE.

Wünscht lieber Krieg, ehrwürdiger Herr! Der Friede hier ist kein Friede!

SONNENKALB
(*zu Flamberg*).

Der Friede blieb ihr nur in der Kehle stecken! Aber — seid ruhig, ehrwürdiger Herr! — Sie würgt ihn wieder auf! — Sie schimpft sich den Unfrieden schon von der Leber! Da habt nur keine Angst! Wir Sonnenkalbs haben eine gesegnete Redegabe!

FLAMBERG
(*lächelnd*).

Wie bekannt! Wie zur Genüge bekannt! (*Tritt näher, streicht die Kapuze zurück.*)

SONNENKALB

(*erkennt ihn, steht auf*).

Flamberg!? — Balthasar! Potz Donner und Element! Schneist du auf einmal hier zu Sonnenburg herein?! Dich dachte ich längst von den Kroaten gefressen?!

FLAMBERG

(*lächelnd*).

Sie haben's ja redlich versucht, aber — —

SONNENKALB.

— Aber du warst ihnen ein zu harter Bissen —?

FLAMBERG.

So scheint's mir!

SONNENKALB.

Ja, das sind die Kroaten! Du solltest mal mit meiner Schwester anbändeln! Da kannst du was erleben!

SOPHIE

(*heftig*).

Mich laß nur zufrieden.

SONNENKALB.

Ziere dich nicht! (*Zu ihr.*) Tisch' ihm ruhig auf! Der verträgt's! Die schlimmste Schandtat, die du dir ausdenken kannst, — ohne auch nur mit den Wimpern zu zucken! Er hat von der Pike auf gedient, weiß mit jeder Schweinerei Bescheid, — ist dir völlig ebenbürtig! Ich sage dir: ein Streiter des Herrn, wie er im Buche steht! Der Erste im Kampfe, hoch zu Roß, — die blutigsten Schädel gegeben! Und dann, der eifrigste Mann Gottes im ganzen Lager, — der ehrlichste Gauner, den ich je kennen lernte! (*Reicht ihm die Hand.*) Sei mir gegrüßt, Kamerad! Du sollst mich wieder einmal aus der Bedrängnis heraushauen! (*Auf sie zeigend.*) Gebrauche dein Mundwerk. Da steht der Feind! (*Setzt sich.*) Erst aber gib uns Wein! Das macht die Sache schmackhafter.

FLAMBERG.

Ich danke Euch, edler Herr! Aber, zum Pokulieren kam ich nicht her!

SONNENKALB.

Aber den Durst brachtest du wohl mit?

FLAMBERG.

Wenn auch — so trieb mich nicht der eigene Durst hierher, — sondern der Durst der anderen —

SONNENKALB.

Der anderen?!

FLAMBERG.

Der Durst derer, denen ich ihn zu stillen haben werde. Und dazu brauche ich ein Trinkgefäß, edler Herr —

SONNENKALB.

Ein Trinkgefäß?

FLAMBERG.

Ja — einen Kelch. — Gebt mir einen Kelch —

SONNENKALB.

Einen Kelch?

FLAMBERG.

Ja. Ihr ließet Euch doch immer von der Beute die Kelche geben. Ihr werdet eine stattliche Sammlung haben. Es war manch kostbares Stück darunter.

SONNENKALB.

Und das wäre dir gerade gut genug? Nein, mein Junge, jetzt haben wir Frieden, — jetzt haben wir uns anständig zu benehmen, — jetzt wird nicht mehr aus Kelchen gezecht!

FLAMBERG.

Ich brauche ihn auch nur, um das Hochamt zu celebrieren! In meiner Kirche ist nicht einmal ein Rauchgefäß vorhanden!

SONNENKALB.

In „deiner Kirche" war nie etwas vorhanden, so lange ich dich kenne! Mann Gottes, wann hattest du je Kelche und Rauchgefäße nötig?! Wann fragtest du je nach dem Drum und Dran, um die Messe zu lesen? Da taugte dir bisher jedes Gefäß! Und gab's keine Kanzel, dann, flugs, den Quartiergalgen als Kanzel gerichtet, den Strick in der Hand und geschwefelt, daß den Lausekerls das Herz in die Hose flog! (*Zu ihr.*) Sieh ihn dir bloß an, Schwesterchen! Sieh ihn dir bloß an! Kommt der her zu mir mit jener scheinheiligen Miene und (*parodierend*) „Hochamt celebrieren"! — Und eine Kirche will er auch haben!

FLAMBERG.

So ist's! Und damit ich da die Messe lesen kann, sollt Ihr mir nicht nur den Kelch überlassen, sondern mir auch ein Dach auf die Kirche setzen.

SONNENKALB
(*lachend*).

Ein Dach!? Schau, wie bist du üppig! Ja, wo im ganzen Lande fändest du wohl heute noch eine Kirche mit Dach? Freue dich, wenn du eine hast, daß die Mauern noch stehen! Mach's kurz mit dem Singsang, wenn's regnet; — nimm die langen Gebete, wenn die Sonne scheint! — Ein Dach willst du?! — Ja, sage mir: wie komme ich dazu, dir das zu spenden?

FLAMBERG.

Eben weil's Euch zukommt, es hier in Sonnenburg zu tun. — Und mir, als Pfarrherrn zu Sonnenburg, es von Euch zu verlangen.

SONNENKALB.

Du — Pfarrherr hier?! Und davon hätte ich, der Landesherr, keine Ahnung?!

SOPHIE.

Es geschieht hier soviel, wovon du keine Ahnung hast.

SONNENKALB.

Es geschieht hier nichts als mein Wille, das merke dir! Und als Pfarrherr habe ich einen ganz anderen bestellt.

FLAMBERG.

Ihr meint Theobaldus?

SONNENKALB.

Den eben meine ich. Und wenn er von Bamberg zurück sein wird, wo er sich die Unterschrift des Kapitels auf das Patent holt, so wird er uns die Messe hier zu Sonnenburg lesen. —

FLAMBERG.

Tote Pfaffen predigen nicht!

SONNENKALB.

Was sagst du da?

FLAMBERG.

Daß Theobaldus selig verschieden ist!

SONNENKALB.

Bist du auch sicher, daß er —

FLAMBERG.

Hab' ich ihm doch selbst die letzte Ölung gegeben!

SONNENKALB.

Du?!

FLAMBERG.

Ja. Ich traf ihn unterwegs. Er prahlte mit seiner Ernennung. — Ich gab ihm aber zu verstehen, daß mir von Rechts wegen das Amt gebührte! — Er gab's zwar nicht zu. Aber ich war standhaft. Und so kämpften wir, von christlicher Nächstenliebe gleich entflammt, darum, wer's besser verstünde, den anderen selig zu machen.

SONNENKALB
(*lachend*).

Nicht schlecht! Und du gabst gute Gründe?

FLAMBERG.

Scharfe Gründe, edler Herr! Und jetzt hat er nichts mehr dagegen. Jetzt hat er die Seligkeit und ich das Amt! — Eben weil ich mich besser auf das Seligmachen verstand!

SONNENKALB.

Der Spaß gefällt mir! Der Spaß ist gut! Da wollen wir auch unseren Segen geben! Ob du oder ein anderer Spitzbube Verweser dieses verwaisten Sündenpfuhls wird, kann uns gleich sein. Gib her! (*Nimmt ihm das Pergament aus der Hand.*) Gib das Schreibzeug her, Schwester!

SOPHIE
(*entsetzt*).

Einen Mörder und Totschläger willst du uns hier als Seelsorger einsetzen?

SONNENKALB.

Selbstverständlich! Ohne können wir nicht sein.

SOPHIE.

Aber —

SONNENKALB.

Was „aber"! Wer hätte heutzutage nicht Blut an den Händen?

SOPHIE.

Eine schöne Lehre wird der uns verkünden!

SONNENKALB
(*zu Flamberg*).

Fragt sie noch nach „Lehre" nach dem langen Kriege! (*Zu ihr.*) Kind, Kind! Wenn die Leute sich jahrzehntelang um ihren Glauben gebalgt haben, wie bei uns hier in Deutschland, bald die dreißig Jahre hindurch, dann wissen sie selbst nicht mehr, was sie glauben sollen! Die in den Streit auszogen, sind längst totgeschlagen. Und wir anderen sind schlauer geworden und fragen nicht mehr nach Lehre und Glauben und dergleichen gefährlichen Dingen!

SOPHIE
(*heftig*).

Ihr seid eben gänzlich verwildert! Die reinen Heiden! Ihr wißt nicht mehr, ob ihr katholisch seid oder protestantisch oder —

SONNENKALB
(*schlägt auf den Tisch*).

Wir haben hier weder protestantisch noch katholisch, wir haben duldsam zu sein! (*Feierlich.*) Unser gnädigster Herr und Fürst hat's befohlen und demnach wird's! Ob Katholik oder Protestant, — Jude oder Christ, — Mohammedaner oder Heide, — sie haben sich fortan zu vertragen und zu sehen, wie sie dies verwüstete Land schnell wieder hochbringen!

SOPHIE
(*ebenso heftig*).

Und — ob das nach dem Koran oder nach der Bibel geht, ist dir gleich? —

SONNENKALB.

So ist's! (*Heftig.*) Da soll mir einer nur mit dem Koran oder mit der Bibel kommen! Pest und Schwere-

not! Wir leben doch nicht im Koran, wir leben doch nicht in der Bibel! Wir leben in der Pfalz! (*Auf den Tisch schlagend.*) Die Pfalz soll uns Himmel und Hölle sein! Die Pfalz soll uns Seligkeit und Höllenqualen spenden! Wer das dem Pack zu predigen versteht, mit guten, scharfen, triftigen Gründen, der ist mein Mann, — der kriegt das Amt! Und weil mein Freund Flamberg so'n Prediger ist, so soll er's auch haben! Basta! — Her mit dem Schreibzeug!

SOPHIE

(*bringt es ihm stillschweigend*).

SONNENKALB

(*ändert rasch den Namen in der Urkunde, gibt sie Flamberg*).

Hier das Patent! Die Kirche hättest du! Geh hin, bimmle dir die Herde zusammen und schere sie tüchtig! Sie hat Wolle zu lassen! Scher' sie! Ich erlaub's dir! Und sieh selbst zu, wie du ein Dach auf die Kirche kriegst! Den Kelch stifte ich! — Du sollst ihn selbst aussuchen!

(*Öffnet eine neben dem Tische stehende Truhe.*)

FLAMBERG

(*eilt hinzu, nimmt einen kostbaren Kelch auf*).

SONNENKALB.

Nein — den nicht, der ist zu fein! (*Nimmt ihm den Kelch ab.*) Der ist nicht für solche Lippen gemacht! (*Nimmt ihm auch den zweiten Kelch, den er aufnimmt, ab.*) Den auch nicht! Der ist aus Magdeburg, — den hab' ich einem der Tillyschen beim Spiel abgenommen! (*Auf einen dritten Kelch zeigend, den Flamberg aufnimmt und neben die andern beiden auf den Tisch stellt.*) Der stammt aus Franken, — da warst du doch mit bei jener Partey, wo wir die Nonnenklöster umstellten?

FLAMBERG.

Wo war ich nicht dabei?!

SONNENKALB.

Weißt du noch, wie wir gegen das aufgespeicherte Jungferntum Sturm liefen? — Wie die Nonnen rannten, daß die Kutten hoch über die Waden flogen?

FLAMBERG.

Die Nacht war dunkel —

SONNENKALB.

Aber es brannte gut!

FLAMBERG.

Das Heulen des Sturmes —

SONNENKALB.

Das Läuten vom Turme — (*immer eifriger.*) Das Geschrei, — das Getöse!

FLAMBERG

(*ebenso*).

Das Küssen!

SONNENKALB.

Das Heulen der Weiber! — — Den Kelch habe ich gegen die Äbtissin eingetauscht. Den kriegst du nicht! Aber den andern, den ich beim Würfeln gewonnen, den sollst du haben, wenn du ihn ebenso gewinnst! — Würfel her! (*Zeigt auf eine alte Trommel in der Ecke.*)

FLAMBERG

(*will sie holen*).

SONNENKALB.

Halt! Geht's dir nicht wie mir beim Anblick der vielen Trinkgefäße? Wird dir nicht auch der Gaumen trocken?

FLAMBERG.

Das schon!

SONNENKALB.

Wein her, Schwesterlein! (*Da sie eine abwehrende Gebärde macht.*) Ruhig Blut! Wir wollen ja die heiligen Gefäße nicht entweihen! Gib uns die Pokale dort! (*Sie nimmt zwei Kristallkelche vom Wandbord herunter.*) Die, ja! Und jetzt: her mit der Trommel!

FLAMBERG

(*holt sie herbei, stellt sie zwischen sich und ihn, rückt einen Sessel heran und setzt sich*).

SONNENKALB.

So! Da würfelt sich's am besten! (*Nimmt einen Becher mit Würfeln und will einen Wurf tun.*)

FLAMBERG.

Aber nicht mogeln! Ehrlich Spiel!

SONNENKALB.

„Ehrlich Spiel!" Du Spitzbube, — du Halsabschneider! Du Seelenverkäufer! Ich werd' dir schon „ehrlich" kommen! Junge, — wie freue ich mich, dich hier zu haben! (*Wirft.*) Achte! Da! (*Gibt ihm den Becher.*)

FLAMBERG

(*wirft*).

Lauter Sechser!

SONNENKALB.

Er ist dein! Junge, wenn du noch so'n Wurf tust, mußt du meine Schwester heiraten! Meine Schwester, die ist eine Rarität! Ich sage dir: dreißig Jahre Krieg

mit Ehren überstanden, — immer wieder belagert, — immer wieder erobert, und doch übrig geblieben! Für die Jungfernschaft komme ich auf!

SOPHIE.

Pest über euch! (*Geht schnell.*)

SONNENKALB
(*lachend*).

Wirf ruhig weiter! Du brauchst sie nicht zu nehmen! Junge — du magst sie nicht? — Ich nehm's dir nicht übel, — ich mag sie auch nicht! — Wenn sie uns bloß Wein bringt, nachher mag sie meinetwegen der Teufel heiraten!

(*Es klopft an der Eingangstür.*)

SONNENKALB.

Herein!

VAN PEEREBOM
(*mager, zerlumpt und verwildert, tritt schüchtern herein. Er hustet und zittert und bebt gar erbärmlich*).

Um Christi Barmherzigkeit willen —

SONNENKALB
(*ihn scheel anblickend*).

Da wollen wir lieber erst die Himmelsbecher wegschließen! Bei dem feinen Besuch! (*Packt schnell die beiden übriggebliebenen Kelche in die Truhe, wirft den Deckel zu.*)

VAN PEEREBOM.

Ein Almosen, um Christi Barmherzigkeit willen! (*Hustet heftig.*)

SONNENKALB.

Was hustest du da? Kannst wohl auch keinen Becher sehen, ohne Durst zu kriegen? Da! (*Reicht ihm den Krug, aus dem er zuerst getrunken hat.*) Spül' das Zeug herunter! Nachher gehst du zum Küchenmeister und läßt dir was zu beißen geben!

VAN PEEREBOM
(*nimmt den Krug*).

SONNENKALB
(*erkennt ihn*).

Potz Donner und Blitz! Heute speit ja die Hölle ihre saubersten Gesellen über Sonnenburg aus! Flamberg, — schau' her! Weißt du, welche Blüte der Menschheit dieser Haufen Lumpen birgt? Ahnst du wohl, welch einstiger Ohrenschmaus hier wimmert und jammert? — Nichts mehr und nichts weniger als die Zierde und der Stolz der kurpfälzischen Armee, — der Heerpauker, van Peerebom selbst!

FLAMBERG.

Wahrhaftig! Er selbst! (*Zu ihm.*) Wo zum Kuckuck hast du den geraden Rücken gelassen?

SONNENKALB
(*gleichzeitig zu ihm*).

Potz Schwerenot, Kerl! Bettle meinetwegen, wenn's dir schlecht geht! Aber — wie's einem Krieger geziemt: graden Rückens, das Schwert in der Hand!

VAN PEEREBOM
(*entschuldigend*).

Mir ist auch nicht darum, gegen die Schicklichkeit zu verstoßen! Aber — der Mantel ist mir etwas zu kurz geraten. Der wurde mir sozusagen gestohlen, als ich am Wege schlief, und mir dieser Fetzen dafür gelassen!

FLAMBERG
(*lachend*).

Wozu lagerst du am Wege und gibst dich mit kleinen Dieben ab? Es gibt doch auch große Diebe, — richtige Kerls, deren Kleid mit Anstand jede Blöße deckt —

SONNENKALB.

Da! (*Wirft ihm einen Mantel zu; begegnet Flambergs Blicken. Beide sehen sich an, wie zwei Auguren, brechen in Lachen aus.*) Spitzbube du! Erzgauner! (*Blickt van Peerebom mißbilligend an.*) So auf den Hund zu kommen! Der Träger eines solchen stolzen Ruhmes!

VAN PEEREBOM
(*seufzend*).

Es sind schlechte Zeiten, edler Herr, — schlechte Zeiten fürs musikalische Handwerk! Draußen im Felde, da gab's zu tun! Da war keine Gefahr, daß einem die Arme verdorrten! Aber jetzt, wo unsereins, sozusagen, die Friedenspauke zu schlagen hat!

FLAMBERG.

Scheußlich!

VAN PEEREBOM
(*ohne Unterbrechung*).

Jetzt, wo das Klimpern auf Saitenspiel das Vornehmste sein soll, nebst lieblichem Blasen auf Schalmei und Flöte, —

SONNENKALB.

Pfui Teufel!

VAN PEEREBOM
(*ohne Unterbrechung*).

— da ist's nicht leicht! (*Seufzt.*) Aber der Fürst liebt nur solche welsche Musik! Da hieß es Abend für Abend da sitzen und stundenlang darauf warten, einen einzigen Schlag auf die Pauke machen zu dürfen! — Und dabei schläft ein gesunder Mensch doch ein oder haut darauf los, daß das Fell platzt! Alles beides habe ich getan! Ich sollte Spießruten laufen, das war das wenigste! Aber der Fürst hat sich eines Besseren besonnen und mich gnädigst davongejagt! Dann bin ich eben zu Euch gekommen, edler Herr —

SONNENKALB.

Da hast du recht getan. Ich werd' dir Fell zu schlagen geben, das nicht so leicht platzt. Du kannst hier Büttel werden.

VAN PEEREBOM
(*enttäuscht*).

Büttel?!

SONNENKALB.

Ja. Das Amt ist frei. Und wo du deine Arme so gut gebrauchen kannst — —

FLAMBERG.

Greif nur zu! Du wirst der wichtigste Mann der ganzen Obrigkeit, — Pförtner des Himmels und der Hölle zugleich! Was zögerst du —?

VAN PEEREBOM.

Edler Herr — ich bin nicht derjenige, der ehrliche Arbeit scheut, um sein Brot zu verdienen. Und Blut hab' ich schon gesehen! Aber Büttel!? — Das ist mir zu umständlich! — Da ist zu viel Formenkram, — zu viel Schreiberei dabei! — Ich kann die Tinte nicht riechen —

SONNENKALB.

Dann bist du eben mein Mann. Hier wird ohne jedes Federlesen regiert! Hier werden die Urteile — direkt in Blut geschrieben. (*Reicht ihm die Hand.*) Schlag' ein!

VAN PEEREBOM.

Nun denn — (*Gibt ihm die Hand.*)

SONNENKALB
(*zu Sophie, die mit Wein hereinkommt*).

Noch einen Humpen, Schwester! Und trag' reichlich auf! Jetzt, Schwester, jetzt bin ich wieder Mann und Herr! (*Tritt zwischen die beiden, umfaßt ihre Schultern.*) Jetzt hat meine Obrigkeitlichkeit wieder Arme und

Beine, — jetzt habe ich meine beiden Henkersknechte: den Pfaffen und den Büttel!

Komm jetzt mit deiner Geschichte! Laß hören, was du an grausen Verbrechen gegen Gott und die Menschheit herausgeschnüffelt hast! Wir wollen sehen, was wir daraus machen können. (*Setzt sich wieder, Flamberg und van Peerebom bleiben in respektvoller Entfernung von ihm stehen.*) Nun — wie war's denn?

SOPHIE

(*erleichtert aufatmend*).

Heute früh war's, als ich draußen in der Kemenate saß. — Eben machte ich das Fenster auf, um mir vom reifen Wein eine Traube abzuschneiden, — da stand da, unterm Fenster, ein Junge, — ein recht hübscher brauner Bengel war's, — mit einem Korb am Arm, — und den Korb voll des schönsten Käses! — War das ein Käse!

SONNENKALB

(*zu den andern*).

Ziegenkäse, Kinder! Jetzt, wo der Viehstand ganz ausgerottet ist und die ältesten Leute kaum noch wissen, wie eine Ziege aussieht! Und da steht da, urplötzlich, so'n Kerl da —

SOPHIE.

Fett und wohlgenährt und mit roten Backen, strotzend vor Gesundheit, — und mit einem ganzen Korb voll solchen Käses —

SONNENKALB

(*schnalzend*).

Ein Käse, sag' ich euch, so süß wie Rahm, so zart und mild, daß er auf der Zunge schmilzt! (*Den beiden andern dringen fast die Augen aus dem Kopfe, — van Peerebom leckt sich den Mund.*) Für Gold ist er, im ganzen Lande, nicht zu haben! — Und der bringt uns gleich einen ganzen Korb voll —

SOPHIE.

Dort — ans Fenster!

VAN PEEREBOM.

Wie'n Märchen klingt's!

SOPHIE.

Wenn ich den Käse nicht hier im Hause hätte —

FLAMBERG.

Zeigt her!

VAN PEEREBOM.

Mein Leben gäbe ich für ein einziges Stücklein!

SONNENKALB.

So viel ist dein armseliges Leben nicht wert! Den Käse ess' ich selber! (*Zu ihr.*) Kein Stücklein gibst du ihnen und zeigst ihn auch nicht! Aber die Geschichte, die zu dem Käse gehört, die kriegt ihr! Brühwarm! — Mach zu, Schwesterchen!

SOPHIE
(*schnell*).

Also: — draußen am Fenster stand er — der Junge; — die Leute hatten ihn hergebracht. Und als ich mit ihm um den Käse handelte; — er wollte Arzenei dafür haben, — kein Geld, — da habe ich so nach und nach aus ihm herauszubringen versucht, wes Geistes Kind er war! Denn das kam mir nicht so ganz geheuer vor, — das war wie Zauberei! Na — und da hat er mir eine Geschichte erzählt, — eine Geschichte, sag' ich, daß mir die Haare zu Berge standen —

SONNENKALB
(*der ihre Erzählung mimisch begleitet hat, gleichzeitig mit ihr*).

— „die Haare zu Berge standen" — richtig! Und wenn wir in diesem Jahre des Heils mehr von der Ge-

schichte zu hören bekommen, können wir von Glück sagen! Denn da fangen eben ihre Empfindungen an, und die haben kein Ende!

SOPHIE.

Soll ich's erzählen, oder soll ich's nicht?

SONNENKALB.

Nur zu — nur zu! Also: dir standen „die Haare zu Berge". Und nachher wurde dir „das Blut in den Adern starr"; — „das Herz stand dir still," — „es wurde dir schwarz vor den Augen" und nachher „war's" dir noch als „hättest" du —

SOPHIE

(*eifrig*).

Als hätte sich die Erde plötzlich aufgetan, — — als — als müßte ich in einen Abgrund hineinblicken, — einen Abgrund, voll des Ekelhaftesten, — des Abscheulichsten, das man sich denken kann, — als — als wäre alles, was uns bis jetzt hoch und hehr und heilig war, in ein Meer von Schlamm versunken! Ich dachte, mich trifft auf der Stelle der Schlag — — (*Erblickt plötzlich Sepp und Anne-Marie, die durch die Tür hereinkommen, schreit laut auf.*) Ah — heilige Mutter Gottes! Da sind sie ja! — (*In bangem Entsetzen Anne-Marie anblickend.*) Das reine Kind! Das reine Kind! (*Sepp entgegen.*) Du Unhold! Wie konntest du?! —

ANNE-MARIE

(*drückt sich ängstlich an ihn*).

Nichts hat er getan, — gar nichts!

SEPP

(*ebenso*).

Die Anne-Marie auch nicht!

SOPHIE.

Das nennst du nichts?!

SONNENKALB.

Laß sie! Du erschreckst sie! Tretet näher, Kinder! (*Sie gehorchen zögernd. Er blickt Anne-Marie mit Kennermiene an.*) Nicht übel — gar nicht übel! Ein richtiger Leckerbissen! (*Schmunzelnd zu Flamberg.*) Schau, schau! So etwas ist auch noch nach dem Kriege übriggeblieben!

FLAMBERG.

Ein wahres Wunder!

SONNENKALB.

Ja. Die Sorte pflegte begehrt zu sein. Da war kein Mangel an Zuspruch! — Gesehen, gepackt, — weg waren sie! (*Da Anne-Marie sich ängstlich an Sepp herandrückt.*) Sei ruhig, mein Kind, — das kann noch kommen!

SOPHIE.

Gott verhüt's!

SONNENKALB.

Der! Nein, der weiß, wozu er so was schafft! (*Zu Sepp und Anne-Marie.*) Tretet näher! Was wollt ihr?

ANNE-MARIE.

Wir wollten wissen — —

SEPP.

Wir wollten nur fragen — —

SONNENKALB.

Was denn?

SEPP
(*zeigt auf Sophie*).

Ob die da die Wahrheit gesagt hat — —

SONNENKALB
(*verdutzt*).

Ob sie die Wahrheit gesagt hat?!

SEPP.

Ja. Die Wahrheit von der Anne-Marie!

SONNENKALB.

Und das soll ich nun wissen?

SEPP.

Ja!

SONNENKALB

(*blickt Anne-Marie schmunzelnd an*).

Du bist die Anne-Marie?

ANNE-MARIE.

Ja!

SONNENKALB

(*sie immer lüsterner anblickend*).

Das ist recht von dir — das ist brav von dir — — daß du die Anne-Marie bist! — (*Zu van Peerebom.*) Ein Prachtkerl — die Anne-Marie!

VAN PEEREBOM.

Ein holdes Kind!

SONNENKALB.

Ein niedlicher Racker! Sag' mal, — was ist's denn? Was hat sie denn so Schlimmes von dir gesagt, Anne-Marie? —

ANNE-MARIE

(*blickt Sepp an, antwortet nicht*).

SEPP.

Daß die Anne-Marie ein Kind kriegen soll — —

ANNE-MARIE.

Ja, das hat sie gesagt!

SONNENKALB
(*tut erstaunt*).

Nun. Was ist denn dabei? Warum sollte die Anne-Marie nicht ein Kind kriegen? Dazu sind sie doch da, die Weiber! Und die hübschen erst recht!

VAN PEEREBOM.

Natürlich!

SONNENKALB
(*zu Sophie*).

Ja, sage mal, Schwesterchen! Du willst wohl hier ganz und gar das Kinderkriegen verbieten? Wie?

SOPHIE.

Mit nichten! Aber ich achte darauf, daß es dabei mit rechten Dingen zugeht, — wie sich's gehört, — und wie Sitte und Schicklichkeit es verlangen —

SONNENKALB.

Verlangen, verlangen? — Wer hat da was zu verlangen! Sorg' du für dich, und laß die anderen selbst nach dem Rechten sehen. Um ihr Kinderkriegen hast du dich nicht zu kümmern!

SOPHIE
(*heftig*).

Du willst wohl hier die greulichste Schande und Unzucht dulden?!

SONNENKALB.

Selbstverständlich, wenn's nicht anders geht! Mir ist eben der Zuwachs willkommen, wann, wo und wie er sich einzustellen beliebt! — Wie das Kind geboren wird, ist mir gleich, wenn's bloß zur Welt kommt. Es sollen eben Kinder geboren werden, — viel Kinder, kräftige Kinder, die nachher zugreifen und arbeiten können!

FLAMBERG.

So ist's recht!

SONNENKALB.

Bomben und Granaten! Da werd' ich wohl noch danach fragen, wo ein neugeborenes Kind herkommt!? Ich rackere mich von früh bis spät ab, um bloß die Leute herbeizulocken! — Protestanten, Katholiken, Zigeuner, Juden, Polacken, Tschechen und alles mögliche Gesindel lasse ich hier zu, nur um diese Wüste wieder bevölkert zu bekommen! Denn hier gilt's vor allem, das arme, verödete Land wieder hochzukriegen. Da kann ich nicht genug Hände zusammenbringen! Und da habt ihr eben zu schuften, alle miteinander, — die Männer mit der Axt, mit dem Spaten und am Pfluge, und die Weiber im Wochenbett! — Wer sich dem entzieht, soll sich wenigstens bescheiden und seinen Schnabel halten! Wer aber da brav seine Pflicht erfüllt, soll Ehre und Belobigung haben und beileibe keine Schelte! Tritt her, Anne-Marie! Vermehre dich ruhig! Fürchte dich weder vor dem Teufel noch vor meiner Schwester! Dein Lohn ist dir sicher!

SOPHIE
(*heftig*).

„Lohn" auch noch? Auf den Scheiterhaufen müßte sie!

SEPP
(*heftig*).

Ja, das hat sie gesagt! Und von der „Hölle" hat sie auch gesprochen und von „Sünde" und „Schande" und „ewigen Qualen".

SONNENKALB
(*beruhigend*).

Nun, was den Scheiterhaufen und die Höllenqualen und all die anderen Raritäten hier zu Sonnenburg betrifft, bin ich noch der Herr und Gebieter darüber. (*Zu Sophie.*) Da läßt du hübsch artig deine Finger davon! (*Zu den Kindern. Beruhigend.*) Sie meint's nicht so schlimm! Das ist nun mal so die Art der alten Jungfern! Denen ist das Kinderkriegen der anderen Weiber immer eine höllische Qual!

SEPP.

Sie hat aber auch gesagt, daß, wenn Ihr es zu wissen bekämt, dann müssten wir auseinander, — die Anne-Marie und ich. Und das wollen wir nicht!

ANNE-MARIE.

Nein, das wollen wir nicht!

SEPP.

Nein, und da sind wir eben zu Euch gekommen, um zu fragen, ob sie die Wahrheit gesagt hat!

SONNENKALB
(*kratzt sich das Kinn*).

Ja, mein Junge, das war allerdings ein bißchen viel „Wahrheit" auf einmal! Ein bißchen reichlich von der Sorte! Aber es wird nicht so schlimm sein!

ANNE-MARIE
(*freudig zu Sepp*).

Was habe ich dir gesagt!?

SOPHIE
(*gleichzeitig, heftig*).

Ich werde wohl noch vor der Metze als Lügnerin dastehen.

SONNENKALB.

Selbstverständlich hast du die Wahrheit gesagt. (*Zu Anne-Marie, lächelnd.*) Meine Schwester sagt immer die Wahrheit — immer, — auch wenn sie lügt!

SOPHIE
(*heftig*).

Wann hätte ich je? —

SONNENKALB
(*ohne sich unterbrechen zu lassen*).

Besonders wenn sie lügt! Ja — das ist eine Kunst!

VAN PEEREBOM.

Das will ich meinen!

SONNENKALB.

Eine verteufelte Kunst! Und wenn sie und die anderen, die jene Kunst üben, wieder damit anfangen dürfen, ihre „Wahrheiten“ wahr haben zu wollen, dann müssen wir wieder schuften, — dann gibt's wieder blutige Köpfe, — dann werden wir wieder einen langen und blutigen Krieg nötig haben, um den Leuten die Segnungen des Friedens recht eindringlich zu Gemüte zu führen.

FLAMBERG.

Und dann hilft das wieder nichts.

VAN PEEREBOM.

Leider Gottes —

SONNENKALB

(*schlägt auf den Tisch; zu Sophie*).

Aber ich werde Euch zwingen, Eure Wahrheit für Euch zu behalten und anderen ihre zu lassen! Die Kinder hier läßt du mir zufrieden! Was die miteinander haben, geht dich nichts an!

SOPHIE.

Nicht?!

SONNENKALB.

Nein.

SOPHIE.

Aber so bedenk' doch: Bruder und Schwester — — Bruder und Schwester!

SONNENKALB

(*zu Sepp*).

Wa—as? — — Ihr seid Geschwister?! —

SOPHIE

(*ehe Sepp antworten kann*).

Das hab' ich dir doch den ganzen Tag erzählen wollen, aber du läßt einen ja nicht zu Worte kommen! Ge-

schwister sind sie, leibliche Geschwister, und leben da zusammen, — ganz offen — wie Mann und Frau, — und versündigen sich, greulich, gegen die heiligsten Gesetze der Natur, — und prahlen noch damit, — und erzählen es ganz offen, als wäre es die natürlichste Sache von der Welt!

SONNENKALB.

Schau, schau! Geschwister seid ihr! Nicht schlecht, — gar nicht schlecht! Ja, sage mal, wo seid ihr denn her? — — Wer war denn euer Vater? — Komm mal her, mein Junge, — erzähle mir das. Wer war er?

SEPP.

Ich weiß nicht. — Den Vater hab' ich nie gekannt!

SONNENKALB.

Und die Mutter?

SEPP.

Ich war noch ganz klein, als sie fortblieb. Wir nannten sie aber beide Mutter — das weiß ich —

SONNENKALB.

Und sie ist — mit einem Male — fortgeblieben? Und hat euch allein gelassen?

SEPP.

Ja. — Es war damals, als das Dorf hier unten, vor der Stadt, abgebrannt wurde —

SONNENKALB.

Da seid ihr her? —

SEPP.

Ja — und — als die Reiter übers Haus herfielen, — da schob sie mich rasch durchs Fenster hinaus —

SOPHIE.

Die Mutter?

SEPP.

Ja — und gab mir das Kind nach —

SOPHIE.

Die — Anne-Marie?

SEPP.

Ja — die Anne-Marie. Sie konnte noch kaum gehen! — — Und sie gab sie mir auf den Arm und schrie: „lauf, — es gilt das Leben! — Schnell — ins Gebirge hinauf, wo die Ziegen weiden!“ — Ich war oft mit ihr da gewesen! „Lauf!“ schrie sie noch mal, „ich komme euch nach!“ Und ich lief und lief — fast wären wir von den wilden Reitern übergerannt worden, — aber die Nacht war dunkel, sie haben uns nicht gesehen, — und wir kamen dann hin und kletterten den Weg hinauf und fanden die Ziegen noch —

SONNENKALB.

Und — die Mutter?

SEPP.

Sie kam nicht! Wir warteten und warteten und sahen, wie ringsum, im Tale, alles in Flammen aufging! Aber sie kam nicht, und wir blieben dann allein da oben mit den Ziegen.

SONNENKALB.

Die ganze Zeit?

SEPP.

Ja — bis jetzt! Ein paarmal bin ich allein hinuntergeschlichen und habe Kleider und Geräte gefunden und hinaufgetragen. Aber kein Leben gesehen! — Glühende Schutthaufen, — — halbverkohlte Leichenreste war alles! (*Hält die Hände vor die Augen.*) — Ich kann's noch sehen — —

VAN PEEREBOM.

Das ist eben der Krieg!

SEPP.

Ich ging dann zurück zu der Anne-Marie, — und da sind wir denn geblieben, — und haben da mit den Ziegen gelebt. — Keinen Menschen haben wir gesehen — die ganze Zeit — alles war wie ausgestorben. Nur von der Burg, hier, sah ich, dann und wann, etwas Rauch aufwirbeln, wenn ich auf den Berg hinaufkletterte. Aber schließlich vergaß ich auch danach zu sehen! Wir hatten ja vollauf mit den Ziegen zu tun, — es wurden immer mehr! Und da gab's genug zu hüten und zu schützen! Wir haben schwer arbeiten müssen! Aber vergnügt waren wir — und schön war's —

ANNE-MARIE.

Ja — schön war's —

SEPP.

Bis die Anne-Marie krank wurde —

SOPHIE.

Die Krankheit!

SEPP.

Da mußte ich Hilfe suchen und bin dann hierhergekommen — (*Legt das Geld auf den Tisch hin.*) Hier habt Ihr das Geld! Ich will kein Geld für den Käse, — ich will Arzenei!

SOPHIE.

Bei der Teurung sollte ich noch das letzte hergeben! Wo werd' ich?! Wo fände ich wohl Ersatz?

SONNENKALB

Ein sonderbarer Fall!

VAN PEEREBOM.

Eine ganz merkwürdige Sache!

SONNENKALB.

Ja, ja. Sie begreifen anscheinend nicht die Schwere ihrer Tat. Sie werden wohl aus Unwissenheit und in aller Unschuld gesündigt haben.

VAN PEEREBOM

(*streberhaft bemüht, die Gedanken Sonnenkalbs zu erraten*).

Das ist eben das Köstliche dabei! Das reine Verbrechen! Das Verbrechen aus Unschuld! Wir hatten ja kein Verbrechen mehr! Alles war erlaubt, — fast nichts mehr verboten! Da war die Unschuld allein unschuldig genug, ein richtiges, regelrechtes, greifbares Verbrechen zu begehen!

SONNENKALB

(*lachend*).

Braver Henkersknecht!

VAN PEEREBOM

(*hocherfreut über das Lob, noch eifriger*).

Die zwei Kinder haben, ohne es zu ahnen, ohne es zu wissen, diese ganze wüste Zeit hindurch die verbotene Frucht aufbewahrt und sie uns rein und unverfälscht wieder hergebracht! Jetzt haben wir sie wieder, jetzt können wir, nach Belieben, bei lodernden Scheiterhaufen und beim Schall der Glocken das Fest der verbotenen Frucht wieder feiern, Armesünder und Selige machen und Ordnung und Zucht wiederherstellen. Das ist doch gefundenes Fressen für Euch, edler Herr! Da herum könnt Ihr so etwas wie eine Justiz wieder aufbauen. Da könnt Ihr etwas daraus machen. Und die heilige Kirche erst recht.

FLAMBERG

(*zu ihm*).

Schweig doch.

SONNENKALB
(*schroff*).

Die heilige Kirche wird's meiner Justiz überlassen müssen! Wir werden schon selbst nachsehen können, was daran ist! (*Zu Sophie.*) Ich will die Sache prüfen. Aber ich muß die Wahrheit wissen, eh' ich eingreife.

SOPHIE
(*auf Sepp und Anne-Marie zeigend*).

Sie leugnen ja nichts!

SONNENKALB.

Sie können sich aber irren. Ich muß es, schwarz auf weiß, haben, ob sie Geschwister sind oder nicht. Geh, Balthasar, such' in den Kellern deines Pfarrhofs nach! Die letzten Register, die noch zu Sonnenburg geführt wurden, ehe der Brand alles in Asche legte, werden noch da sein. Geh! Bring sie mir her!

FLAMBERG.

Sofort, edler Herr! (*Verbeugt sich und geht.*)

SONNENKALB
(*zu Sophie*).

Da sollst du die zwei herausfinden und nachweisen, daß sie einen Vater und eine Mutter gehabt haben. Recht ist Recht! Willst du recht haben, so mußt du recht tun! Gib also, auch, dem Jungen die Arzenei, die er verlangt. Hast du die Ware genommen, so mußt du den Preis dafür zahlen! (*Da sie antworten will.*) Du sollst es! Basta! Geh mit ihr, Junge, hol' dir die Arzenei und komm dann wieder.

SOPHIE
(*ärgerlich*).

Nun denn, — wenn's sein muß! — Komm! (*Geht, wendet sich auf der Schwelle um, zu Sepp.*) Mach' zu!

SEPP

(*will Anne-Marie mitnehmen*).

Komm!

SONNENKALB.

Aho! Nein, mein Sohn, die Dirn' bleibt! Die Anne-Marie nehme ich so lange ins Gebet! Du brauchst dich ihretwegen nicht zu sorgen! Geh ruhig mit. (*Schiebt ihn durch die Tür hinaus. Anne-Marie will ihm nach.*)

ANNE-MARIE.

Sepp! Sepp!

SONNENKALB.

(*faßt sie um die Schulter, zieht sie wieder ins Zimmer herein*).

Brauchst keine Angst zu haben. Du bist zwar unter die Menschenfresser geraten, — bist zwar ein Leckerbissen — aber — es ist nicht so schlimm — — es ist nicht so schlimm!

VAN PEEREBOM

(*flüsternd*).

Wollt Ihr mit der Dirn' allein sein?

SONNENKALB.

Ja. — Geh du mit, hilf dem Balthasar suchen, und bring mir das Register her! Er wird nach seiner Kirche sehen müssen —

VAN PEEREBOM.

Zu Befehl, edler Herr! (*Geht.*)

SONNENKALB

(*wendet sich zu Anne-Marie, die zitternd dasteht, — blickt sie lüstern an*).

Ja, mein Kind, da wären wir denn, — wir zwei! — — Da wären wir denn! — Warum zitterst du? — — Was

hast du? (*Geht zu ihr, streichelt ihr Haar. Sie weicht ihm aus.*) Sei doch ruhig! — Sei ruhig! — Es tut dir keiner was an —

ANNE-MARIE
(*schnell von ihm fort, ängstlich*).

Sepp — Sepp!

(*Macht eine Bewegung gegen die Tür.*)

SONNENKALB
(*schnell zwischen sie und die Tür, steckt die Zunge aus*).

„Sepp", ja!

ANNE-MARIE
(*noch ängstlicher*).

Sepp, Sepp!

SONNENKALB
(*neckend*).

Dein Sepp wird gleich wieder da sein!

ANNE-MARIE.

Ich will zu ihm!

SONNENKALB.

Bleib du ruhig da! Ihm geschieht nichts! Meine Schwester ist die Tugend selbst!

ANNE-MARIE.

Laßt mich zu ihm!

SONNENKALB
(*achselzuckend*).

Scher dich denn, wenn du Angst hast! (*Macht ihr Platz.*)

ANNE-MARIE
(*will zur Tür eilen, bleibt aber plötzlich, wie gebannt, vor dem Madonnenbild stehen, auf das der Sonnenschein eben, durchs Fenster, voll hineinflutet, daß es grell aufleuchtet*).

Was ist das? —

SONNENKALB.

Was? — (*Dreht sich um.*) Das Bild da?! — Ja, mein Kind, das ist ganz was Besonderes! Ganz was Seltenes! Das besieh dir nur ordentlich!

ANNE-MARIE

Wer ist das?

SONNENKALB.

Die Mutter Gottes —

ANNE-MARIE

(*ohne vom Bilde fortblicken zu können, ganz mechanisch*).

Die Mutter Gottes —?

SONNENKALB.

Die „Mutter Gottes von Sonnenburg". Die Himmelskönigin!

ANNE-MARIE.

Die Himmelskönigin? Und das Kind — das sie mit ihrem Mantel umhüllt? — — — Das Kind? —

SONNENKALB.

Der Heiland —

ANNE-MARIE

(*wendet sich zu ihm*).

Der —?

SONNENKALB.

Der Erlöser, — — der die Sünde der Welt auf sich nahm.

ANNE-MARIE

(*blickt wieder das Bild an*).

Das kleine Kind — — das süße Kind! (*Auf das Bild zeigend.*) Sie geht durch Flammen?! —

SONNENKALB

(über ihr Staunen auflachend).

Ja! — Na ja! — Was ist denn dabei?! — — Sie wird wohl, aus Versehen, mal in die Hölle hineingetreten sein! — Gerade wie du — gerade wie du! — Das passiert mal, — auch einer Königin! Ein kleiner Fehltritt nur! — Und gleich brennt ihr der Boden unter den Füßen! — Aber, das schadet nicht —

ANNE-MARIE

(ihn erstaunt anblickend).

Nicht?! —

SONNENKALB.

Keine Spur! Ich bitte dich: das bißchen Hölle! Und übrigens: die Himmelskönigin! — Was denkst du dir? — Da wird sich der Höllenfürst schön hüten, ihr etwas zuleide zu tun! — Die Hölle küßt ihr hübsch artig die Füße, weiter nichts, — leckt ihr die Schuhsohlen vom Erdenstaub rein! — So ist's! — Die Mutter Gottes geht immer frei! — Einer Königin kann nichts was anhaben — —

ANNE-MARIE.

Ein schönes Bild!

SONNENKALB.

Ein berühmtes Bild! Da pilgerten aus aller Herren Länder die Leute hierher nach Sonnenburg, um vor ihm ihre Andacht zu begehen und ihr zu opfern. Man schreibt dem Bilde eine wundertätige Kraft zu! — — Aber — es wäre wohl trotzdem mit verbrannt, wenn meine Schwester es nicht hätte hierher bringen lassen. —

ANNE-MARIE

(blickt ihn groß an).

Verbrannt?! — Die Himmelskönigin?!

SONNENKALB.

Das Bild bloß, meine ich! Das wäre dann in Flammen aufgegangen, — und die heiligen Fahnen auch — und die anderen Kostbarkeiten, die du hier siehst —

ANNE-MARIE

(*blickt sich erst jetzt neugierig um*).

Die vielen schönen Sachen! Die vielen schönen Sachen!

SONNENKALB.

Das sticht dir in die Augen? Wie? Komm, schau' her! (*Öffnet eine Truhe.*) Schau' her! — Hier findet sich wohl mehr denn genug der Augenweide für dich!

ANNE-MARIE

(*kommt, die Augen weit offen, immer näher und näher, bleibt regungslos vor der Truhe stehen, die darin aufgespeicherten Kostbarkeiten anstarrend*).

SONNENKALB

(*holt aus der Truhe goldene Armbänder, edelsteinbesetzte Spangen, perlengestickte Hauben, Halsbänder, Ringe, Ketten usw. hervor*).

Da — da! Sieh dir das an!

ANNE-MARIE

(*streckt die Hände aus*).

Wie schön! Wie schön! Wie schwer!

SONNENKALB

(*füllt ihre Hände mit goldenen Schmucksachen*).

Ja — ja! —

ANNE-MARIE.

Wie das leuchtet!

SONNENKALB.

Das will ich meinen! — Da! (*Schnallt ihr ein Armband um.*) Und da! (*Steckt ihr einen Brillantring an den Finger.*)

ANNE-MARIE.

Das brennt! Das brennt!

SONNENKALB.

Und da! (*Wirft ihr eine Perlenkette um den Hals.*) Das kühlt!

ANNE-MARIE.

Wie Eis! — Nehmt's fort! Nehmt's wieder fort!

SONNENKALB.

Ich schenk's dir!

ANNE-MARIE.

Mir? — Mir schenkt Ihr's?!

SONNENKALB.

Du kannst es behalten!

ANNE-MARIE.

Das alles?!

SONNENKALB.

Alles kannst du behalten.

ANNE-MARIE.

Alles?!

SONNENKALB.

Ja. Und dafür brauchst du mir nur eine Kleinigkeit zu geben.

ANNE-MARIE
(*in die Truhe starrend*).

Eine —?

SONNENKALB.

Ein Nichts!

ANNE-MARIE
(*wie vorhin*).

Ein? — (*Blickt ihn an.*) Was hätte ich Euch wohl zu geben?

SONNENKALB.

Einen Kuß sollst du mir geben!

ANNE-MARIE
(*starrt ihn mit weit offenen Augen an*).

Wa—a—as soll ich?!

SONNENKALB
(*schnell*).

Das! — — (*Zieht sie plötzlich an sich und küßt sie heftig.*)

ANNE-MARIE
(*entsetzt*).

Was tut Ihr! (*Läßt die Schmucksachen aus den Händen fallen, schreit auf.*) Laßt mich! Laßt mich! (*Windet sich von ihm los.*) Ich will's nicht haben! — Nichts will ich haben! Nehmt's zurück! Nehmt's zurück! (*Reißt Kette und Armbänder ab, wirft sie ihm zu.*) Da, — da! Ich mag's nicht; — ich will's nicht sehen! (*Läuft schnell nach der Tür, durch die Sepp gegangen ist, ruft.*) Sepp! Sepp!

SONNENKALB
(*schnell dazwischen, treibt sie zurück*).

Nein, das wollen wir nicht! Nein, mein Kind, — das gibt's nicht! Bleib ruhig da!

ANNE-MARIE
(*verzweifelt*).

Sepp, Sepp! (*Versucht vorbeizukommen.*)

SONNENKALB

(*sie andonnernd*).

Da bleiben, sag' ich! (*Ergreift sie.*) Du läufst mir nicht davon! Du bleibst!

ANNE-MARIE.

Laßt mich, laßt mich!

SONNENKALB.

Das möchtest du wohl, — wie? Davonlaufen?! Oh — mir entkommst du nicht! — — Nein, — dazu kamst du nicht her, — um davonzulaufen! Dazu kamst du nicht her!

ANNE-MARIE.

Laßt mich!

SONNENKALB

(*schüttelt sie*).

Wozu kamst du wohl zu mir? Wozu? (*Lacht.*) Du wolltest von mir Bescheid wissen, — jawohl — das wolltest du! — Nun kriegst du auch Bescheid! — Nun wollen wir sehen, ob meine Schwester „die Wahrheit gesagt hat" oder nicht! Nun wollen wir mal nachschauen, ob du eine Metze bist oder nicht! Bist du's oder bist du's nicht, — in allen Fällen verzeih' ich's dir, — weil du hübsch bist! — Jaha — weil du mir gefällst, verzeih' ich's dir — — wenn du mir bloß zu Gefallen bist! Sonst aber verdamm' ich dich zum Scheiterhaufen, — ob du eine Metze bist oder nicht! Verstehst du?

(*Ergreift sie, hebt sie rasch über sich, will sie forttragen.*)

ANNE-MARIE

(*windet sich mit einer letzten Anstrengung los, wankt, halb betäubt, nach dem Madonnenbild hin, wirft sich vor ihm nieder*).

Hilf — rette mich!

SONNENKALB
(*stampft auf den Fußboden*).

Herkommen — herkommen! — Pest und Schwerenot! — So'n Dirn' — so'n Dirn'! — Aufhören mit dem Gewinsel! — (*Eilt hin zu ihr.*)

ANNE-MARIE
(*flüchtend*).

Laßt mich — —

SONNENKALB.

Aufhören, sage ich! Still sein! Meinst du, ich hätte hier nicht zu befehlen? Weißt du denn nicht, daß ich hier der Herr bin? — Daß eine jede mir willens sein muß, ob sie will oder nicht?! Denkst du, ich hätte es nötig, hier ein Wort zu verlieren!? Glaubst du, ich hätte nicht Macht, dich zu zwingen!? (*Packt sie mit Gewalt, trägt sie hin, wirft sie aufs Bett.*)

ANNE-MARIE
(*schreit*).

Zu Hilfe — zu Hilfe!

SONNENKALB
(*stellt sich vor dem Bett zur Wehr, da er Schritte hört*).

SEPP
(*draußen*).

Anne-Marie! Anne-Marie! (*Kommt hereingestürzt.*) Willst du wohl — — willst du sie loslassen! (*Fliegt ihm an die Kehle, versucht, sie ihm zu entreißen, kämpft mit ihm.*) Laßt sie los!

SONNENKALB
(*schüttelt ihn ab, daß er, halb betäubt, forttaumelt*).

Mir aus dem Wege!

SEPP
(*ergreift eine Hellebarde, drängt auf ihn ein*).

SONNENKALB

(*läßt Anne-Marie los, nimmt das auf dem Tische liegende Schwert, — schlägt ihm mit einem wuchtigen Hiebe die Hellebarde aus der Hand, erhebt nochmals das Schwert*).

ANNE-MARIE

(*mit einem Schrei dazwischen, um Sepp zu decken*).

SOPHIE

(*schnell herein, fällt ihm in die Arme*).

Du Unhold! Du Schandskerl! An dem Kinde willst du dich vergreifen!

SONNENKALB

(*stößt sie fort. Zu Sepp*).

Zu Brei könnt' ich dich zermalmen! Aber ich schlage mich nicht mit Kindern! (*Wirft das Schwert fort, lacht gallig.*) Nicht zu denken, — nicht zu denken! Eine Ehre, um die sich eine Jede reißen würde! Und die Dirn' da, — die Dirn' von der Straße, die dünkt sich zu gut, — zu erhaben! Mich, den Ritter von Sonnenkalb, schlägt sie aus! (*Wütend.*) Auf den Knien, — auf den Knien sollst du noch um die Ehre betteln, meine Buhle zu sein.

SOPHIE

(*aufrecht vor ihm, mit funkelnden Augen*).

Niemals! Niemals! Du rührst sie nicht an! (*Drängt die beiden rasch zur Tür hinaus.*) Schnell, lauft nur! (*Stellt sich mit ausgebreiteten Armen vor die Tür.*) Du rührst sie nicht an!

SONNENKALB

Mir aus dem Wege! (*Versucht sie fortzudrängen.*)

SOPHIE

(*sich an der Tür festklammernd*).

Du läßt sie zufrieden! Du läßt sie zufrieden!

SONNENKALB.

Verfluchtes Weibervolk! — (*Eilt zum Fenster, ruft hinaus.*) Laßt das Stadttor schließen! (*Ein Hornsignal antwortet, wird aus der Ferne wiederholt.*) Aus der Stadt kommen sie nicht heraus! Ich werd' sie schon finden!

SOPHIE.

Dazu lieferte ich sie dir wohl aus, damit du deine Gelüste an ihr fröhnen solltest?! Ein sauberer Richter, — ein sauberer Richter! (*Er lacht.*) Nennst du das Sühne, nennst du das Strafe? Daß du sie immer tiefer in die Sünde hineinzerren willst! Da nehme ich die Klage zurück! Da kämpfe ich für sie, wie für mein eigenes Leben.

SONNENKALB.

Was schert's mich, ob du klagst, ob nicht! Ich hab' sie geprüft, ich hab' sie schuldig befunden! Auf den Scheiterhaufen wolltest du sie doch haben?! Nun, da soll sie auch hin. (*Lacht.*) Ich bin der Scheiterhaufen! Moloch bin ich, der kleine Kinder frißt! — In mir, da lodert's, — da brennt's, — da prasseln die Flammen, — da schreit's jetzt nach Blut! (*schreiend*) Blut! Blut! — Lebendiges Fleisch und Blut! Heidia! Heidia! Es brennt! Es brennt! (*Ergreift den Becher, trinkt ihn aus, wirft ihn in die Ecke, schlägt auf den Tisch.*) Sie soll her, die Dirn'! Sie soll her, auf der Stelle! (*Ergreift sein Schwert, schlägt die Tür auf, ruft hinaus.*) Die Wache! Die Wache soll kommen, — soll mir folgen! Wir wollen sehen, wie weit meine Macht reicht. (*Schnell hinaus.*)

SOPHIE

Nein! Um Gottes willen! Bruder! So hör' doch, Bruder! (*Eilt ihm nach.*)

(*Vorhang fällt.*)

AKT III[1].

Kleiner, offener Platz, wo mehrere enge Gassen sich schneiden.

Links, hinter einer verfallenen Gartenmauer, Ruine des abgebrannten Pfarrhofs. Unter Schutthaufen, Eingang zum Keller, dessen Tür offen steht.

Ein großer, reich tragender Apfelbaum ist alles, was von dem verwüsteten Vorgarten noch übrig ist.

Die Straße geradeaus führt nach der Stadtmauer, die sie, im Hintergrund, quer abschneidet.

Nach rechts öffnen sich zwei winklige Gäßchen, zwischen geschwärzten Ruinen und einigen im Entstehen begriffenen Neubauten.

Hinter der Stadtmauer, deren Schatten alles umfängt, leuchtendes Blau und strahlender Sonnenschein, der die Krone des Apfelbaumes grell beleuchtet.

VAN PEEREBOM

(*steht in der Tür des Kellers, ruft nach unten*).

Soll ich herunterkommen, suchen helfen? Du hast's schon? — Lang's her denn! (*Steigt eine Stufe hinab, streckt die Hände nach unten aus.*)

(*Sepp und Anne-Marie kommen schnell von rechts herein, bleiben einen Augenblick unschlüssig stehen, laufen dann nach der Stadtmauer hin und verschwinden links.*)

VAN PEEREBOM

(*nimmt ein paar große Folianten in Empfang*).

Da hätten wir sie. Hoffentlich sind's die rechten!

FLAMBERG

(*von unten*).

Die letzten Jahrgänge —

VAN PEEREBOM.

Merkwürdig, wie unverwüstlich so'ne Dinger sind!

FLAMBERG.

Ja, ganze Bibliotheken lassen sie in Flammen aufgehen, — aber das (*schlägt auf das Buch*) stehlen sie weder, noch verbrennen sie's. (*Kommt hinauf.*)

VAN PEEREBOM.

Es kennt eben nicht jeder ihren Wert. (*Zeigt auf Sophie, die schnell von links hereinkommt und rechts hinauseilt.*) Hast du sie gesehen?

FLAMBERG.

Das Edelfräulein?

VAN PEEREBOM.

Ja! — Hatte die's aber eilig! Sag' mal, fiel's dir nicht auch auf, mit ihr?

FLAMBERG.

Was denn?

VAN PEEREBOM.

Ich meine ihre Wut gegen die beiden! Die war doch auffallend.

FLAMBERG.

Allerdings!

VAN PEEREBOM.

Sonderbar, nicht wahr?

FLAMBERG.

Ja.

VAN PEEREBOM.

Denn was die zwei verbrochen haben, das wäre doch heutzutage nichts Außergewöhnliches.

FLAMBERG.

Nein. Gewiß nicht.

VAN PEEREBOM.

Mir fiel es eben auf. Und dann dachte ich mir: gesetzt, dachte ich mir, daß sie doch mal selber, im Geheimen, ein Kind gehabt hätte —?

FLAMBERG.

Das Edelfräulein?

VAN PEEREBOM.

Ja. Bei ihrer Keuschheit wäre das doch nur, im Geheimen, zu machen!

FLAMBERG.

Selbstverständlich. Und was dann?

VAN PEEREBOM.

Gesetzt also, sie hätte ein Kind gehabt und hätte es den armen Leuten, dort unten, im Dorfe, als Pflegekind gegeben? —

FLAMBERG.

Ja — so entstehen ja meistens die Dörfer um die Burgen.

VAN PEEREBOM.

Eben. Und wenn das Kind nun eins von den beiden wäre —? Dann wär's keine Blutschande —

FLAMBERG.

Warum nicht? Ebenso gut wie eins, hätte sie zwei Kinder haben können! — Was hindert, daß sie die Mutter der beiden wäre? Und da bleibt die Blutschande bestehen. Da wär's ja erst recht zu verstehen, warum ihr die Sache so nahe geht! Denn die Wut, mit der sie hinterher ist, die ist echt —

VAN PEEREBOM.

Nein. Die Wut, die ist Liebe, die nicht Bescheid weiß! Weiter nichts! Als ich sie's erzählen hörte, — da sah ich irgendein Geheimnis, in ihren Blicken, aufleuchten. — In jedem Blicke, den sie nachher auf die beiden richtete, lag eine unausgesprochene Frage. — Sie weiß nur nicht Bescheid, ob jene Kinder ihre Kinder sind oder nicht. Der Abscheu, die Entrüstung, die Wut waren alle von jener Angst, die nur erst Ahnung ist, getragen.

FLAMBERG.

Das mag schon richtig sein.

VAN PEEREBOM.

Wenn's den beiden ernstlich an den Kragen geht, dann sollst du sehen, wie die Mutterliebe plötzlich zum Vorschein kommt und sie verrät. Glaube mir, ich habe für so etwas Witterung! Und hier — (*Schlägt auf das Register.*) hier grab' ich das Geheimnis aus.

SOPHIE
(*schnell wieder hinein*).

Habt ihr sie gesehen?

VAN PEEREBOM.

Wen?

SOPHIE.

Die beiden Kinder!

FLAMBERG.

Nein!

VAN PEEREBOM.

Sind sie denn davongelaufen?

SOPHIE.

Ja!

FLAMBERG.

Laßt sie doch laufen!

SOPHIE.

Ich muß sie haben, — muß ihnen helfen, — muß sie vor meinem Bruder retten! Er steht ihnen nach dem Leben!

FLAMBERG.

Was? Der Ritter will —?

VAN PEEREBOM
(*schnell*).

O, ihm gefiel die Dirn'! Ich hab's ihm angesehn! Und sie hat ihm den Laufpaß gegeben, nicht wahr?

SOPHIE.

Das hat sie! Und jetzt wütet er! Sie ist verloren, wenn er sie findet!

VAN PEEREBOM
(*achselzuckend*).

Das müßte Euch doch recht sein?!

SOPHIE

(*heftig, entrüstet*).

Nein, — o nein! Dazu ist sie doch zu gut, seiner Gelüste Spielzeug zu sein! Ich muß sie finden! Gott helfe mir! (*Geht ein paar Schritte gegen die Stadtmauer hin, bleibt unschlüssig stehen, — eilt dann schnell in die letzte der beiden Gäßchen rechts hinein.*)

VAN PEEREBOM

(*lachend*).

Was habe ich dir gesagt?! Die Mutterliebe würde sie verraten! Da haben wir's jetzt! Vorhin: „Auf den Scheiterhaufen!" Das war das wenigste! — Und jetzt, wo sie hin sollen, — bemuttern, — retten, — helfen! (*Entrüstet.*) Da verzeiht sie ihnen ohne weiteres alles!

FLAMBERG.

Aber du nicht!

VAN PEEREBOM.

Ich habe da nichts zu verzeihen!

FLAMBERG.

Nein. Du hast überhaupt da nicht mitzureden!

VAN PEEREBOM.

Mitzureden hat jeder, der was zu sagen hat. Wenn mir was einfällt, sage ich's!

FLAMBERG.

Um dich beim Ritter einzuschmeicheln, ja! Streber!

VAN PEEREBOM.

Da war's doch meine Pflicht, zu reden!

FLAMBERG.

Deine Pflicht war, deinen Mund zu halten. Denn was du da dem Ritter sagtest, wird ohne weiteres den beiden das Genick brechen! Und das hast du gewußt.

VAN PEEREBOM.

Freilich hab' ich's gewußt.

FLAMBERG.

Mit dem, was du von der Justiz sagtest, hast du ihm einen Floh ins Ohr gesetzt! Du hast doch gesehen, wie er gleich aufhorchte, wie er umfiel und anfing „gerecht“ zu reden.

VAN PEEREBOM.

Das machte mir eben Spaß.

FLAMBERG.

Das war scheußlich von dir.

VAN PEEREBOM.

Freilich war's scheußlich. Ich habe eben oft Lust, etwas Scheußliches zu tun. Warum, das weiß ich selber nicht, bloß, daß ich's dann muß, ob ich will oder nicht. Der Reiz, — der Kitzel dabei ist's wohl, der mich dann treibt! So bist du doch auch, — so sind wir alle. Das ist eben die menschliche Natur. Man geht da, einige Zeit, und rackert sich friedlich ab ums liebe Leben. Und plötzlich ist's aus. Plötzlich geht man kaput und dann kommt irgendein wildes Tier zum Vorschein und wütet, ganz sinnlos und zerfleischt alles! So ist's eben uns gegangen! — Wir drei, der Ritter und du und ich, — wie lange sind wir nicht sengend und mordend durch die Welt gerast, — wie die wilden Reiter der Apokalypse! Und jetzt sollten wir plötzlich umsatteln und die hohe Schule des Friedens reiten? Das geht nicht! — Bis jetzt waren wir Würgengel des Krieges, wir drei! Jetzt sind wir Würgengel des Friedens!

FLAMBERG.

Aber keine Schufte und Meuchler! Ehrlich kämpfen, Mann gegen Mann, wenn's eine Sache gilt! — Und dann, meinetwegen, fest zugepackt. Aber, gegen Wehrlose?! — — Pfui! —

VAN PEEREBOM.

Es kämpft eben jeder nach seiner Art! Du mit der Gewalt deiner Rede — er mit dem Schwert und ich — —? Ich schlage in Gedanken tot! Die Kraft des Gedankens, die hab' ich! Aber — da ich meine Gedanken weder hauen, noch stechen noch predigen kann, bleiben sie eben in mir eingesperrt und gären und werden in der Enge zu Gift. Und Gift will zu Fäulnis. Ich ahne gleich, wo etwas faul ist, — ich sehe einen Menschen und ahne sofort die verwundbare Stelle, — finde sofort den Schleichweg zu seinem Geheimnis und packe ihn bei der Lüge, hinter der er's verbirgt und würge und würge, bis mir das Gift abgeht und ich die Wollust der Erlösung habe. Das ist mir Hauptsache. Der Rest geht mich nichts an.

FLAMBERG.

Und dann lachst du dazu — wie das Gerippe im Totentanze!

VAN PEEREBOM.

So ist's —

FLAMBERG.

Und freust dich — wie die Schlange im Paradiese!

VAN PEEREBOM.

Ganz recht. Manchmal glaube ich sogar, daß ich der Teufel selbst bin. Aber da fehlen mir die Krallen, — wenn ich zupacken soll! — Die Krallen, die habt ihr anderen —

FLAMBERG.

Ja ja!

VAN PEEREBOM.

Euch fehlt aber die richtige Teufelei dazu. Ihr braucht mich, um ganze Kerls zu werden! Sonst seid ihr nichts als Schwärmer, Wüstlinge, Witzlinge, — Kobolde der großen Worte, der weithallenden Taten und

der gewaltigen Gefühle, — Strohfeuer, das aufflackert und verpufft, — Schall und Rauch, aber sonst nur ahnungsloses, unmusikalisches Gesindel! — Hättest du nur einen einzigen Funken natürlicher gesunder Teufelei, dann würdest du von selbst begreifen, was jene beiden Kinder mir angetan haben, — jene die sich alles erlauben — die ganz offen vom Baume des Lebens naschen, — die gar nichts Verborgenes an sich haben, — — kein Geheimnis, — nichts zum Ausschnüffeln, — keine Lüge, woran sie zu packen wären! Das empört mich, — das bringt mich sofort in Harnisch!

FLAMBERG.

Das glaube ich!

VAN PEEREBOM.

Ich hätte wahnsinnig werden können, wenn ich nicht sofort gewittert hätte, daß sie eben bei ihrer „himmlischen" Unschuld zu packen sind! Die Pflanze gedeiht nicht hier auf Erden! Die ist bei ihnen nur, aus Versehen, zur Blüte gekommen, — weil der Teufel in der letzten Zeit zu viel zu tun hatte und nicht auf dem Posten sein konnte.

FLAMBERG.

Und da reißt du sie aus, — wirfst sie in den Schmutz, — und freust dich noch dazu!

VAN PEEREBOM.

Wozu wäre ich denn sonst hier Henker? Ich bin eben ganz, was ich bin!

FLAMBERG.

Sei's, — beiße um dich, — reiß alles runter! Dafür sind wir um so mehr da, um alles wieder aufzubauen.

VAN PEEREBOM.

Ihr mit euren blutigen Händen!

FLAMBERG.

Was schadet's, wenn ein Tropfen Blut an den Händen klebt, wenn bloß nicht mein Gedanke dabei Gift, und mein Atem Pest geworden ist?! Da sage ich mir und sage es jedem: „Hand wie Hand, ob blutig oder nicht, wenn sie bloß baut und bauen kann!“

VAN PEEREBOM

(*verächtlich*).

Baue dann erst die Mauer um den Apfelbaum der heiligen Kirche wieder auf! Da kann ja jeder davon naschen, ohne daß er zum Dieb wird. Und das geht nicht! Wenn die Kirche nicht den Menschen bei einem Verbrechen packen kann, — wie will sie dann Macht über ihn gewinnen?

FLAMBERG.

Das werde ich dir zeigen. Ich gehe jetzt an die Arbeit, sie wieder aufzubauen! Komm mit, wirst du's sehen!

VAN PEEREBOM.

Geh du allein. (*Flamberg geht nach links.*) Wenn's dir vorbeigelungen ist, werde ich da sein und die Musik dazu machen! Vorläufig trage ich dies Sündenregister nach der Burg. (*Nimmt es auf, kommt aus dem Garten heraus, will nach rechts, nach der Burg gehen, bleibt aber stehen, da er Sepp und Anne-Marie sieht, die die Straße von der Stadtmauer zurückkommen. Er tritt ihnen in den Weg.*) Halt! Wo wollt ihr hin? Ihr werdet gesucht!

SEPP.

Laß uns! (*Will mit Anne-Marie an ihm vorbei und nach links hinaus.*)

VAN PEEREBOM

(*tritt ihnen abermals in den Weg*).

Das ist der Weg. Da liegt die Burg! (*Zeigt nach rechts.*)

ANNE-MARIE.

Da wollen wir nicht hin!

SEPP.

Zeig' uns einen Weg aus der Stadt! Das Tor ist ja zu.

VAN PEEREBOM.

So lauft doch zur Burg, werft euch dem Ritter zu Füßen! — Er wollte doch nur euer Bestes —

ANNE-MARIE.

Unser Verderben wollte er!

VAN PEEREBOM.

Sei doch nicht dumm! Bei ihm wirst du mit irdischen Gütern gesegnet. Greif doch zu! Warum denn davonlaufen?

SEPP.

Das geht dich nichts an.

VAN PEEREBOM.

Lauft denn! Aber unnütz ist's. Ihr zappelt doch wie die Fliegen im Netz! Der Ritter läßt kein hübsches Mädchen laufen! Er wird euch finden. Und dann seid ihr eures Schicksals gewiß. Ist er gereizt, dann kennt er keine Gnade. Dann ist er unerbittlich „gerecht"! Und hier (*zeigt aufs Register*) haben wir ein Zaubermittel, das euch seiner Gerechtigkeit ausliefert.

ANNE-MARIE
(*auf das Buch zeigend*).

Was ist das?

VAN PEEREBOM.

Das weißt du nicht?

ANNE-MARIE.

Nein.

VAN PEEREBOM
(*mit gemachter Feierlichkeit*).

Das Buch des Lebens. —

SEPP

(*neugierig*).

Das Buch des Lebens —?

VAN PEEREBOM.

Ja. Und da steht ihr beide auch drin.

SEPP.

Da stehen wir mit drin —? Die Anne-Marie und ich?

VAN PEEREBOM.

Ja — die Anne-Marie und du! — Und jede Seele, die hier geboren wurde! — Die werden alle hier eingeschrieben, mitsamt ihren Tugenden und Sünden.

ANNE-MARIE.

Und das wäre denn mit uns auch geschehen?

VAN PEEREBOM.

Wenn ihr hier geboren seid, ja. Siehst du, mein Sohn, die Sache ist so: kaum steckt so'n neugeborenes Wesen, wie du einst warst, die Nase ins Leben hinein, gleich ist der Pfaff zur Stelle, legt ihm die Hand auf den Kopf, begießt ihn mit Wasser, spricht Zauberei darüber, bannt das neue Leben in eine Formel und gibt ihm einen Namen. Und für jeden Namen kommt da ein besonderes Zeichen in's Buch hinein. Und in dem Zeichen ist Zauberei, — das Zeichen fesselt, — macht unfrei — bindet an die Scholle, — macht aus dem Samen, der frei ins Leben hinausflog, eine Pflanze, deren Wurzel tief im Mutterboden des Vergangenen wurzelt, daß sie nicht von der Stelle kann. — Ihr denkt, ihr seid frei — weil ihr allein und in Freiheit wuchset! Aber von jedem Zeichen, hier, geht ein unsichtbarer Faden aus, und an jedem Faden zappelt eine Seele und kann nicht los. — Und hier, in diesem Buche, laufen alle Fäden in eins zusammen. — Das Buch hier ist das Weberschifflein, das Faden mit Faden, Seele mit Seele verbindet und zu

einem einzigen großen Gewebe verknüpft. — Ihr denkt, ihr wäret ein Stück für euch, ihr denkt, ihr gehörtet nicht mit ins Gewebe! — — Aber da gehört ihr hin.

SEPP.

Ins Gewebe?!

VAN PEEREBOM.

Ja. Der Krieg hat da wohl viel Wirrsal gemacht, — ein großes Loch hineingerissen. Das wird nun wieder zugewebt, — die frei umherflatternden Fäden wieder angeknüpft, — der Einschlag von Gesetzen, Sitte, Tugend und Sünde wieder eingerannt und alles wieder in Ordnung gebracht. Dazu brauchen wir eben dies Buch. Da schlagen wir nur das Register auf, finden die Seite, wo dein Name hier steht, mein Junge, und der Tag und die Stunde deines Anfangs und so weiter. Dann schlagen wir die Seite auf, auf der die Anne-Marie verzeichnet ist, ihr Name, und Tag und Stunde ihres Anfangs und die Namen ihrer Eltern.

ANNE-MARIE.

Die Namen der Eltern, stehen die auch hier drin —?

VAN PEEREBOM.

Gewiß. Und da finden wir, schwarz auf weiß, was wir eben wissen wollen: daß ihr beide einen Vater und eine Mutter habt, — und nehmen die Feder und schreiben auf jede Seite das Wort „Schande, — Blutschande, — Todsünde“ hinzu — und machen nach jedem Namen ein Kreuz — —. Und abgeschnitten sind die Fäden, die euch an das Register aller Seelen fesselten, gestrichen seid ihr aus dem Buche des Lebens!

ANNE-MARIE.

Aber — warum?

VAN PEEREBOM.

Weil ihr zu eng miteinander verwoben wart, obwohl ihr aus einer Wolle seid! Und das geht nicht. Bunt

muß gewoben werden, so will's die Natur, und wer anders webt, der verdirbt ihr das Muster. — Ihr müßt auseinander — oder ihr müßt fort aus dem Gewebe! Da hilft euch nichts! — Da könnt ihr fliehen, wohin ihr wollt! — Wen die Natur selbst verwirft, daß er dem Tode verfällt, der stirbt! —

ANNE-MARIE.

Willst du uns auch ans Leben? Wo wir hinkommen — wem wir begegnen — überall und von allen werden wir mit dem Tode bedroht! Warum?

SEPP.

Haben wir Euch je etwas Böses getan?

VAN PEEREBOM.

Böses? Nein Gutes, Kinder, etwas Gutes habt ihr uns getan! — Eine wahre Wohltat! Ihr gebt uns ja die Macht über die Leute wieder! — Und das war ein Kunststück! — Denn die wilde Bande ist nicht leicht wieder zu bändigen, seitdem sie aller Fesseln ledig wurde. Denen gab's nichts mehr, was als Sünde, — nichts mehr, was als Verbrechen gelten durfte.

Aber das, was ihr getan habt, wird vor ihnen gelten können. Denn ihr habt etwas getan, was selbst die Verworfensten als Sünde anerkennen müssen! Das ist schön! Das ist gut, — das ist uns willkommen, — das lassen wir uns nie und nimmer entgehen! Das brauchten wir eben, — und das packen wir jetzt und halten es hoch gen Himmel, zeigen darauf und rufen: „Seht her, ihr Leute, die Sünde, die Sünde ist wieder in die Welt gekommen! Zittert, zittert und nehmt euch in acht! — Denn so, wie wir jetzt ihr zu Leibe gehen, so wollen wir euren Schandtaten zu Leibe gehen, wenn ihr euch nicht bessert und sie wieder zu Sünden erhebet!" —

Das werden wir sagen, und dazu brauchen wir euch und eure Sünde!

ANNE-MARIE
(*heftig*).

Wir haben nichts böses getan!

VAN PEEREBOM.

Aber Geschwister seid ihr?

SEPP.

Ja. —

VAN PEEREBOM.

Und hier im Buche steht ihr denn so verzeichnet. Und in der Brust eines jeden Menschen steht auch geschrieben, daß Bruder und Schwester sich nicht fleischlich vermengen sollen, und im Buche der Gesetze, daß diejenigen, die sich so versündigen, des Todes sterben sollen.

SEPP.

Was scheren uns eure Gesetze! Lebt ihr damit wie ihr wollt! — Die sind für Mörder und Diebe, wie ihr es seid, aber nicht für uns! Wir wollen uns eben nicht mit euch „vermengen"! — Wir wollen bleiben, wie wir sind. Kommt nur und versucht, uns Gewalt anzutun! — Kommt nur! — Wir werden uns schon zu wehren wissen.

VAN PEEREBOM.

Tut's! Wehrt euch! Das ist euer Recht! Und schwer ist's ja nicht! Spottleicht! Lügt nur, — lügt, Kinder, was das Zeug hält. Und ihr seid frei und keiner kann euch was anhaben! Sagt nur — ihr seid nicht Geschwister.

SEPP
(*heftig*).

Wir sind's —

VAN PEEREBOM.

Schön! Ihr seid's also. Dann bleibt euch nur zu sagen, daß du's nicht gewesen bist — sondern ein anderer — der bei der Anne-Marie gewesen ist — —

ANNE-MARIE

(*empört*).

Du lügst!

SEPP

(*gegen ihn*).

Den Hals drücke ich dir zusammen wegen der Lüge!

VAN PEEREBOM

(*weicht ihm aus*).

Ich sag's ja nicht. Ich sage dir nur, was du sagen sollst, um frei und ungestört deines Weges zu gehen! Sag's nur, und nichts Böses ist geschehen, niemand kann euch etwas anhaben! Lügt, Kinder, und die Welt gehört euch, und ihr gehört wieder der Welt und werdet es gut haben, bis an euer seliges Ende, und könnt in Sünde und Schande schwelgen, soviel ihr nur wollt, — wie wüst ihr's nur wollt, wenn ihr bloß dem Teufel den Preis dafür zahlt: — die Lüge, die er haben muß! Seht, — rings um euch herum, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, tun sie so heucheln und frömmeln und schwindeln und lügen! — Im Dunkeln, im Geheimen tut ein jeder, was er will! — Jede Schandtat, Hurerei, Völlerei, Diebstahl, Mord, Blutschande, — alles treiben sie, ganz nach Belieben, und waschen sich öffentlich hübsch brav ihre Hände in Unschuld, — und haben's dann nicht getan, — weil sie's bloß im Geheimen getan haben!

Darauf kommt's an! Das ist alles, was man von einem Menschen begehrt! — Tut's und man läßt euch laufen und leben, ganz wie ihr wollt. Aber wahrhaft und aufrecht daherkommen und sagen: „Wir haben offen dies und das getan, was nur im Geheimen getan werden darf", — das geht nicht! — Das ist Sünde! Das ist die Sünde, für die die Welt Scheiterhaufen bereitet hat! Du, Anne-Marie, sollst ein Kind kriegen, — ja warum zum Kuckuck gerade von ihm, von deinem leiblichen Bruder! Das ist schon dagewesen, öfter als ihr glaubt, aber man

hat nur davon geflüstert, gemunkelt und getuschelt und hatte sein geheimes Plaisier daran! Vor der Welt war's stets ein anderer gewesen — wie sich's gebührt! — Nun, du bist ein hübsches Mädchen, — warum hättest du nicht einen hübschen Jungen, — der nicht Sepp war, geküßt haben können? Das glaubt man dir ohne weiteres! Sag's nur und du bist wieder gereinigt und wirst wieder als sauberes Mädchen gelten dürfen! — Wenn du dir bloß den Schein, — bloß den Schein des bißchen Hurerei gibst, bist du ohne weiteres ein anständiger Mensch!

ANNE-MARIE.

Pfui über Euch! —

VAN PEEREBOM.

Das paßt dir nicht?

SEPP
(*heftig*).

Wenn du noch ein Wort sagst —

VAN PEEREBOM.

Kinder, wenn ihr alles so ernst nehmt, dann ist euch nicht zu helfen! (*Öffnet das Buch.*) Da — reißt die Blätter heraus! — Reißt sie in Stücke und streuet sie in den Wind! — Reißt sie heraus, alle miteinander! — Da macht ihr auch die Blätter stumm, die wider euch reden könnten, und kein Mensch weiß was von euch zu behaupten! Du bist dann Sepp, — aber ein anderer Sepp als der, der da unten im Dorfe geboren wurde! — Und du eine andere, — nicht seine Schwester! Das ist doch eine ganz unschuldige Lüge! — Die könnt ihr euch wohl, um des lieben Lebens willen leisten! Da — (*Hält das Buch hin.*)

SEPP
(*stürzt darauf los, um es zu zerfetzen*).

ANNE-MARIE.

Sepp, nimm dich in acht! — Laß! Es ist Zauberei daran, heilige Zauberei! Er sagte es ja! Laß! (*Zieht ihn zurück.*)

VAN PEEREBOM

(*schlägt, achselzuckend, das Buch zusammen*).

Da helf euch Gott, den Weg zu finden. Ich zeigte euch ehrlich und ohne Falschheit, den einzigen Weg ins Leben, der euch noch offen stand! Aber — wenn ihr nicht wollt! — Kinder — Kinder — seid ihr aber schwer in Versuchung zu bringen! Wie ihr's angestellt habt, um der Versuchung zu erliegen, das weiß kein Teufel! — Fast könnte man versucht sein zu glauben, daß das, bei euch, keine Sünde war — Lauft — lauft denn! — — (*Zeigt nach links.*) Lauft dorthin, zur Kirche — da findet ihr Schutz! — — (*Anne-Marie und Sepp schnell hinaus*).

VAN PEEREBOM

(*blickt ihnen nach*).

Klare Augen hatten sie! — Gerade konnten sie blicken! — Wie Feuer des Himmels leuchtete ihnen der Zorn aus dem Gesicht! Lang, lang ist's her, daß ich der Wahrheit ins Gesicht schaute! Ich dachte, sie wäre längst tot! So viele waren schon dabei, ihr den Garaus zu machen, — so viele kluge und gescheite Leute! Und doch geht sie hier ganz frei auf zwei Beinen umher? — Merkwürdig — merkwürdig — unbegreiflich! (*Wirft das Buch unter den Apfelbaum.*) Was soll ich noch an dem Sündenregister schleppen!

(*Laute Stimmen von draussen.*)

SEPP und ANNE-MARIE

(*schnell wieder herein, von Sonnenkalb und Bewaffneten verfolgt*).

SONNENKALB

(*zu seinen Leuten*).

Packt sie! Rasch! (*Sie werden ergriffen und ihm zugeführt.*)

Den Jungen bindet mir! Bindet ihn gut! Er kann schon beißen! — Bindet ihn dort an den Baum!

SEPP.

Laßt mich — laßt mich zufrieden! (*Wehrt sich, wird überwältigt und an den Apfelbaum gebunden.*)

SONNENKALB

(*Zu Anne-Marie, die von zwei Leuten festgehalten wird.*) So, mein Täubchen, da wären wir wieder! Mir entflieht man nicht —

ANNE-MARIE.

Verschont ihn! — Tut ihm nichts zu Leide —

SONNENKALB.

Das hängt von dir ab. Fügst du dich, dann sollst du nachher hergehen, seine Fesseln lösen. Verharrst du aber in deinem Eigensinn, — weigerst du dich, die dir, wegen deines Frevels, von mir auferlegte Buße zu tun, — dann soll der Henker seines Amtes walten. (*Zu van Peerebom.*) Du bleibst hier, bewachst ihn und richtest ihn, beim ersten Hornsignal, das von der Burg ertönt! (*Zu den Leuten.*) Führt sie ab! (*Geht, von Anne-Marie und den Leuten gefolgt.*)

VAN PEEREBOM.
(*achselzuckend*).

Sei du ruhig, mein Sohn! Sie kommt bald wieder, deine Fesseln zu lösen. — Sie wird jetzt gewitzigt sein! — Sie wird schon klein beigeben! —

SEPP.

Lieber den Tod! — Gebt mir lieber den Tod!

VAN PEEREBOM.

Das sagt sich so leicht. Aber — wenn's so weit ist — dann wirst du auch in den sauren Apfel beißen. Wie

unser alter Stammvater Adam. Kennst du die Geschichte vom Sündenfall? Nicht? Ich werde sie dir erzählen. (*Setzt sich auf das Register. Der Vorhang fängt an, langsam zu fallen.*) Eine lange Geschichte — aber kurzweilig! — — Siehst du, als Gott Himmel und Erde geschaffen hatte und alle Tiere, die auf Erden wandeln und im Wasser schwimmen und in der Luft fliegen, — dann machte er den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. — — Weißt du, was das ist? — Nicht? Höre mal zu — —

(*Vorhang fällt.*)

AKT III[2].

Wohngemach in der Burg, wie in Akt II.

ANNE-MARIE
(*wird gebunden hereingeführt von zwei Leuten, die sofort wieder gehen*).

SONNENKALB
(*in der Tür, als sie fort sind*).

Nun? — Hättest du nicht gleich so gescheit sein können? Mußte ich erst da den Narren laufen und meine ganze Macht auf die Beine bringen, um so'n Ding zur Vernunft zu bringen!

ANNE-MARIE
(*hört schauernd seine Stimme, blickt sich hilfesuchend um, eilt dann zum Madonnenbildnis und wirft sich davor nieder*).
Hilf — rette mich!

SONNENKALB
(*etwas ungeduldig*).

Laß das! — Laß endlich von den Geschichten ab! Jetzt bist du wieder da, — jetzt ist ja alles wieder gut! Jetzt bin ich dir nicht mehr böse!

ANNE-MARIE
(*wie vorhin*).
Hilf mir — hilf mir!

SONNENKALB.

Das glaubst du mir nicht?! Soll ich's dir beweisen! (*Löst ihre Fesseln.*) So — da hast du den Beweis! Die sind nicht mehr nötig! Du hast jetzt gesehen, daß ich die Macht habe, meinen Willen durchzusetzen! Das genügt! Jetzt sollst du auch erfahren, daß ich gut zu dir sein will, — daß ich ein Herz habe — —

ANNE-MARIE.

So laßt mich denn gehen! Laßt mich gehen!

SONNENKALB.

Geh! — Du hast die Freiheit! — Aber — vergiß nicht: — wenn du gehst, ertönt das Signal — und

dein Sepp fällt! (*Da sie zögert.*) Du überlegst dir's? So ist's recht! — Mein bist du ja, — und mein sollst du auch sein! Aber — freiwillig, nur freiwillig. Ich tue dir keine Gewalt an, — das hast du nicht mehr zu befürchten. Ich warte, bis du Vernunft annimmst, und das wirst du schon tun! Du wirst nicht dumm sein! Nicht wahr?! — Schau', du wirst es gut bei mir haben. Die schönste Wohnung in der Burg richte ich dir, aufs Stattlichste ein, — gebe dir kostbare Kleider, Geschmeide, Schmuck, alles, was du dir nur denken kannst. Ehe du einen Wunsch zu äußern vermagst, soll er erfüllt sein! Nur der Kurzweil und der Freude sollst du leben, — mit mir. — Denn du bist nicht wie die anderen, — du bist hübsch, — bist lauter Natur, reine, unverfälschte Natur. Du hast die schwerste Sünde begangen und weißt nichts davon, — bist doch unschuldig geblieben, — unschuldig wie ein Kind! — Das ist selten, — das gefällt mir — — das reizt mich — — —

ANNE-MARIE.

Laßt mich gehen —

SONNENKALB.

Das magst du nicht hören? — Oder fürchtest gar, es zu verlieren! — Kind, wenn die Furcht in dir erwacht, dann ist's schon halb verloren! Laß es fahren! Zum Verlieren ist's da.

ANNE-MARIE.

Ich verstehe Euch nicht!

SONNENKALB.

Schau' — wie eine Blinde hast du bis jetzt gelebt, — ohne zu wissen, — ohne zu ahnen! — Gelebt, geliebt, — alles genossen, — aber wie im Traume, — wie eine Schlafwandlerin. Ich aber werde dir vom Baume der Erkenntnis zu essen geben, — ich werde dir die Augen öffnen, werde dich lehren, das alles bewußt zu tun. Ich

werde dir zeigen, was das Leben alles zu bieten vermag, wenn man's nur zu genießen versteht! Werde wissend, iß mit Bewußtsein von der Frucht, und du sollst ihre Süße doppelt genießen, — die Augen werden dir aufgehen, — der Nebel, der über deiner Welt lag, wird sich verziehen, und du wirst mir danken, — auf deinen Knien danken. Schau' her — (*Holt rasch einen Spiegel und hält ihn ihr vors Gesicht.*) Schau' (*Sie blickt mechanisch hinein.*) Siehst du das Gesicht da?

ANNE-MARIE
(*blickt in den Spiegel, fährt zurück, kann aber von dem Spiegelbilde nicht fortsehen*).

SONNENKALB
(*triumphierend*).

Das gefällt dir — wie? — Hübsch, nicht wahr? Die goldenen Locken — wie Seide so fein — — wie'n Heiligenschein, von der Sonne selbst gesponnen! — Die vollen roten Wangen — — die Augen, tief, wie die Quellen des Waldes — — die Lippen, schwellend von ungeraubten Küssen — —

ANNE-MARIE
(*wie im Traum*).

Wer ist das?

SONNENKALB
(*auflachend*).

Ja — wer mag das wohl sein? Du sahst wohl noch nie dein eigenes Gesicht mit sehenden Augen —

ANNE-MARIE.

Mein Gesicht! (*Hält sich die Hände vor die Augen.*)

SONNENKALB.

Ja — dein Gesicht! Du bist's ja selbst! (*Legt den Spiegel fort.*) Siehst du, das war der Anfang. Nun weißt du das! Das andere kommt noch. Schritt für

Schritt! — Wenn du jetzt lächelst, so weißt du, wie lieblich das aussieht! — Wenn du errötest — vor Scham — weißt du, wie gut dir das steht. Wenn du einen anblickst, daß du damit alles, was du willst, durchsetzen kannst; — wenn du küssest, welche Seligkeit du damit verschenkst! — Verstehst du mich? O, du bist schon auf dem besten Wege! Du hältst wohl die Hände vor die Augen — aber läßt doch alles — durchs Ohr in die Seele hineinschlüpfen! So ist's recht, so ist's gut! — Nur nicht verzagt, — nimm die Pfötchen weg, — einen Blick nur — bloß einen Blick, und alles liegt dir willenlos zu Füßen — —

ANNE-MARIE
(*ihn eigentümlich anblickend*).

Ihr auch?!

SONNENKALB.

Ich auch! — Ich vor allen! Dein Sklave bin ich — — wenn du mich so ansiehst! — — Oh — — das war gut — das hast du gut gemacht! — Du bist gelehrig — bist ein Weib — wie noch kein zweites da war! — Alle Wetter! — (*Leidenschaftlich.*) Küß mich — küß mich?!

ANNE-MARIE
(*wie vorhin, lächelnd*).

Warum?

SONNENKALB.

Weil ich's will, — weil ich danach lechze! Tu's — — küsse mich, und ich gebe dir alles, was du willst! — — Tu's — — tu's —!

ANNE-MARIE
(*wie vorhin*).

Noch nicht — — —

SONNENKALB.

Noch nicht?! — Sagte ich dir zu wenig — — willst du mehr! (*Da sie immer noch lächelnd den Kopf schüttelt.*)

Oder dünkst du es zu gering, meine Buhlerin zu sein! Willst noch höher hinaus — — ins Ehebett gar? (*Da sie den Kopf schüttelt.*) Nur zu! — — Geniere dich nicht! — — Das kannst du haben, — meinetwegen auch das! Schlag ein! Und du sollst Land und Leute dir zu Füßen sehen. — Karossen, Pferde, betreßte Diener, alles sollst du haben! — In Sammt und Seide einherstolzieren, — mit Gold und Perlen und Edelgestein beladen sein! — Alles sollst du haben, alles gebe ich dir, wenn du mir nur zu Willen bist — (*Da sie immer noch lächelnd den Kopf schüttelt.*) Gab ich dir nicht genug? — Legte ich dir nicht genug der Schätze zu Füßen? Willst du noch mehr? — Sag's — — ich geb's dir — — — ich habe noch mehr — — unermeßliche Reichtümer lagern in meinen Kellern, — — alles habe ich, — alles, was diese Welt erzeugt, — nur nicht die Unschuld, die sich mir von selbst ergibt und mir freiwillig ihre Schätze zu Füßen legt! Die will ich — — — genießen will ich dich — — nicht dich zerbrechen, deshalb liege ich dir zu Füßen und bettle, — wo ich Gewalt habe, zu zwingen! Verlange alles, — alles, was du willst! — Nur gib mir — — gib mir, freiwillig, was mir noch keine gab — — —

ANNE-MARIE
(*eigentümlich lächelnd*).

Gebt Ihr mir auch, was ich von Euch verlange?

SONNENKALB.

Alles — du hörst es! — Verlange!

ANNE-MARIE
(*aufs Madonnenbild zeigend*).

Gib mir — ihre goldene Krone?

SONNENKALB
(*zurückweichend*).

Die Krone der Mutter Gottes?!

ANNE-MARIE.

Ja, gib sie mir! Gib mir das Kindlein auf dem Arm! Gib mir, — daß ich unberührt durch Flammen schreite, — gib mir, daß mir die Hölle die Schuhsohlen küßt — —

SONNENKALB

(*wirft sich vor ihr nieder, küßt inbrünstig ihre Füße*).

Ich küsse dir den Erdenstaub von den Füßen! — In mir ist die Hölle, die glüht und danach lodert, dir untertan zu sein! (*Steht auf, nimmt die heiligen Fahnen, die um das Bild herumstehen, legt sie ihr zu Füßen.*) Da — alles, was ihr gehört, soll dein sein, — ihre Fahnen, ihr Schmuck — ihr Kleid, alles — — (*Nimmt auch die Krone und legt sie vor sie nieder.*) Hier — siehst du? — Kein Frevel ist so groß, daß ich ihn nicht um deinetwillen begehen würde! — — Das muß mich dir doch wert machen, — das muß dich doch erweichen! Keiner täte es dir zuliebe, nur ich! — Genügt's dir jetzt — oder willst du noch mehr?

ANNE-MARIE

(*mit zitternder Stimme und Tränen in den Augen, aber immer noch lächelnd*).

So gib mir meinen Sepp frei! Gib ihn mir — — laßt uns, unbehelligt, wieder von dannen gehen! — — Tu's, ich gebe Euch all das (*auf die Krone und die Fahnen zeigend*) wieder! — Gern geb' ich's Euch wieder, — nichts will ich haben, nur ihn — — (*Beugt sich schnell, um seine Hand zu küssen.*)

SONNENKALB

(*zieht die Hand fort. Finster*).

War das alles, was ich zu erreichen vermochte? — Gut, es sei! — Er soll dein sein! — Ihr sollt frei sein! Aber — — du kennst die Bedingung! Erst sollst du mir zu Willen sein —.

ANNE-MARIE.

Und dann — gebt Ihr ihn doch nicht frei —

SONNENKALB.

Du zweifelst an meinem Wort?

ANNE-MARIE.

Glaubt Ihr denn an mich? Verlangt Ihr nicht erst den Preis? Wagt Ihr's wohl, ihn erst freizugeben? — Nein! Erst muß ich zahlen, und dann hab' ich nichts dafür. Denn ich glaube Euch nicht, wenn Ihr nicht mir zu glauben wagt! Sonst würdet Ihr mir sagen: „Geh, löse seine Fessel, — komm dann wieder und danke mir" —

SONNENKALB.

Geh — befreie ihn! Und komm dann wieder und danke mir! Aber versprich, daß du kommst — schwöre es — (*auf das Madonnenbild zeigend*) bei ihr!

ANNE-MARIE.

Ich schwöre — — bei der heiligen Mutter Gottes: wenn sie nicht selbst von ihrem Throne niedersteigt, meine Gestalt nimmt und mir die ihrige leiht, so komme ich wieder um Euch zu dienen und Euch zu Willen zu sein. — Tut sie's aber —

SONNENKALB.

So sollst du aller Pflicht mir gegenüber ledig sein —

ANNE-MARIE
(*kniet vor dem Bilde nieder*).

Heilige Mutter Gottes — du hörtest meinen Eid! — In deiner Hand liegt es, mich zu schützen und zu schirmen! Hilf — sei mir gnädig — — gib mir ein Zeichen deiner Huld —

(*Der Mantel, der sich bei der Plünderung etwas gelockert hat, löst sich, gleitet vom Madonnenbilde herab und über Anne-Marie nieder.*)

ANNE-MARIE

(greift ihn im Fallen auf, zieht ihn rasch um ihre Schultern zusammen, außer sich vor Freude).

Sie erhört mich! — — Sie gibt mir ihren Mantel — gibt mir Schutz! — (*Jauchzend.*) Sepp — Sepp — ich komme — — ich komme! — (*Schnell hinaus.*)

SONNENKALB

(verdutzt).

Den Mantel — — — Den Mantel hat sie mitgenommen! (*Blickt die Madonna an, nimmt schnell die Krone auf, setzt sie ihr auf den Kopf — nimmt die Fahnen, stellt sie wieder an ihre Plätze.*)

Blick' mich nicht so finster an! Da — da! — Ich nehme dir nichts! — — Alles gebe ich dir wieder! — Da die Krone — — und da deine Fahnen, — — und — deinen Mantel sollst du auch haben! — — Auch! — — Ich versprech' dir's! — Ich hole ihn dir wieder — ich hole ihn! — Ich lasse ihn mit Edelsteinen säumen — — (*Zusammenschauernd.*) Sie — starrt mich immer finsterer an! — — Was willst du von mir? — — Was hast du? — — (*Wischt sich den Angstschweiß aus der Stirn.*) Laß mich — laß mich zufrieden! — — Ich gehe ja. — — Ich hole dir den Mantel. — — Ich hole ihn dir — (*voller Angst ab.*)

(*Vorhang fällt.*)

AKT III[3].

Platz vor dem Pfarrhofe, wie in Akt III[1].

Sepp an den Baum gebunden. Van Peerebom immer noch ihm zu Füßen sitzend.

VAN PEEREBOM
(*in der Erzählung fortfahrend*).

„Aber die Schlange war listiger, denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben. Sondern Gott weiß daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgehen und ihr werdet wissen, was gut und böse ist.

Und das Weib schaute an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch davon — und er aß." — —

Und er aß! Das war das Ende vom Liede; — er aß — ganz gutmütig! So ist's gewesen und so ist's geblieben und so wird's bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! (*Steht auf.*) Und das Weib nahm die Frucht vom Baume der Erkenntnis und gab sie dem Manne. Und er aß — — verstehst du — er aß!! Denn so sind wir Männer geschaffen — und dagegen ist nichts zu wollen. — — Die Weiber naschen — — und nachher haben sie die Gnade und laden uns die Frucht ihres Naschens auf, — — und wir sind dann dumm — — und haben die Güte und tragen die Schuld. — — Da, da kommt dein Evchen — (*Zeigt auf Anne-Marie, die jetzt kommt.*) Was sagte ich dir? — — Die kommt wieder! — — Die ist jetzt gewitzigt! — Jetzt, mein Sohn, wirst du die Güte haben — ein Trottel unter Trotteln zu sein, und tun, als wäre es nichts, und dir wohl sein lassen. — Sieh mal die Pracht! — Sieh nur mal! — Die hat's jetzt gut!

SEPP.

Daß dir die Zunge in deinem Halse verdorren möchte! (*Wendet sich ab, um sie nicht zu sehen, schmerzlich seufzend.*) Anne-Marie! — — Anne-Marie!

ANNE-MARIE

(verzückten Blickes, den Mantel noch um die Schulter gezogen, kommt, ohne van Peerebom zu beachten, zu Sepp).

Sepp! — *(Er antwortet nicht.)* Sieh mich doch an. *(Er blickt immer noch fort.)* Warum hast du's mir nie gesagt?

SEPP.

Was denn? *(Blickt sie an.)*

ANNE-MARIE.

Daß ich schön bin?! — Bin ich's denn nicht? — Sag's mir, du — bin ich's denn nicht?

SEPP.

Anne-Marie!

ANNE-MARIE.

Oder — bist du blind gewesen? — — Hast du ihn nicht gesehen, den Heiligenschein um meinem Haupte? — Hast du nie die Macht meines Blickes empfunden?! — Warum warfst du dich nie vor mir in den Staub? Du küßtest noch nie meine Schuhsohlen — küßtest sie nie, brennend heiß, — wie die Hölle! Warum nicht? Das schadet nicht! — Mir hat's nicht geschadet! — Ich bin durch Feuer und Flammen gewandelt — — schau' her: kein Haar an meinem Haupte gekrümmt, kein Fädchen an meinem Kleide versengt — — nichts — gar nichts zu Schaden gekommen!

SEPP

(heftig).

Aber — du kommst zurück! —

ANNE-MARIE.

Um dich zu befreien, Sepp, — um dich zu befreien! Schau her — der Mantel der Mutter Gottes! Sie selbst hat ihn mir gegeben, — mir zum Schutz, — mir — und dir! — — Komm — ich löse deine Fesseln! —

SEPP

(*heftig*).

Geh! Ich will nicht, will nicht!

ANNE-MARIE.

Willst nicht?

SEPP.

Um den Preis?! Nein. Lieber den Tod! Töte mich — töte mich lieber, — töte mich auf der Stelle! (*Da sie nach seinen Fesseln greift.*) Laß mich — rühre mich nicht an, — ich verfluche dich, wenn du mich anrührst! — Anne-Marie — Anne-Marie, wie kommst du wieder, — warum kommst du? Warum bist du nicht lieber in den Tod gegangen? — Ich wartete — — ich wartete darauf, daß ich mit dir sollte sterben dürfen, — — mit dir — mit dir! — Und du kommst wieder, — kommst so! — Laß mich — rühre mich nicht an. Ich nehme meine Freiheit nicht um den Preis — Ich will sie nicht aus solcher Hand — —

ANNE-MARIE.

Die heilige Mutter Gottes wird dich dann befreien — wie sie mich befreit hat! — (*In der Kirche fangen die Glocken an zu läuten. Sie horcht auf, blickt verzückt in die Richtung, aus der der Schall kommt.*)

Horch! — — — Wie lieblich! Horch — die lieblichen Kinderstimmen! Die silberhellen Stimmen in der Luft! Horch, wie sie lachen, — wie sie singen, wie sie jauchzen! Sie rufen mich, — sie rufen mich! — (*In Verzückung.*) Ich komme — ich komme! (*Schnell ab in der Richtung, aus der das Geläute der Glocken zu hören ist.*)

SEPP.

Anne-Marie — Anne-Marie!

VAN PEEREBOM

(*bindet ihn los*).

Da! — Du brauchst nicht mehr hier zu stehen! — Der Preis wäre wohl bezahlt. — Geh zu ihr. — Söhne

dich damit aus! — Es ist nicht so schlimm! Was ist denn dabei! — Das erstemal — nun ja — das erstemal empfindet man's. Aber —

SEPP

Schweig! (*Läuft hinter ihr her*).

VAN PEEREBOM.

Nun ja — heute magst du nichts davon hören! Aber morgen — — morgen wirst du schon auch dankbar die Frucht nehmen und die Hand küssen — und aller guten Gaben Geber preisen. — (*Geht ihnen langsam nach.*)

(*Vorhang fällt.*)

AKT IV.

In der Hauptkirche zu Sonnenburg.

Das Dach fehlt gänzlich. Mauern und Säulen stehen noch, auch die Bogen der Seitenschiffe. — Durch das gänzlich freigelegte Mittelschiff erblickt man den Altar, von schlanken Pfeilern und herrlichen Spitzbogenfenstern umrahmt; auf dem Altar ein verwitternder, marmorner Heiland, auf schwarzem, teilweise zerbröckelndem Kreuze.

Über die Mauern des Chores wuchert die draußen wurzelnde Schlingrose hinein, übersäet Fensterbögen, Pfeiler und Altar mit Millionen blutroter Rosen. Ein Ast schleicht sich um die Füße des Heilands, an dem Kreuz empor und krönt seine Stirn mit frischem, grünendem, blühendem Dorn. Zu Füßen des Heilands, oben, in der Dornenkrone und überall in den Winkeln der zerbröckelnden Gewölbe, unzählige Schwalben- und Taubennester. Links, auf dem Dache einer Seitenkapelle, ein Storchennest. Von Efeu und grünen Pflanzen überwucherte Schutthaufen überall. Ganz vorne ist der Boden freigelegt bis zur ersten Seitenkapelle links.

Vor deren Tür ein Ladentisch mit Humpen, Krügen, Eßwaren und allerlei zum Verkauf gestelltem Trödel. Vor dem Ladentisch eine als Tisch dienende Tonne, von niedrigen Höckern umgeben.

Rechts, hinter dem Pfeiler, ein kunstvoll geschnitzter, vermodernder Beichtstuhl, der als Hühnerstall dient. Statt der Tür ein vorgestelltes Holzgitter.

Quer durchs Mittelschiff ein Strick mit zum Trocknen aufgehängter Wäsche. Efeu und Blumen überall.

Heller Sonnenschein, von rechts und von oben hineindrängend, überflutet das Ganze mit goldigem Licht.

Rechts, im Vordergrund, zwei ärmlich gekleidete fahrende Spielleute, die eine lustige Melodei auf Dudelsack und Schalmei spielen.

SPINNEBEIN

(eine Zipfelmütze auf dem Kopfe, eine lederne Schürze vorgebunden, stützt sich an den Ladentisch, lauscht auf die Musik).

WINDELWEICH

(sitzt an der Tonne, eben im Begriff, einen gefüllten Krug zu leeren. Als die Spielleute aufhören, winkt er Spinnebein).

Gib den armen Schluckern einen Trunk.

SPINNEBEIN.

Auf deine Kosten?

WINDELWEICH.

Selbstverständlich! Hab' nur keine Angst!

SPINNEBEIN

(winkt sie herbei, reicht jedem von ihnen einen gefüllten Humpen).

Sie trinken gierig, wischen sich die Mäuler, grüßen stillschweigend, seufzen und gehen.

SPINNEBEIN

(blickt ihnen verächtlich nach).

Lumpengesindel!

WINDELWEICH

(ebenso).

Die richtigen Friedensengel!

SPINNEBEIN.

Ruppig genug sind sie ja!

WINDELWEICH.

Und die „lieblichen Weisen“ blasen sie auch! Fehlt nur noch: die Palmen in den Händen!

SPINNEBEIN.

Wo hätten sie die wohl hernehmen sollen?!

WINDELWEICH.

O, das wächst jetzt überall!

SPINNEBEIN.

Bei uns nicht!

WINDELWEICH.

O doch! Hier schießt es auch schon mächtig in die Höhe. Unkraut vergeht nicht! Paß mal auf: es gibt wieder so'n gottverdammten Dauerfrieden mit Stubenhocken und Lausefleiß, reinlicher Scheidung zwischen Mein und Dein und peinlicher Halsgerichtsordnung und alles mögliche! Die Obrigkeit wird wieder zu Fett kommen!

SPINNEBEIN.

Wer's glaubt!

WINDELWEICH.

Und die Kirche auch!

SPINNEBEIN.

Haha!

WINDELWEICH.

Die Pfaffen sind schon im Anzug mit dem Vater und dem Sohn und der heiligen Jungfrau und dem ganzen Troß von Aposteln und Kleinheiligen! Du wirst schon hier heraus müssen!

SPINNEBEIN.

Ach wo!

WINDELWEICH.

Denn die brauchen Platz. Die haben sich so lange ducken müssen, — jetzt werden sie sich breit machen! Unsere Ruh' ist aus! Ade Gemütlichkeit!

SPINNEBEIN

(*reicht ihm entschlossen einen Krug Wein*).

Da, stärke dich! Du siehst ja alles in Schwarz heute!

WINDELWEICH

(*nimmt den Krug*).

An dem Frieden ist nicht zu zweifeln. Es sind schlimme Zeichen geschehen! Zeichen und Wunder! In Franken ist ein Kalb mit zween Köpfen geboren; — die Hühner fangen wieder an zu legen; — die Weiber kriegen alle Zwillinge — (*Setzt an und trinkt.*)

SPINNEBEIN.

Was schert das uns?! Und wenn die heilige Jungfrau selbst mit Zwillingen niederkäme, mir soll's recht sein! — Meinetwegen können die Weiber Kaninchen kälben, — und was die Hühner betrifft — —

WINDELWEICH

(*hat ausgetrunken*).

Schenk' ein! (*Reicht ihm den Krug.*)

SPINNEBEIN

(*nimmt ihn, geht hin, um ihn zu füllen*).

Im Beichtstuhle gackert ein Huhn.

WINDELWEICH.

Was hab' ich gesagt! Die hat schon was!

SPINNEBEIN.

Da werd' ich ihr erst die Beichte abnehmen. (*Stellt den Krug hin.*) Warte einen Augenblick! (*Geht in den Beichtstuhl hinein, kommt wieder heraus, ein frischgelegtes Ei in der Hand.*) Groß war das nicht! (*Reicht ihm das Ei.*) Die Racker sind noch faul!

WINDELWEICH.

Schaff' dir einen besseren Hahn an! (*Bohrt das Ei an, trinkt es aus, nimmt dann den frisch gefüllten Krug entgegen, leert ihn, macht die Nagelprobe.*)

SPINNEBEIN.

Das schmeckt?

WINDELWEICH.

Es geht.

SPINNEBEIN.

Eigenes Gewächs —

WINDELWEICH.

Weiß schon!

SPINNEBEIN.

Selbst gekeltert —

WINDELWEICH
(*verächtlich*).

Ich hab's gemerkt —

SPINNEBEIN
(*gereizt*).

Die beste Traube in der ganzen Pfalz! — Eine Traube, sag' ich, wie's keine zweite gibt! Sonnenburger Gottesacker —

WINDELWEICH.

Halt's Maul!

SPINNEBEIN.

Draußen auf dem alten Klosterfriedhof gewachsen —

WINDELWEICH.

Ach wo —

SPINNEBEIN.

Auf dem Friedhof, wo all die fetten Mönche liegen, die ein ganzes Jahrtausend die schönsten Weine der ganzen Gegend gesoffen hatten. Das gibt eine Erde — — das gibt ein Gewächs. Denn die wußten, was sie tranken. Und das saugen jetzt die Reben wieder ein und verwandeln es in den süßesten Wein. Mit jedem

Zug, den du tust, schlürfst du den aufgespeicherten Sonnenschein eines ganzen Jahrtausends! Und machst ein Gesicht dazu, als ob's Essig wäre!

WINDELWEICH.

Halt's Maul, sag' ich, und schenk' ein! (*Schiebt ihm den Krug zu.*) Du denkst wohl, ich säße hier bloß wegen deiner schönen Augen! — Oder glaubst du, ich hätte meine Zunge verloren! Zahl' ich dir nicht genug — wie? —

SPINNEBEIN.

Du kriegst ihn viel zu billig! (*Füllt wieder den Krug.*)

WINDELWEICH.

Ich zahl' ihn teuer genug, wenn ich jedesmal deine toten Mönche mit in den Kauf nehmen muß. Bei jedem Schluck muß ich mir das Gesindel vergegenwärtigen. Heute nacht träumte ich noch von ihnen. Sie hatten ihre alten, ausgesogenen Knochen wieder ausgegraben und rückten mir auf den Leib. — Von allen Seiten drangen sie auf mich ein und versuchten mir den Schädel einzuhämmern! Der brummt mir schon. — Alles wegen deiner Geschichte! Und kaum habe ich einen Schluck getan und fange an, mich wieder wohl zu fühlen, da tischt du sie mir wieder auf, da erzählst du mir wieder vom Wein, den ich trinke und teuer bezahle, daß er vom Aas kommt —

SPINNEBEIN
(*lacht*).

Und zu Aas geht!

WINDELWEICH
(*heftig auf den Tisch schlagend*).

Halt's Maul. Werde nicht übermütig! — Ich sage dir, Hochmut kommt vor dem Fall. — Mit deinem Weinbau ist's vorbei — (*Hämisch.*) Ich war eben draußen. Die Reben haben sie dir schon abgehackt —

SPINNEBEIN.

Meine Reben?! —

WINDELWEICH.

Ja, „deine“ Reben. Da gibt's nichts mehr zum Keltern. Du kannst jetzt mit den Klosterknochen hausieren gehen! — Die waren auch alle ausgegraben und auf den Haufen geworfen; — die geben auch keinen Wein mehr. Und auf dem Friedhof bauen sie jetzt —

SPINNEBEIN.

Mit welchem Recht bauen sie. Das möchte ich wissen —

WINDELWEICH.

Mit demselben Recht, wie du da Wein gebaut hast! — Übrigens wird's ein Rathaus werden —

SPINNEBEIN.

Ein Rathaus bauen sie?

WINDELWEICH.

Jawohl. Und Steuern werden sie auch noch haben wollen.

SPINNEBEIN.

Steuern wollen sie? Die Niedertracht! Hat der Graf nicht genug im Kriege gestohlen?

WINDELWEICH.

Nein. Das, was die anderen gestohlen haben, hat er noch nicht gestohlen. Das besorgt er aber jetzt mit den Steuern.

SPINNEBEIN.

Warum?

WINDELWEICH.

Weil er's kann, Rindvieh! — Schenk' ein.

SPINNEBEIN.

Nein, da ist jeder Tropfen teuer!

WINDELWEICH.

Schenk' ein, sag' ich!

SPINNEBEIN.

Nicht um all dein Gold!

WINDELWEICH.

Da hätte ich lieber den Mund halten sollen! — (*Heftig.*) Schenk' ein, zum Kuckuck, solange du noch kannst! — Denn mit deiner Wirtschaft hier ist's aus! Hier kommen bald andere Gäste, arme Schlucker, „Himmelreicher“ und andere fahrende Leute, die den leiblichen Wein nicht bezahlen können. Denen wird dann der heilige Geist verzapft, und da mußt du hier heraus!

SPINNEBEIN.

Warten wir's ab!

WINDELWEICH.

Da werden wir nicht lange zu warten haben. Der neue Pfarrherr wird bald da sein. Und dann —

(*Im Beichtstuhle kräht der Hahn.*)

WINDELWEICH
(*auflachend*).

Da, — — der wittert schon Sankt Petrus! Der ist kein so unchristliches Vieh wie du! — Na — dafür wird er auch nachher auf die Turmspitze gespießt und als Himmelsbraten angerichtet. Und du fährst zur Hölle.

SPINNEBEIN.

Da fährt er mit! Ich werd' ihn heute noch essen! Sicher ist sicher! — (*Geht zum Beichtstuhl.*) Das war dein letztes Krähen, mein Gockelchen! (*Erblickt plötzlich Flamberg, der während des Vorhergehenden ins Mittel-*

schiff hereingekommen ist, mit dem Kelch in der Hand, — bleibt, vom Glanze des goldenen Kelches geblendet, mit offenem Munde stehen.)

Der schöne Kelch! Der schöne goldene Kelch! (*Geht lüstern hin und greift nach dem Kelch.*) Was wollt Ihr dafür haben?

FLAMBERG

(*lächelnd*).

Du denkst wohl, der wäre dir feil!

SPINNEBEIN.

Warum würdet Ihr ihn sonst wohl hertragen?! Nun, macht zu! Heraus mit der Sprache! Was kostet's? — (*Greift gierig nach dem Kelch.*)

FLAMBERG

(*brüllt ihn an*).

Deinen Kopf kostet's, wenn du ihn mit deinen schmutzigen Händen auch nur anfaßt!

SPINNEBEIN.

Nun — höflich — höflich, wenn Ihr die Beute los sein wollt! Ich zahle gut, — ohne zu feilschen! (*Greift noch einmal nach dem Kelch.*)

FLAMBERG

(*rauh*).

Pack' dich! (*Stößt ihn zurück, — geht dann zum Altar, stellt den Kelch dem Heiland zu Füßen auf. Die Schwalben und Tauben, die dort nisten, fliegen, entsetzt pfeifend, auf und davon. Zwei Schwalben fliegen ängstlich über seinem Kopfe hin und her. Er bemerkt es, sucht das Nest und findet es.*)

Einen hübschen Platz habt ihr euch ausgesucht! Aber da seid ihr jetzt nicht mehr sicher! (*Trägt das Nest fort und stellt es hinter einen Fensterpfeiler.*)

SPINNEBEIN

(*ängstlich*).

Der scheint sich hier häuslich einrichten zu wollen!

WINDELWEICH.

Ja, du wirst schon heraus müssen!

SPINNEBEIN

(*zu Flamberg*).

Was sucht Ihr hier? Behausung doch nicht?

FLAMBERG.

Und wenn's nun so wäre?

SPINNEBEIN.

Da müßt Ihr Euch anderswo umsehen. Hier ist's voll —

FLAMBERG

(*auflachend*).

Wie sich das nur anhört!

SPINNEBEIN.

Ja, — hier ist's voll! In der Kapelle da (*zeigt nach links*) wohne ich. Und außerdem ist nur die Kapelle der heiligen Ursula da, die noch Dach hat. Und da liegt eine kranke Frau —

FLAMBERG

(*rauh*).

Die muß dann auch heraus —

SPINNEBEIN.

Mitnichten! Sie hat mir redlich für die Aufnahme gezahlt. Seit gestern liegt sie in Kindesnöten! — Sie bleibt hier. Ihr könnt Euch weiter scheren —

FLAMBERG.

Nicht schlecht, — nicht schlecht! Ich soll mich — — (*Packt ihn plötzlich vor die Brust.*)

Und du? Wie kommst denn du hierher? — Wie kommst du dazu, in der Kapelle dort zu hausen? Wie? (*Schüttelt ihn.*) Und noch gar Schlafstellen zu vermieten! Wer bist du? Du Spitzbube — du Hallunke du! (*Schüttelt ihn, stößt ihn dann fort.*)

SPINNEBEIN.

Au, au! Laßt mich, laßt mich! (*Flieht hinter seinen Ladentisch.*)

FLAMBERG.

Und du? (*Packt Windelweich in derselben Weise.*) Wo kommst du denn her? — Was willst du hier? — (*Schüttelt ihn.*)

WINDELWEICH.

Was schert das Euch? Laß mich — laß mich! Kann man denn hier nicht mehr in Ruhe seinen Tropfen trinken?

FLAMBERG
(*brüllt ihn an*).

Nein! — (*Schüttelt ihn.*) Wer bist du? Heraus mit der Sprache!

WINDELWEICH.

Au — Ihr erwürgt mich ja — —

FLAMBERG.

Dein Name?

WINDELWEICH.

Windelweich heiß ich. — Und ehemals, als hier noch, mit Erlaubnis zu sagen, Gotteshaus war —

FLAMBERG
(*wie vorhin*).

Hier ist noch Gotteshaus!

WINDELWEICH.

— da war ich Küster hier — —

FLAMBERG.

Küster warst du? Dann bist du's immer noch! Verstanden!

WINDELWEICH.

Wie —? Was? —

FLAMBERG.

„Was", ja! Sofort packst du dich in den Turm hinauf, bimmelst mir die Herde zusammen! — Nun, — was stehst du noch da? Wird's was? Bist du nicht schon oben? —

WINDELWEICH
(*kläglich*).

Herr!

FLAMBERG.

Steht der Turm nicht mehr? Ist die Treppe nicht mehr da? —

WINDELWEICH.

Doch —

FLAMBERG.

Oder sind die Glocken gestohlen? — —

WINDELWEICH
(*zitternd*).

Die kleine Glocke noch nicht, — die ist noch da, — aber — —

FLAMBERG.

Was aber!

WINDELWEICH.

— der Strick — ehrwürdiger Herr — der Strick fehlt —

FLAMBERG.

So nimm den da! (*Schlägt die Kutte zurück, zieht sein Schwert, haut den Strick mit der Wäsche herunter, wirft ihn Windelweich zu.*) Da! — Und nun schnell, — läuten! (*Schlägt mit dem Schwert nach ihm.*)

WINDELWEICH

(*nimmt den Strick und läuft wie fürs Leben*).

SPINNEBEIN.

Mein Zeug — Ihr verderbt mir mein Zeug! (*Sammelt die Kleidungsstücke auf.*)

Im Beichtstuhl kräht der Hahn Alarm, — die Hühner gackern erschrocken.

FLAMBERG.

Was? Hühner in der Kirche?! Das auch noch? (*Schlägt mit dem Schwert das Holzgitter um. Die Hühner fliehen kreischend; er mit dem Schwert hinterher und verjagt sie.*) Hinaus, hinaus, alles, was nicht hierher gehört! (*Schlägt Spinnebein die Wäschestücke aus der Hand, stößt Tonne und Höcker um.*) Fort mit dem Plunder! (*Reißt die über dem Ladentisch hängenden Gegenstände herunter, stößt den Tisch auch um, schlägt nach Spinnebein.*) Hinaus, hinaus aus dem Tempel, Händler und Wucherer, Volk und Vieh, hinaus! —

Im Turme läutet hell die Glocke.

SPINNEBEIN.

Wenn das nicht der neue Pfarrherr ist — (*Wird von der flachen Klinge getroffen.*) Au — (*Läuft in der Kirche hin und her, von Flamberg verfolgt.*) Gnade — Gnade!

FLAMBERG

(*trifft ihn noch einmal*).

Hinaus!

SPINNEBEIN.

Hilfe, Hilfe! — Mord, Mord! — (*Wird immer wieder getroffen, flieht schließlich, hilferufend aus der Kirche hinaus.*)

FLAMBERG

(*setzt sich lachend auf einen umgefallenen Pfeiler, legt das Schwert über die Kniee, wischt sich den Schweiß aus der Stirn*).

So — der Anfang wäre gemacht!

Im Turme läutet's immer stärker und stärker.

Vier stämmige, derbknochige Kerls kommen langsam und vorsichtig herein und blicken sich neugierig um. Einer trägt eine Trommel, — der zweite eine Trompete, die anderen tragen Partisanen.

ERSTER

(*wendet sich am Eingang um, spricht zu den andern, die noch draußen sind*).

Ja — wirklich, hier läutet's! —

ZWEITER

(*kommt herein, zu den Nachfolgenden*).

Ja — es läutet zum Dienst —

DRITTER.

Ja — wirklich —

ERSTER.

Wir haben wieder Dienst!

VIERTER

(*kommt herein*).

Nicht möglich?

FLAMBERG.

Warum nicht möglich?

ERSTER.

Wo wir — die fünfzehn Jahre kein Gotteswort hier zu hören kriegten —

FLAMBERG.

Na — dann ist's eben höchste Zeit, daß ich euch komme —

ZWEITER
(*sperrt den Mund auf*).

Ihr?!

FLAMBERG.

Ja — ich!

DRITTER.

Der wird am Ende der — —

ERSTER
(*überglücklich*).

Seid Ihr der neue — —?

FLAMBERG.

Ja — ich bin's.

ERSTER.

Das freut mich, — das freut mich aber sehr! (*Strahlend.*) Kinder, wir haben wieder Dienst.

ZWEITER.

Ja — ehrwürdiger Herr, — das wird sich wohl nicht so ohne weiteres machen lassen —

ERSTER
(*schnell*).

Mit dem Singen wird es schon gehen, aber — der Weihrauch — — wir haben keinen Weihrauch —

DRITTER
(*schnell*).

Und Weihgefäße auch nicht —

VIERTER.

Und die Amtstracht —

ERSTER.

Ja — Amtstracht haben wir auch nicht. Alles haben sie uns genommen: — Amtstracht, Weihgefäß, — alles! Nur das Amt nicht — (*sie schweigen*)

FLAMBERG

(*hat sie während des Vorhergehenden groß angesehen*).

Das Amt?!

ZWEITER.

Ja — das haben wir noch!

DIE ANDERN.

Ja — das haben wir.

FLAMBERG.

Was für ein Amt denn? Was seid ihr —?

ALLE

(*erstaunt*).

Wir?

ZWEITER.

Das wißt Ihr nicht?

FLAMBERG.

Nein.

ERSTER.

Die Chorknaben —

DRITTER.

Wir sind doch die Chorknaben.

ALLE.

Ja, das sind wir.

FLAMBERG

(*blickt sie groß an*).

Die Chorknaben?! (*Bricht in ein äußerst unehrerbietiges Lachen aus.*) Nicht schlecht, wahrhaftig nicht schlecht! — Die Chorknaben! Und fünfzehn Jahre, daß ihr keinen Dienst hattet! Da seid ihr wohl inzwischen in den Stimmwechsel geraten?

ERSTER.

Das schon —

FLAMBERG.

Und ein bißchen zu sehr ausgewachsen seid ihr wohl auch schon für das Amt? —

ZWEITER.

Wenn auch, so haben wir's noch.

FLAMBERG.

Ihr werdet wohl auch inzwischen andere Beschäftigung gefunden haben —?

ZWEITER.

Wir sind bei der Schloßwache beschäftigt —

ERSTER.

Ich bin eben Musterschreiber am Regiment geworden.

FLAMBERG.

Dann kannst du heute hier noch als Musterschreiber des Himmels dienen. Ihr könnt mir alle bei der Schafschur helfen, die ich heute hier abzuhalten gedenke. Schäflein wie Böcklein, alle werden sie heute Wolle lassen, damit die Kirche in Stand kommt! Rollt mir die Tonne her! (*Sie rollen die Tonne an einen von ihm bezeichneten Platz am Eingang.*) Und stellt euch mit euren Partisanen an die Tür! — Und paßt mir gut auf, daß keiner mir durchgeht! Heut paßt's mir in den Kram, daß ihr die Waffen habt. — Sonst, aber, kommt man unbewaffnet ins Gotteshaus!

ERSTER.

Auf der Burg wurde eben zum Sammeln geblasen —

ZWEITER.

Wir wollten eben hin, da hörten wir das Läuten hier —

FLAMBERG.

Und der liebe Gott geht vor! So ist's recht! (*Zu ein paar Bürgern, die eben hereinkommen und an der Tonne vorbeigehen.*) Nein, ihr guten Leute! Erst wird gezahlt.

BÜRGER.

Gezahlt?

FLAMBERG
(*legt die Hand aufs Schwert*).

Ja — zahlen! So ist's heiliger Brauch. (*Die Bürger werfen Geld in die Tonne. Ein paar Landsknechte kommen.*) Zahlen, zahlen, ihr Leute! (*Sie zahlen.*)

(*Eine reich gekleidete, ältere Frau mit Gebetbuch und frommer Miene kommt.*)

FLAMBERG.

Zahlen — zahlen — (*Erkennt sie.*) Ach — du, Dortchen! Du wirst Gold zu lassen haben. Warst lange genug Hurenwebel beim Regiment! (*Sie seufzt und zahlt.*)

EINE DICKE ALTE FRAU
(*geht vorüber*).

FLAMBERG.

Zahlen, Mütterchen!

DIE FRAU.

Ich hab' nichts zu geben, ehrwürdiger Herr, — gar nichts. — Ich bin eine arme, alleinstehende Witwe.

FLAMBERG.

Aber von süßen Geheimnissen geschwollen, wie's mir scheint? (*Sie schlägt züchtig die Augen nieder.*) Ihr wollt beichten, nicht wahr?

DIE FRAU

(*seufzend*).

Lang, lang ist's her, daß ich's tun durfte!

FLAMBERG.

Seid getrost, Mütterchen, der Beichtstuhl steht noch. Wir wollen bloß erst ein wenig nach den Hühnern ausmisten! Nachher könnt Ihr einfahren, soviel Ihr wollt. — Soviel Ihr nur wollt!

DIE FRAU

(*entrüstet*).

Ihr verspottet das Heiligste! Ein Ketzer seid Ihr! Ein Ketzer! Pfui über Euch! (*Eilt, von heiligstem Zorn entbrannt, schnell wieder hinaus.*)

FLAMBERG.

Haltet sie fest!

ERSTER CHORKNABE.

Laßt sie laufen, ehrwürdiger Herr!

FLAMBERG

(*blickt hinaus*).

Sie redet mit den Leuten — —

ZWEITER CHORKNABE.

Sie bringt sie zum Stehen!

ERSTER.

Sie kehren um!

FLAMBERG.

Wahrhaftig! (*Ruft hinauf in den Turm.*) Läute besser, du Hund! (*Pflanzt sich dann, breitbeinig, am Eingang auf, hält beide Hände, wie ein Rufer, vor den Mund.*)

Heran, ihr Leute, heran, zur Seligkeit! Der Himmel steht offen! Kehrt ein, kehrt ein! — Herbei zur Seligkeit!

ERSTER CHORKNABE.

Wie sie laufen!

ZWEITER.

Die sind schlau!

DRITTER.

Draußen haben sie auch den Himmel offen!

FLAMBERG.

Da soll der Donner dreinschlagen! (*Reißt dem einen „Knaben" die Trompete aus der Hand, bläst eine schmetternde Fanfare, ruft.*) Auf, auf! Hört die Posaune schallen; die Posaune des Gerichts! (*Bläst noch eine Fanfare.*) Auf, auf! Der Tag ist angebrochen, der Tag der sieben Plagen, — der Tag des Jüngsten Gerichts! Weint, klagt, kriecht im Staube! — Die Posaune schallt, die Posaune des Erzengels!

(*Bläst noch einmal, wirft dann die Trompete fort.*)

ERSTER CHORKNABE.

Das brachte sie zum Stehen!

ZWEITER.

Sie sind neugierig geworden!

FLAMBERG.

Ja, — die Neugier, Kinder, die Neugier ist der gewaltigste Bekehrer! Schnell, ausnutzen! (*Gibt dem dritten Chorknaben, der die Trommel trägt, einen Stoß.*) Rühr' die Trommel, rasch!

DER CHORKNABE
(*schlägt einen Wirbel*).

FLAMBERG.

Noch einmal! (*Trommelwirbel.*) Noch einmal! (*Trommelwirbel.*) So ist's gut! (*Ruft wie vorhin durchs Tor hinaus.*) Herbei, herbei! Der Jahrmarkt ist eröffnet, der Jahrmarkt der Eitelkeit, der Jahrmarkt der Thumbheit, der Jahrmarkt der sittsamsten, himmlischen Kurzweil.

(*Macht ein Zeichen. Nochmaliger Trommelwirbel.*)

FLAMBERG.

Hier wird gezeigt: ein wunderlich Tier, „Romdarius" genannt, mit zween Buckeln und einem endlosen Schlund; — — der erschreckliche Fisch, — „carminus carcarius", auch Meerkamel genannt; — der greuliche Menschenfresser, so ist außen ein Ochs und innen ein Frosch, — die Hungerkünstlerin Lamalitlin, — das endlose Krokodil, — die singenden Affen, — die gackernden Meerkatzen, — und allerlei merkwürdiges Spiel der Natur!

(*Gruppen von Menschen strömen allmählich neugierig herein.*)

FLAMBERG
(*macht ein Zeichen, die Trommel wird nochmals gerührt*).

Hier wird gezeigt ein spaßhaft Gaukelwerk von hartgesottenen Sündern und lachenden Lotterpfaffen! — Hier wird agieret eine lehrhafte Comedia von wandernden Klerikern und namhaften Goliarden! (*Trommel.*) Hier wird ein jegliches Siechtum geheilt, — die Blinden werden sehend, — die Tauben hörend, — die Thumben redend, — die Toten werden wieder zum Leben auferstehen! Kommet und sehet, wer Augen hat! Wir wollen hier miteinander ein Himmelreich haben! Herbei zur Seligkeit! Herbei zur Seligkeit!

(*Die Chorknaben blasen und trommeln. Ganze Scharen von Männern, Frauen und Kindern, Soldaten, Krämer,*

Schneider, Schuster, Küfer, Schmiede, Wannenkrämer, Bettler, Krüppel und allerlei „fahrende Leute“ sind hereingekommen, werfen, von den „Chorknaben“ dazu angehalten und auch freiwillig, Geld in die Tonne und füllen, andächtig schweigend, die Kirche.)

FLAMBERG

(*stellt die „Chorknaben“ am Eingang auf, um zu verhindern, daß die Leute wieder fortgehen, und wendet sich dann zu ihnen*).

Ja — ha! — Da wären wir nun wieder so schön beisammen, wie die Tiere in der Arche!

Denn ihr seid's! Ihr seid die Tiere! Ihr seid die Kamele, — die Ochsen, — die Affen, — das Borstenvieh und die Meerkatzen! (*Heftige Äußerungen des Unwillens bei der Menge.*)

Jawohl — das seid ihr! Denn das Tier eurer Seele ist aus der Pelle gekrochen und hat euer gottähnliches Menschentum mit Haut und Haaren gefressen, daß nichts als die Fratze übrig blieb! Jetzt wollen wir aber mit jenen Bestien ein hochnotpeinliches Gericht abhalten und sie wieder in ihre dunkle Behausung hineinpeitschen! (*Schreien der Menge.*) Wer muckt da auf! Zweifelt da jemand, daß das Gericht da sei? (*Zieht sein Schlachtschwert, schwingt es im Bogen über dem Kopf.*) Auf die Knie! Auf die Knie! Wer da den Kopf aufsetzt, dem leg' ich ihn zwischen die Füße! (*Mit Donnerstimme.*) Auf die Knie!

(*Schreiend und zitternd sinkt alles auf die Knie.*)

FLAMBERG

(*stellt sich auf einen Schutthaufen mitten in der Kirche*).

Wahrlich, mir ist's, als sei ich ein Engel des Gerichts, der ausgesandt wurde, in diese, in Trümmer gefallene Welt, um mit Feuer und Schwert alles zu vernichten, dem Herrn einen Weg zu bereiten, und ihm zu helfen eine neue, bessere Welt zu erschaffen! — Wahrlich, wenn ich euch alle so, wieder, im Schoße der Kirche bei-

sammen sehe, da ist's mir, als hätten sich die Gräber geöffnet, um ihre Toten wieder ans Licht zu speien! Heraus denn, ihr längst Verschiedenen! Heraus aus euren Gräbern, — heißt eure Seelen wieder zu neuem Leben auferstehen, — laßt heraus aus den Mördergruben eurer Herzen, was ihr so lange, drin, vergraben mußtet, laßt es hinaus ins helle goldige Licht, auf daß eure Herzen wieder in einem einzigen, großen, allgewaltigen Gefühle aufjauchzen lernen und ihr so wieder ein Fleisch, ein Herz, eine Seele werdet. Der Herr, euer Gott, soll wieder in euch und um euch walten und das Wunder tun: die Saat des Guten wieder sprossen, und blühen und Frucht tragen zu lassen.

Auf daß es so sei, kniet wieder in Demut vor ihm nieder, vernehmt, nochmals, wie er einst aus dem Nichts diese Welt ins Dasein rief, — empfangt nochmals das heilige Wunder der Schöpfung. (*Führt den kreuzförmigen Griff seines Schlachtschwertes an die Lippen, stößt es vor sich in die Erde und spricht mit feierlichem Ernst.*)

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, Finsternis war über den Gewässern und der Geist Gottes schwebte über der Tiefe. Und der Herr sprach: „Es werde Licht!"

(*Der Sonnenschein verschwindet plötzlich, ein heftiger Windstoß bewegt den Efeu, wirbelt Staub zwischen den Pfeilern auf und durch die Fenster herein.*)

FLAMBERG

(*mit erhobener Stimme*).

Und der Herr sprach: „Es werde Licht —"

(*Es wird ganz dunkel. Der Orkan setzt ein mit voller Wucht, fegt Blätter und Blüten herein. Das Volk wird unruhig, die Tauben fliegen erschrocken auf und flattern davon. — Sepp und Anne-Marie kommen, von Sophie gefolgt, atemlos und keuchend herein, bleiben vorne stehen. — Schwaches Donnern aus der Ferne.*)

SOPHIE.

An den Altar! Schnell! (*Führt Anne-Marie hin.*)

FLAMBERG

(*den Donner zu überschreien suchend*).

Und der Herr sprach: — (*Heftiger Donnerschlag und Blitz, Aufschrei der Menge, das Dunkel hält noch an.*) Straft mich der Himmel Lügen? Lacht er mich aus — (*Noch lauter.*) Der Herr sprach: „Es werde Licht!" Es werde Licht! (*Es fängt an, langsam heller zu werden.*) Und es ward Licht! (*Sinkt, von seiner Bewegung überwältigt, in die Knie, streckt die Arme gegen den Himmel aus.*) Es ward Licht! (*Schlägt die Stirn mehrmals gegen den Boden vor dem noch als Kreuz aufrechtstehenden Schwerte, streckt die Hände gegen den Himmel aus.*) Herr Gott, du bist groß, wenn du Wunder tust. Eine Bewegung deiner Hand setzt das Weltall in Flammen! — Ein Hauch deines Geistes und alles, was dein Wort aus dem Staube zum Leben rief, wird wieder zu Staub, — die Gräber tun sich auf, geben ihre Toten wieder heraus, und Leben wird Tod und Tod wieder Leben! (*Steht auf, streckt die Hände aus. Es ist allmählich heller geworden.*) Seht, es wurde Licht, und alles war da. Pflanzen, Tiere, alles war da, und der Mensch, mit dem Keim der Sünde im Herzen, aber auch mit dem Keim des Erlöstwerdenkönnens! — Denn Unschuld trug die Sünde in die Welt! Kaum geboren, wird sie zur Schuld, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, einfach dadurch, daß sie geboren wird; — zahlt dem Leben die Schuld mit dem Tode und wird so erlöst.

So habt ihr alle eure Schuld am Leben zu tilgen. Und darum, um euch das zu zeigen, nahm der Herr aus eurer Mitte eine, — nahm diejenige, deren Schuld und Unschuld am größten war, — die Würdigste und die Unwürdigste zugleich, und ließ seine Gnade voll über sie ausströmen. Wie ein blendend weißer Schwan tauchte sie dann aus tiefstem Schlamm ins Licht empor, als ihr es am wenigsten ahntet, am wenigsten verdientet. — Wie eine aus eurem Fleisch und Blut wanderte sie unter euch,

schwanger von immer neuer Hoffnung, bis die Zeit um war und sie gehen mußte! Aber nur, um wieder zu euch zu kommen, wenn die Not und der Jammer am größten.

Glaubt, glaubt an dies Wunder der Gnade. Seht — auch hier bei euch, in diesem, eurem verwüsteten Tempel, wohnte sie einst, — waltete hier lange, Gnade und Segen den Gläubigen spendend. Und, so gewiß wie sie hier war, so gewiß kehrt sie wieder. Als der Unfriede ausbrach, alles verwüstend, und ruchlose Hände Feuer in diesen Tempel warfen, da zog sie ihren himmelblauen Mantel um sich zusammen und schritt durch die Flammen fort, über Felder und Wiesen, — weit fort, übers Gebirge, nach sonnigeren, friedlicheren Gestaden. Von dort kehrt sie aber wieder, um bei euch zu sein und unter euch zu wohnen und euch den Erlöser zu bringen! (*Die Sonne bricht jetzt voll durch die Wolken.*) Sie kehrt wieder zu euch zurück! Glaubt's nur, — glaubt's nur! Sie kehrt wieder, die gnadenreiche, segenspendende Mutter Gottes von Sonnenburg. (*Er stockt und bleibt stehen, die Menge anstarrend, die da liegt, die Hände gegen den Altar ausgestreckt, die Augen alle weit offen, in dieselbe Richtung starrend.*)

(*Von den Strahlen der Sonne hell überflutet, steht Anne-Marie da, in den blauen Mantel gehüllt, die goldenen Locken ums Haupt wallend, die Hände gegen die Brust gepreßt, ohne zu ahnen, daß alles sie anblickt und, atemlos, den Worten Flambergs lauschend.*)

DIE MENGE

(*auf einmal aus ihrer knienden Stellung auf, jauchzend ausbrechend*).

Da — sie ist da! Sie selbst! Die Mutter Gottes! Die Mutter Gottes von Sonnenburg! — — Heilig — heilig!
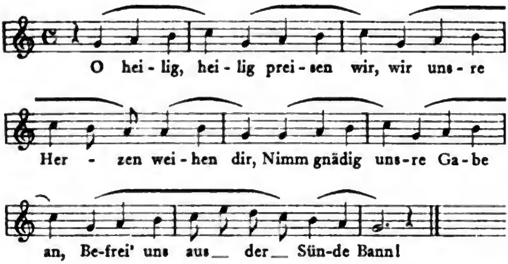
FLAMBERG

(*wendet sich um, von der Wucht des Ereignisses im tiefsten Innern getroffen*).

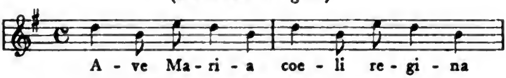
Ja — sie ist's — sie ist's — die Gebenedeite — Hilf — blicke gnädig auf uns — (*Sinkt in die Knie. — Die ganze*

Versammlung, von Begeisterung hingerissen, stimmt den Lobgesang an.)
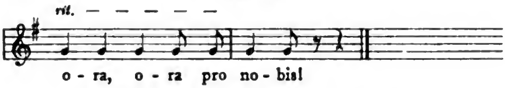
ALLE
(*mit Flamberg*).



DIE FRAUEN
(*während sie geht*).



ALLE.



(*Bleiben, in stillem Gebet liegen.*)

ANNE-MARIE
(*die zitternd dagestanden hat, anfänglich ohne zu verstehen, die Hände über die keuchende Brust gefaltet, die Augen gesenkt, richtet sich jetzt, leuchtenden Auges, auf und erhebt die Hand. Der Gesang verstummt. Sie spricht aus vollster Überzeugung*).

Ja — ich bin's! — Ich bin die Jungfrau, — die Heilige, — die ein Kind gebären soll, — einen Helden, —

einen Retter, — einen Erlöser aus der Not, — ein Glück über alles Glück! — Geht — holt mir aus der Burg meine heiligen Fahnen, die an meinem Bildnis stehen, — nehmt sie, — folgt mir dann, — hinauf, ins Gebirge! — Bringt Rosen, Myrte, Balsamin, — bringt alles, was der Frühling an Blumen hat, — — bettet meinem Kinde, — baut ihm aus duftenden Blüten den Altar, auf dem er geboren werden soll! — — Geht — holt sie — und folgt mir nach — — (*geht währenddessen langsam durch die kniende, schluchzende Menge hindurch, die den Saum ihres Kleides küßt, geht, die Hände segnend ausgebreitet, die Blicke verzückt in die Ferne gerichtet, unbehelligt durchs Tor hinaus*).

SONNENKALB

(*kommt, bei der Huldigung, herein, bleibt betroffen stehen*).

Flamberg! Mann Gottes! Hast schon Wunder gewirkt!?

VAN PEEREBOM

(*schnell hinzu, leise*).

Ja, das wirkt besser als Galgen und Scheiterhaufen!

SEPP

(*stürzt aufgeregt durch die Menge hervor*).

Ihr irrt euch, sie ist's nicht! Sie ist nicht die Mutter Gottes! Es ist die Anne-Marie! Die Anne-Marie ist's! Meine Anne-Marie — (*Starrt ihr nach, als schwände ihm auf einmal alles Glück von Erden. Wirft sich dann in äußerster Verzweiflung hin.*) Anne-Marie!

SONNENKALB

(*will ihr nach*).

Der Mantel — —

VAN PEEREBOM

Den hol' ich Euch wieder! (*Zu Sepp.*) Ich kleide ihr die Gottheit wieder ab! (*Greift ihm unter den*

Arm, hilft ihm dann auf.) Komm! Ich geb' sie dir wieder. (*Geht mit ihm.*)

DIE MENGE

(*mit einem Male auf, die Hände gen Himmel streckend*).

Gib Friede unserem armen Land!
O halte gnädig deine Hand
Zu Schutz und Wehr dem Bösen vor,
laß offen uns des Himmels Tor!

(*Vorhang fällt.*)

AKT V.

Schauplatz des ersten Aktes. Anfangs heller Sonnenschein über dem Rasen. Dann Sonnenuntergang.

ANNE-MARIE

(*allein, von links herein, in seligster Verzückung, die Blicke noch weit im fernen Wunderland*).

Singt — singt weiter, süße Kinderstimmen! (*Geht auf den Rasen hinaus, blickt sich um.*)
Wie ist's hier lieblich! — Wie's leuchtet und flammt! — Wie tönt hier alles und klingt's von tausend silberhellen Glocken — (*Breitet die Arme aus.*) Meine Welt! Wie bist du herrlich! Wie bist du schön! — So sah ich dich noch nie!

(*Sepp und van Peerebom kommen langsam herein.*)

SEPP

(*in flehendem Tone*).

Anne-Marie —

ANNE-MARIE

(*immer noch in Verzückung*).

Jetzt hört' ich's wieder! — Sprich nicht! — Hörst du sie nicht, die Engelsstimmen?

VAN PEEREBOM.

Das hast du brav gemacht, Anne-Marie! — Das hast du gescheit gemacht!

ANNE-MARIE

(*vom bloßen Klang seiner Stimme aus allen Himmeln gerissen*).

Wer bist du? Was willst du hier? (*Wendet sich zu ihm.*) Du? Du willst mich wieder ins Verderben locken! Willst mich wohl wieder in Versuchung bringen!?

VAN PEEREBOM.

Der Versuchung wärst du schon glücklich erlegen. Ich sagte dir doch vorhin, — „lüg'", sagte ich, und du kannst tun, was du willst, — ohne Schaden, — was du willst! Nun, das hast du getan! — Du hast brav gelogen.

ANNE-MARIE.

Gelogen!? Ich habe meinen Eid gehalten! Ich habe dem Ritter geschworen, wenn die Mutter Gottes nicht meine Gestalt nimmt und mir ihre leiht, so würde ich wiederkommen, um ihm zu gehören. Sie ist mir gnädig gewesen, sie hat mich erlöst. Sie ist gekommen und hat mich erlöst. Ich bin frei, meines Eides frei.

VAN PEEREBOM.

Ja, du bist frei, aber so, daß du durch eine Lüge den Tod verdient hast.

ANNE-MARIE.

Den Tod?

VAN PEEREBOM.

Ja! Jetzt erst hast du den Tod verdient. Du hast dich für die Mutter Gottes halten lassen, — hast dir huldigen lassen, — hast „Ja" und „Amen" gesagt und dich selbst für sie ausgegeben.

ANNE-MARIE.

Ich hab's nicht! — Ich habe nicht gelogen! — Ich habe die Wahrheit gesagt. — — Ich war ja nicht mehr die Anne-Marie — — ich war eine andere! Mir war's, als wäre ich wirklich die, für die sie mich hielten — — — Denn in mir und um mich war strahlender Schein, tönender, klingender Wohllaut! — Und die Worte kamen mir von selbst über die Lippen, — ohne mein Zutun, ohne mein Wollen! — — Sie hat gesprochen, nicht ich! — Sie war's ja, — sie war's, sie selbst! — Ich war weit weg — — weit im fernen Wunderlande! — O war das schön — war das schön! Und — da riefst du mich zurück — — —

SEPP.

Ich — ich rief!

ANNE-MARIE.

Und jetzt ist sie von mir gewichen! — Der Schein ist fort! — Das Strahlende, Leuchtende, Wärmende, was

mich vor Glück selig machte — alles ist fort! — — Und wenn sie jetzt kommen — (*Hält die Hände vor die Augen. Bei der Bewegung gleitet der Mantel ab und bleibt auf der Erde liegen.*)

VAN PEEREBOM.

Dann sagst du ihnen wieder dasselbe wie vorhin —

ANNE-MARIE.

Ich — hab's ja nicht gesagt! — Sie war's — sie selbst —

VAN PEEREBOM.

Du warst es, — und du wirst wieder dasselbe sagen müssen! — Du wirst fortan für sie gelten, für die du dich ausgegeben hast, — du wirst fortan weiter lügen müssen. Oder — du mußt aus dem Leben fort — — damit sie sehen, daß du nichts als ein sterblicher Mensch warst! Das — oder das — ein Drittes gibt's nicht — (*Nimmt den Mantel auf und geht.*)

SEPP

(*eilt auf sie zu, kniet vor ihr nieder, umschlingt sie zärtlich*).

Anne-Marie, — Anne-Marie! — Sei wieder meine Anne-Marie, wie vorhin! Sei's — und weiter nichts —

ANNE-MARIE

(*antwortet nicht, steht nur still da, mit, vor Angst, entstelltem Gesicht*).

SEPP.

Anne-Marie — hör' mich doch, sieh mich doch an! — Was hast du denn? — Was kümmern dich die Worte jenes bösen Menschen? — Freue dich doch! Jetzt sind wir ja gerettet! — Jetzt ist doch die Gefahr vorbei! — Jetzt sind wir wieder hier bei uns. — Sieh doch! — Da — (*zeigt nach den Felsen*) der Weg hinauf, nach den Ziegen — und da — (*zeigt nach der Höhle*) unser Lager — und da

— (*zeigt nach dem Tal*) das Tal — der Fluß, die Stadt, — der Sonnenuntergang, — alles wie vorhin! — Und da — siehst du, — wie der Nebel sich schon über die Wiesen legt, — wie alles zum Meer wird — — — siehst du — ganz wie sonst — — ganz wie sonst! — Und dann kommt die Nacht, — dann gehen wir wieder da hinein — — oder bleiben hier draußen, auf dem Rasen und schauen wieder nach dem Sternenhimmel hinauf und sind wieder glücklich, wieder zusammen, — — haben nur uns! — Da, weit in der Ferne, ist die Welt und die Menschen, — hier wir zwei für uns, allein und glücklich wie sonst! — Anne-Marie, antworte doch — sprich doch —

ANNE-MARIE

(*hat, als er anfing zu reden, die Hände vor die Augen gehalten, antwortet nicht, hört kaum zu; mit jedem seiner Worte empfindet sie, wie das alles, was früher ihr ganzes Glück war, ihr, auf einmal, fremd geworden ist und bricht, außer sich vor Verzweiflung, in Tränen aus. Zusammenbrechend*).

Sepp — Sepp! — Jetzt ist die Sünde in unsere Welt gekommen! — Jetzt ist alles vorbei — —

SEPP

(*zieht sie an sich*).

Nichts ist vorbei! — Alles ist, wie's war, — alles wird wieder gut! — Beruhige dich nur, — beruhige dich! — Wenn du dich von dem Schrecken und der Aufregung erholt hast, wirst du wieder lachen, — über alles lachen. Es ist doch nur zum Lachen gewesen, alles.

ANNE-MARIE.

Mir ist kalt — mir tut der Kopf weh! — Die Blumen — — warum duften die Blumen so stark? — — Warum sausen die Bäume so unheimlich? — Sie hassen mich — — sie wollen nichts mehr von mir wissen! — Der Felsen — — — sieh doch — er stürzt — — er stürzt! — (*Drückt sich ängstlich an ihn.*)

SEPP.

Du bist krank —

ANNE-MARIE.

Ich bin des Todes, Sepp, — ich muß sterben, — das ist's! Ich darf nicht mehr hier sein, — alles sagt's mir, alles schreit's mir zu! — Ich muß sterben, — — weil alles hier gestorben ist, — alles, was mich bis jetzt so glücklich machte! Meine Welt, wo ich mit dir allein lebte, ist tot, — alles ist tot. Fühlst du's nicht auch? Der Friede, — die Freude — alles ist hin, — alles verloren! Bloß die Sünde — die Sünde blieb —

SEPP.

Das war keine Sünde, Anne-Marie. Heute früh hast du's selbst gesagt, — und du hast recht gehabt! Das war keine Sünde, wie ich's mir einbilden ließ! — Das kann nimmermehr Sünde sein.

Hast du's nicht gesehen? Hast du's etwa nicht selbst gesehen, wie's mit denen da unten in der Stadt stand, die uns verdammen wollten und uns schuldig sprachen? Die haben die Scheiterhaufen und die Höllenpein und all die Qualen verdient, die sie uns zugedacht hatten. Aber die hängen uns keine Sünde an, — da hast du recht gehabt. Und wenn du dir auch noch den Kopf von ihnen verdrehen läßt, so nehme ich's mit der ganzen Welt auf und mit dir auch. Hast du's schon vergessen, was du mir heute sagtest? Wolltest du nicht jene Sünde, die keine ist, in die Welt hinaustragen und die Menschen nach ihrer Sünde fragen. War's nicht so?

ANNE-MARIE.

Ja. Und so, wie damals, so denke ich immer noch und so würde ich noch einmal tun. Nicht daran denke ich. Aber daß ich es zuließ, daß man mich für die Mutter Gottes hielt, — daß ich der Versuchung nicht widerstand, aus Angst vor dem Tode und um mein Leben zu retten, — das war Sünde, wie jener eben sagte. Und

das ist nicht wieder gut zu machen. Hast du's nicht gesehen, wie sie alle knieten, — wie sie mir die Füße küßten —

SEPP.

Ja — ja, — das sollten sie auch. Dir sollen sie alle die Füße küssen. Ich hab's ihnen doch gesagt, daß sie sich irrten, — geschrien hab' ich's, und doch haben sie dir die Füße geküßt, — und das war recht, — das war, wie's sein sollte —

ANNE-MARIE.

Das war's nicht. Wer bin ich denn, daß ich mich erdreisten dürfte, mich für die Himmelskönigin auszugeben —?

SEPP.

Die Anne-Marie bist du, meine Anne-Marie, und ich hab's denen zugerufen, als sie etwas anderes aus dir machen wollten. — Was scheren mich alle Königinnen der Erde und des Himmels! — Ich werd' doch nicht zugeben, daß sie dich mir nehmen. Aber du hast's zugegeben, und das war nicht recht von dir. Wie im Traum bist du mir plötzlich entschwunden! — Aber du hast recht, das warst nicht du — das war eine andere — — eine andere Stimme war's auch, die da sprach —.

Jetzt bist du aber wieder zu mir gekommen, — jetzt gehst du mir nicht noch einmal davon, — jetzt halte ich dich fest! (*Umarmt sie.*) Meine Anne-Marie, — meine Anne-Marie! Nun sei wieder froh, — lach' wieder, — was kümmert dich das alles noch? Du hast dir dein bißchen Leben gerettet, — weiter nichts — weiter nichts. Und das war dein gutes Recht!

ANNE-MARIE.

Ich hatte kein Recht, gar kein Recht. Aber — ich wußte nicht, was ich tat, — die Angst vor dem Burgherrn, — die hat mich gehetzt. Und ich wollte nicht sterben, — ich hatte das Leben so gern! (*Drückt sich*

an ihn.) Ich war ja so glücklich, so glücklich, die ganze Zeit, mit dir, und das Glück wollte ich mir bewahren. Aber so durfte ich's nicht. Ich hätte lieber alles über mich ergehen lassen sollen, — vielleicht wäre auch dann mein Leben gerettet worden, — denkst du nicht? Die Mutter Gottes hätte mich beschirmt. Aber jetzt hat sie ihre Hand von mir genommen.

SEPP.

Sie wird's dir nicht verübeln, daß du leben wolltest. Und du sollst dich freuen, daß du mit dem Leben davongekommen bist. Wie's zuging, kann dir gleich sein.

ANNE-MARIE.

Ist's mir denn gleich?! Ist's vielleicht? Bin ich denn froh? Lache ich etwa, bin ich sicher und ruhig wie vorhin? Fühlst du's nicht? Sepp, hilf mir doch, — rette mich! (*Sinkt vor ihm nieder.*) Töte mich! Töte mich! Ich halt's nicht mehr aus!

SEPP

(*hebt sie auf*).

Anne-Marie, hör' doch! Nimm dich doch zusammen.

ANNE-MARIE.

Töte mich! Ich hab's verdient, — ich hab' die Mutter Gottes beschimpft! Jetzt zürnt sie mir, — jetzt schlägt sie mich, jetzt hat sie mir alle Freude genommen, — nur mein Tod macht sie wieder gnädig! Ich muß jetzt sterben, um das wieder gut zu machen.

SEPP.

Die Mutter Gottes hat dich selbst gerettet, Anne-Marie. Sie ist's, die den Leuten die Augen verdreht hat, — sie hat dir eingegeben, ihre Huldigung anzunehmen.

ANNE-MARIE.

Dann ist sie's auch, die mir jetzt eingibt, daß ich aus dem Leben scheiden muß, um es wieder gut zu machen.

Sie hat jenen Menschen, der eben hier war, hergesandt mit der Mahnung. Ich fühl's, daß ich sterben muß, — ich fühl's. Denn die Leute, die glauben noch, daß ich die Mutter Gottes bin! — Das dürfen sie nicht, — das ist Sünde. Und deshalb muß ich fort aus dem Leben, ganz wie er's eben sagte; damit sie sehen, daß ich ein sterblicher Mensch bin, und daß ich nichts als das war. Ich muß das wieder gut machen.

SEPP.

Weder mußt du, noch darfst du's! Du wirst ein Kind kriegen, Anne-Marie —

ANNE-MARIE.

Ich darf's nicht, ich will's nicht —

SEPP.

Du wirst ein Kind kriegen, — hörst du; mein Kind!

ANNE-MARIE.

Und mein! — Denn das würde dann auch mein Kind sein und unter die Menschen gehen müssen, um verflucht zu werden, wie ich! Ich will kein Kind in eine Welt setzen, wo einem das Schönste und Herrlichste zur Sünde gemacht wird, — ohne daß man's weiß, — ohne daß man's will, — ohne daß man sich wehren kann. Wozu sollte es sich hier herumschleppen, wo's kein Licht, keine Sonne mehr geben darf —?

Aus der Ferne klingt Gesang herauf.

(*Sie horcht auf.*)

SEPP

(*geht zum Abhang, blickt hinunter.*)

Sie kommen —

ANNE-MARIE.

Wer?

SEPP.

Siehst du da unten, — das Kreuz, die Fahnen, — die prachtvollen Trachten, — die Blumen, die vielen Blumen?

ANNE-MARIE.

Wie schön!

SEPP.

Hörst du den Gesang?

ANNE-MARIE.

Was singen sie?

SEPP.

Höre nur —

Der Gesang kommt näher, man hört schon die Worte.

DIE MENGE.

Ave Maria
coeli regina
ora pro nobis
ora pro nobis —

(*Es schwindet mehr und mehr.*)

SEPP.

Jetzt biegen sie um den Felsen —

ANNE-MARIE.

Sie finden den Weg —

SEPP.

Er zeigt ihnen den Weg, er, der eben hier war —

ANNE-MARIE.

Den Weg zu uns?

(*Der Gesang schwillt immer mehr an.*)

SEPP.

Hörst du?

ANNE-MARIE.

Ja.

SEPP.

Sie kommen jetzt, — wie du's verlangt hast — um den Altar zu bauen —

ANNE-MARIE
(*schreit laut auf*).

Nein, nein! (*Hält die Ohren zu, läuft vom Abhang fort.*) Das darf nicht sein! Das darf nicht sein! Hörst du, Sepp, das darf nicht sein!

Der Gesang kommt immer näher.

ANNE-MARIE
(*wirft sich nieder, berührt die Erde mit der Stirn. Schnell und aufgeregt*).

Sancta Maria, heilige Mutter Gottes, — hab' Erbarmen, hab' Erbarmen mit mir, — verstoß mich nicht! — Hilf mir — hilf mir, Ärmsten! Sie kommen, um mir mein Leben zu nehmen! — Sie werden's sehen, daß ich's nicht bin, — daß ich nur ein Mensch bin! — Sie werden mich töten! (*Schlägt die Stirn auf die Erde.*) Ich hab's verdient, — ich habe den Tod verdient, weil ich deinen Namen stahl. (*Schleppt sich auf den Knien gegen die Höhle hin.*) Aber hilf mir, rette mich vor denen da! — Schütze mich, schone mein Leben! — Ich hab' ja nichts Böses tun wollen! — Ich wollte bloß leben, — keine Ehren, — keine Opfer, nichts, was dir gehört, bloß mein Leben, — bloß mein bißchen Leben! — Sei gnädig — höre mich —

SEPP
(*kämpft mit ihr, um sie zu beruhigen, hebt sie mit Gewalt auf, schließt sie in die Arme*).

Anne-Marie! Anne-Marie!

Der Gesang ist jetzt ganz nahe.

DIE MENGE.

Ora pro nobis
coeli regina
ora ora pro nobis.

ANNE-MARIE
(*außer sich*).

Sie hört mich nicht, — sie zürnt mir noch! (*Wild.*) Dann ist sie auch nicht da, — dann ist sie tot, — dann ist sie nie dagewesen! Die Mutter Gottes, — die Mutter des Erlösers, muß Erbarmen haben! — Sie muß gnadenreich sein, muß helfen! — Sie muß es. Sonst gibt's keine! (*Reißt sich von Sepp los, stürzt an den Abhang, auf den Felsenvorsprung hinauf, schreit nach unten.*) Hört auf, — hört auf mit dem Gewinsel, — hört auf mit eurem Gejammer! Was wollt ihr damit? Was wollt ihr von mir? Fort mit euch, — fort von hier! — Hier habt ihr nichts zu suchen! — Hier gibt's keine heilige Jungfrau, weder hier, noch dort, noch anderswo! Nie hat es eine gegeben, — niemals!

(*Der Gesang hört auf.*)

Zu mir wollt ihr? Zu mir betet ihr? An mich glaubt ihr? Hahaha! Kommt, kommt nur her! Ich verfluche euch, hört ihr? Ich verfluche euch! (*Geschrei von unten.*) In der Hölle sollt ihr schmoren, wo ihr uns hineinwerfen wolltet! (*Geschrei.*) Auf den Scheiterhaufen müßt ihr alle miteinander, um lebendigen Leibes zu verbrennen, wie ich's sollte! (*Geschrei.*)

Fort mit den Fahnen, — fort mit dem Kreuz. (*Wirft Steine nach unten.*) Ich bin nicht die heilige Jungfrau, — ich bin nicht die Mutter Gottes, — ich bin ein Mensch wie ihr, — sündig wie ihr, frevelnd wie ihr! Und wenn ich's bin, habt ihr mich dazu gemacht! (*Wirft mehr Steine.*)

Geschrei von unten. Steine fliegen herauf, — sie wird getroffen, Sepp wirft um so wütender Steine nach unten.

GESCHREI

(*von unten*).

Die Monstranz! — Sie hat das Allerheiligste getroffen, — den Leib Gottes zertrümmert! Herunter mit ihr, die Metze, die Dirne, schlagt sie tot!

(*Ein wahrer Hagel von Steinen fliegt über die Gebüsche am Abhang. Das Geschrei wird zum Sturm. Nochmals getroffen, fällt Anne-Marie, bleibt auf dem Rasen liegen.*)

SEPP

(*vergißt alles andere, eilt zu ihr*).

Anne-Marie! — Anne-Marie!

(*Kniet neben ihr, um sie aufzuheben, wird von einem Stein getroffen, sinkt tot über ihr zusammen.*)

(*Die Stimmen, das Geschrei, das Getümmel der Anstürmenden kommt immer näher. — Schließlich taucht als erster Sonnenkalb über die Brüstung, ohne Hut, die Stirn blutig, das Schwert in der Hand, und hinter ihm wälzt sich, wie die Brandung, die Menschenflut über den Abhang auf die Wiese herein, alle schreiend, — alle allmählich beim Anblick der Toten verstummend.*)

SOPHIE

(*drängt sich durch die Menge hindurch zu Anne-Marie, kniet neben ihr nieder, legt ihr die Hand auf die Brust*).

Tot, — sie ist tot — (*Sinkt über ihr zusammen.*)

SONNENKALB

(*auf der Brüstung*).

Ja! Da habt ihr sie, eure Himmelskönigin! — Da habt ihr sie! Ihr armseligen Erdenwürmer! Nie wird euch der Erlöser geboren! — Immer werdet ihr am Staube kleben, — an den Staub glauben, — um immer wieder um euren Glauben gebracht zu werden. Nun, — was steht ihr da?! — Kriecht doch wie vorhin, — singt eure Lobeshymnen —

FLAMBERG.

Lästere nicht! Daß sie ein sterblicher Mensch war, hat ihr Tod uns bewiesen. Daß aber der Himmel selbst aus ihrer Erscheinung zu uns sprach, wißt ihr alle, die ihr's mit erlebt habt. Gott selbst weiß, wen er zu seinem Werkzeug erkürt. Uns geziemt nicht, danach zu fragen, warum und wieso er gerade diese uns sandte. Nehmt dankbar die Gabe an, die von oben kam. Denn — seid gewiß: war sie ein Mensch — war sie mehr, gleichviel — heilig war das, was uns alle bewegte, heilig das, was uns erzittern machte. Das gab unseren Herzen das Glück — gab der Kirche die Weihe wieder! (*Macht das Zeichen des Kreuzes über die Toten, nimmt Blumen und streut sie über sie, alle anderen tun desgleichen, die Fahnen senken sich — alles sinkt in die Knie. Der Gesang steigt wieder, dumpf verzagt.*)

ALLE.

Ave Maria
coeli regina
ora — ora pro nobis.

(*Vorhang fällt.*)

Berlin, 16./10. 1908.

IN DEUTSCHER SPRACHE ERSCHIEN VON

ADOLF PAUL

bei Alfr. Janssen, Hamburg:

Die Madonna mit dem Rosenbusch, eine altlübsche Geschichte,
Die Doppelgängerkomödie, in 3 Akten;

bei Breitkopf & Härtel, Leipzig:

Heroische Komödien, Erste Folge. (David und Goliath, Der Fall Voltaire, Der Tiger),
Heroische Komödien, Zweite Folge. (Der Klingelbeutel, St. Helena),
König Kristian II., Schauspiel in 5 Akten,
Karin Månstochter, Schauspiel in 5 Akten,
Harpagos, Schauspiel in 5 Akten;

bei Schuster & Löffler, Berlin:

Die Teufelskirche, Komödie in 3 Akten,
Hille Bobbe, Komödie in 3 Akten,
Lohndiener, Komödie in 3 Akten,
Oedipus im Norden, Novellen;

bei Alb. Langen, München:

Ein gefallener Prophet, Novellen;

bei Oesterheld & Co., Berlin:

De veer Uhlen, Roman.

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

BERLIN - WESTEND
ERICH REISS, VERLAG